MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse N.. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.-- Altreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 240/241 — 83. Jahrgang | Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 28./29. August 1943 | Einzelpreis 15 Rpf

Thema Südostasien

Warum die Berufung Mountbattens? — Japan kann warten

tc Stockholm, 27. August

Lord Louis Mountbatten, sein Vater hieß noch von Baltenberg und war deutscher Abstammung, ist zum Oberbefehlshaber in Südostasien ernannt worden, wurde Mittwoch abend in Quebec amtlich bekanntgegeben. Dieser Posten bestand bisher nicht. Im amtlichen Kommunique wird erklärt, daß gegen Japan gerichtete Operationen von Indien und Ceylon aus in den Befehlsbereich Lord Mountbattens fallen.

Der Posten eines Oberbefehlshabers in Südostasien wurde im Juni bei der Ernennung Wavells zum Vizekönig von Indien geschaffen, mit der Begründung, daß der Oberbefehlshaber in Indien entlastet werden müsse. In Indien kommandiert zur Zeit Sir Claude Auchinleck. Die Wahl des 43jährigen Lord Louis Mountbatten überrascht, da er bis zur Stunde den außerordentlich wichtigen Posten des Chefs der kombinierten Operationen innehatte. Als solcher war er zuständig für alle Operationen, bei denen mehr als ein Wehrmachtteil eingesetzt war, so zum Beispiel bei dem Landungsversuch von Dieppe.

Der neuernannte Oberkommandierende für Südostasien Lord Mountbatten hatte am Donnerstag kurz nach seiner Ankunft in Washington bereits die erste Unterredung mit dem Chef der nordamerikanischen Flottenstreitkräfte Admiral King. Für Freitag ist eine Konferenz mit dem Chef des nordamerikanischen Generalstabes General Marshall angesetzt. Gestern wohnte am späten Nachmittag Lord Mountbatten den Besprechungen der britischen Militärmission mit den nordamerikanischen Militärbehörden bei.

Lord Mounbattens Oberbefehl in Südostasien erstreckt sich nicht auf die dort operierenden Einheiten der USA-Kriegsmarine, erklärte der amerikanische Marineminister Oberst Knox.

rd Tokio, 27. August

Die japanische militärische und politische Führung bereitet das Volk mit allen für die Aufklärung zur Verfügung stehenden Mitteln auf eine Intensivierung des Pazifikkrieges vor. In Reden und Schriften findet sich mehr und mehr der Hinweis, daß Japan für seine eigene Sicherheit und die Ostasiens zweifellos noch größere Opfer zu bringen hat als die, die notwendig waren, um im Raum des Indischen und Pazifischen Ozeans die Ausgangsstellungen für den entscheidenden Kampf zu erobern.

Der japanischen Führung ist es nicht verborgen geblieben, daß sich in Washington längst vor der Quebec-Konferenz eine Stimmung bemerkbar machte, hinter der man nur die Absicht Roosevelts vermuten kann, den Krieg gegen Japan zu aktivieren.

Von der Frage, ob im Laufe dieses und des nächsten Jahres im Pazifik entscheidende Wendungen herbeigeführt werden können, hängt Roosevelts persönliches Schicksal ab. Denn hier handelt es sich um die Rückeroberung wertvoller eigener Gebiete und den Kampf gegen den auch von leidenschaftslos denkenden Amerikanern am meisten gehaßten Gegner. Japan aber hat rund eineinhalb Jahre Zeit gehabt, um seine Positionen auszubauen, die gleichen eineinhalb Jahre, in denen Roosevelt sich Vorstellungen über die Eroberung fremder Kontinente hingab und ergebnislose Anstrengungen machte, um die Sowjets in einen für amerikanische Interessen zu führenden Krieg gegen Japan hineinzudrängen. Was im Pazifikgebiet zurückzuerobern ist, müssen die USA und England allein zu holen versuchen. In Japan rechnete man schon vor Quebec damit, daß die Anglo-Amerikaner in absehbarer Zeit größere Anstrengungen als bisher dazu unternehmen werden und daß sie dabei sind, ihre gesamten Streitkräfte des asiatischen, einschließlich der tschungkingchinesischen, einem einheitlichen Oberkommando zu unterstellen.

Im japanischen Mutterland sind umfangreiche Luftschutzmaßnahmen vollendet worden, die eine wirkungsvolle Einsatzbereitschaft erkennen lassen. Die besetzten Gebiete sind dank der langen Vorbereitungszeit zu einem waffenstarrenden Arsenal der japanischen Kriegführung geworden. Über die Schlagkraft der japanischen Kriegsflotte und den Ausbildungsstand ihrer Soldaten besteht inzwischen auch beim Gegner keine Unklarheit mehr.

„So ist Japan nicht zu besiegen"

Amerikanische Kritik an den Kriegsplänen in China

tc Lissabon, 27. August

»China ist keine Nation in unserem Sinne, es hat den Krieg niemals gewonnen und wird es auch künftig nicht tun«, schreibt der bekannte Militärkritiker der »New York Times« Baldwin im »Readers Digest« vom August.

»China hat keine Armee im heutigen Sinne. Daher reichen Lieferungen allein nicht aus. Für viele chinesische Heerführer ist der Krieg noch heute ein Mittel, sich persönlich zu bereichern. Die chinesische Kriegslage wird noch auf Jahre hinaus schlecht sein, da Japan alle strategischen und wirtschaftlich bedeutsamen Punkte besetzt hält. Die Japaner führen eine aktive Verteidigung durch und benutzen China gleichzeitig als Ausbildungsgelände für ihre Truppen. Überdies kann man chinesischen Herresberichten nicht glauben. Oft wird darin von Schlachten berichtet, die überhaupt nicht stattfanden. Ein großer Teil des chinesischen Heeres besteht aus Guerillasoldaten, die nur eine sehr lockere Verbindung mit Tschungking aufweisen.«

Ebenso wenig könne, so schreibt der Militärkritiker weiter, Japan besiegt werden, indem man eine große Luftmacht in China aufbaut und von hier aus Tokio angreift, wie so viele Nordamerikaner glauben. Die Chinesen könnten den Gegner nicht daran hindern, gefährliche Luftstützpunkte sofort zu besetzen. Bevor also China Luftstützpunkt werden könne, müßten nicht nur die Burmastraße zurückgewonnen, sondern auch zahlreiche andere Wege nach China müßten gefunden werden, vor allem Häfen an der Ostküste. Alle diese Plätze seien jedoch in japanischen Händen.

»Der Weg nach Tokio über China ist nach alldem nicht der einfachste, sondern der schwierigste. Japan ist sowohl eine große Land- wie auch eine Seemacht und muß auf beiden Gebieten geschlagen werden.«

Durchbruchsversuch bei Orel scheiterte

Lebhafte Lufttätigkeit über Sizilien und Süditalien — Die Sowjets verloren 218 Panzer

dnb Führerhauptquartier, 27. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Kämpfen an der Mius-Front erzielten deutsche Truppen einen erneuten Abwehrerfolg. Eine starke deutsche Kampfgruppe stieß dem angreifenden Feind in die Flanke, warf ihn mit hohen Verlusten zurück und brachte Gefangene und Beute ein.

Bei Isjum wurden in verschiedenen Frontabschnitten Angriffe der Sowjets abgewiesen und feindliche Einbrüche im Gegenstoß beseitigt.

Im Kampfgebiet um Charkow griffen die Bolschewisten nach Artillerievorbereitung mit Panzern und Schlachtfliegern südlich und westlich der Stadt an. In erfolgreichen Abwehrkämpfen wurden die Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen, der dabei über hundert Panzer verlor.

Im Raum südwestlich und westlich Orel traten die Sowjets gestern zu einem erwarteten Angriff an. Trotz ungewöhnlich starken Luftwaffeneinsatzes gelang es ihnen nicht, den beabsichtigten Einbruch zu erzielen. Der Feind erlitt schwere Menschen- und Materialverluste.

Während der Kämpfe des gestrigen Tages verloren die Sowjets insgesamt 218 Panzer.

Im hohen Norden schlugen deutsche Jagd- und Zerstörerflugzeuge Luftangriffe des Feindes gegen ein deutsches Geleit ab und vernichteten ohne eigene Verluste 26 von 50 angreifenden Sowjetflugzeugen. Damit haben sich die Fliegerverbände unter Führung des Generalmajor Roth bei der Sicherung des Nachschubs zur See an der Eismeerfront erneut bewährt.

Im Finnischen Meerbusen schossen Kleinfahrzeuge der Kriegsmarine, die seit Monaten im Sicherungs- und Überwachungsdienst eingesetzt sind, aus einem angreifenden bolschewistischen Bomberverband drei Flugzeuge ab.

Durch schnelle deutsche Kampfflugzeuge wurden feindliche Transporter, Landungsboote und Nachschublager an der Ostküste Siziliens mit guter Wirkung bombardiert.

In Süditalien schossen deutsche Luftverteidigungskräfte gestern sechs feindliche Flugzeuge ab.

Bei den schweren Kämpfen im Raum um Charkow hat sich die SS-Panzergrenadierdivision »Das Reich« in Angriff und Abwehr besonderen Ruhm erworben. Die Division schoß allein innerhalb von 35 Kampftagen tausend feindliche Panzer ab. Ebenso zeichnete sich in den Kämpfen von Isjum die Sturmgeschützabteilung 236 besonders aus.

Italienischer Wehrmachtbericht

dnb Rom, 27. August

Der amtliche Bericht des Oberkommandos der italienischen Wehrmacht lautet:

Deutsche Kampfflugzeuge warfen zahlreiche Bomben auf den Hafen Catania und trafen einen mittleren Frachter mit einem Volltreffer. Längs der sizilischen Küste hat eines unserer U-Boote zwei feindliche Schnellboote torpediert.

Die Stadt Tarent und Ortschaften in der Provinz Neapel wurden von feindlichen Verbänden angegriffen. Man ist im Begriff die Opfer und Schäden festzustellen. Im Laufe dieser Aktionen haben die italienischen und deutschen Jäger und Flakbatterien neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Eine unserer Korvetten brachte über dem Tyrrhenischen Meer zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz.

König Boris ernstlich erkrankt

tc Sofia, 27. August

Donnerstag abend um 22.45 Uhr wurde in Sofia folgendes amtliches Kommunique veröffentlicht: Seine Majestät ist seit drei Tagen ernstlich erkrankt. Die ärztliche Behandlung wurde den besten Fachärzten anvertraut.

Ibn Saud lehnt ab

dnb Stockholm, 27. August

Nach einer Reutermeldung aus Kairo hat der ägyptische Ministerpräsident Nahas Pascha am Donnerstagabend mitgeteilt, daß König Ibn Saud es abgelehnt habe, einen besonderen Vertreter zu den panarabischen Besprechungen, die am Samstag in Kairo beginnen sollen, zu entsenden. Nahas Pascha sagte weiter, daß er vom Imam von Yemen noch keine Antwort auf die Einladung erhalten habe, dagegen habe Emir Abdullah seinen Ministerpräsidenten entsandt, der am Freitag in Kairo ankommen werde.

5000 neue türkische Offiziere

tc Istanbul, 27 August

Aus Anlaß des Jahrestages der Schlacht von Afyon-Karahissar hat Staatspräsident Inönü die traditionellen Offiziersbeförderungen vorgenommen. Sie umfassen diesmal 5000 Offiziere — eine ungewöhnlich hohe Zahl, die sich aus der Mobilmachung der Armee sowie der vor kurzem von der Großen Nationalversammlung beschlossenen Verbesserung der Avancementverhältnisse ergibt.

Regierungsumbildung in Schweden

tc Stockholm, 27. August

Die seit einiger Zeit erwartete Umbildung der schwedischen Regierung wird auf dem Kronrat am Freitag Tatsache werden. Politische Bedeutung kommt ihr nicht zu. Nachfolger des ausscheidenden Justizministers Westmann wird sein bisheriger Stellvertreter Bergquist. Den Posten des Stellvertreters erhält Quensel.

Demonstranten in Genf

wegen der Verhaftung Nicoles

tc Genf, 27. August

In Genf sind Donnerstag abend unter strömendem Regen die Kommunisten und Sozialisten, alles Freunde des vor wenigen Tagen verhafteten und sich im Gefängnis von Bois Mermet zu Lausanne befindlichen Kommunisten Nicole, zu einer großen Protestkundgebung im Stadtteil Gervais angetreten. Ein großes Polizeiaufgebot hat den größten Teil des Stadtviertels zwischen der Rhone und dem Bahnhof abgeriegelt. Immer wieder ertönten Rufe nach Freilassung Nicoles. Augenblicklich ist die Lage noch sehr verworren. Die Demonstrationen halten an. Zahlreiche Teilnehmer wurden festgenommen.

---

dz **Große Mengen von Heilmitteln** gegen die Malaria wurden in diesen Tagen aus Deutschland in Griechenland eingeführt. Sie werden von den Apotheken und Ärzten im freien Handel verteilt werden.

Gang durch die Woche

Zuschauer beim Gewitter? — Herbettes Berichte — Unheilige Dreieinigkeit — Atemprobe — Roosevelt und die Japaner

pd Marburg, 27. August

Der gemütsinnige Liederdichter Matthias Claudius, dem der Friede des Herzens mehr galt als aller Streit der Welt, begann in unruhigen Zeiten ein Neujahrsgedicht mit den Worten: »'s ist Krieg, ist leider Krieg und ich begehre nicht, schuld daran zu sein.« So hat vor über 150 Jahren ein einfältig-schlichtes Menschenkind auf seine Weise zum Ausdruck gebracht, daß es nicht mit der Verantwortung der Mächtigen beladen sein möchte. Vor ihm und nach ihm haben einflußreiche Staatsmänner in feierlichen Erklärungen und umfangreichen Büchern ähnlich aber nicht so reinen Herzens erklärt, daß nicht sie sondern die Feinde die Kriegsschuldigen wären. Denn mag ein Krieg noch so günstig für ein Land ausgehen, niemand wird zugeben wollen, daß er auf ihn hingearbeitet, daß er den Krieg herbeigewünscht habe.

Die brennende Frage

Wir nähern uns dem Tage, an dem vor vier Jahren der zweite, der wirkliche Weltkrieg entbrannt ist. In einer Reihe von Berichten aus europäischen und außereuropäischen Hauptstädten wird gegenwärtig in unserer Zeitung erzählt, in welcher Gemütsverfassung die Völker das Aufsteigen des großen Unwetters beobachteten. Sie sahen es kommen, aber sie meinten, es würde vorübergehen. Und wenn schon zündende Blitze erwartet wurden, hielt man's doch mit dem Spruch des satten Kornbauern: »Heiliger Sankt Florian, verschon' mein Haus und zünd' andre an.« Aus solcher Gemütsruhe und Gemütsroheit sind heute alle Völker der Welt herausgerissen worden, ebensowenig wie es noch Menschen gibt, die völlig unberührt vom Kriegsgeschehen sind. Daher ist es erklärlich, daß die Frage nach der Verantwortlichkeit an diesem Kriege die Menschen brennend beschäftigt und sie über das Kriegsende hinaus nicht loslassen wird.

Dokumente

In den Berichten, die der französische Botschafter Herbette zwischen 1927 bis 1931 von Moskau nach Paris gegeben hat, zu einer Zeit also, da es keine einflußreiche nationalsozialistische Partei in Deutschland, geschweige denn eine nationalsozialistische Regierung gegeben hat, wird mit einer nicht zu verwischenden Deutlichkeit auf die Vorbereitung des Krieges durch Sowjetrußland hingewiesen. Dabei dachte Herbette in erster Linie an die Entfachung der Kriegslüsternheit unter den Bolschewiken selbst, denn das Ausmaß der tatsächlichen Rüstung war auch ihm unbekannt. Der französische Botschafter, der keineswegs als ein Feind Sowjetrußlands nach Moskau gekommen war, sah deutlich den »einen Willen, der beständig darauf ausgeht, die Katastrophe herbeizuführen.«

Wir erwähnen die Äußerungen Herbettes, weil auch sie später einmal eine Rolle in der Aussprache über die Kriegsursachen spielen werden. Im übrigen wird für uns diese Aussprache später ebensowenig wie heute auf dem Boden rein verstandesgemäßer Auseinandersetzungen vor sich gehen. Hier kann es sich nicht um einen Streit der Gelehrten mehr handeln, sondern das Volk, die Völker selbst haben aus ihren Erfahrungen früher und jetzt, aus ihren Beobachtungen und aus dem klaren Instinkt ihrer Seele heraus längst zu der Frage der Kriegsschuld Stellung genommen.

Selbst wenn wir gar keine Zeugnisse der Presse über die treibenden jüdischen Kräfte, über die geheimen Vorbereitungen keinerlei Diplomatenakten und keinerlei Ministerreden aus der Zeit hätten, die diesem Krieg vorangegangen ist: was wir heute um uns sehen und hören, reicht vollkommen aus, seine Ursache und das Ziel der Kriegstreiber in der unheiligen Dreieinigkeit London—Washington—Moskau zu erkennen.

Verratene Rezepte

Der Feind hat uns den Gefallen getan, das Wort »Nervenkrieg« zu gebrauchen und er war unvorsichtig genug, daran zu erinnern, wie er im vorigen Weltkrieg mit Flugblättern und Gerüchten, mit bezahlten Agenten und mit dummgläubigen Phantasten, die innere Widerstandskraft des deutschen Volkes zum Erlahmen brachte. Er hat sich selbst damit verraten und konnte es tun, weil er im Grunde genommen weiß, daß er diesmal keinen so günstigen Nährboden für seine Zersetzungskeime findet. Wo sich aber anfälliger Boden finden sollte, da wird er sorgfältig gereinigt werden. Die straffe Regierungsgewalt in Deutschland gibt, wie Maßnahmen dieser Woche zeigen, die Gewähr, daß keine Seuchenherde entstehen. Die Erinnerung an den Lügenkrieg des vorigen Weltkrieges und an die Folgen deutscher Vertrauensseligkeit sind uns ein Anlaß mehr, uns nur auf die eigene Kraft zu verlassen, denn was der Feind damals nicht erreichte, die vollkommene Zerschlagung des Reiches, dafür würde er diesmal alle Mittel, auch die der Verschleppung und der Verelendung einsetzen. Daß er auf Frauen und Kinder keine Rücksicht nehmen wird, das hat er durch die Art seiner Luftkriegführung in einer Deutlichkeit bewiesen, die aller Welt offenkundig geworden ist.

An den Fronten

Der Wunsch nach einem machtlosen Deutschland wird freilich ein Wunsch bleiben. Zu einer solchen festen Zuversicht ermuntert uns vor allem auch die Lage an den Fronten. So sehr die Feinde auch immer wieder versuchen, jeden Teilerfolg, und sei er auch noch so bescheiden, zu einer »entscheidenden Wendung« aufzubauschen, die wirkliche Lage ist anders und wird auch vom Gegner anders gesehen. Auch der Feind weiß, daß zum Beispiel die »langatmigen Offensiven« (so nennt sie der britische Generalleutnant Martin im Daily Telegraph) für die Sowjets eine ungeheure Belastung darstellen, von der man noch nicht weiß, wie sie sich auswirken wird. Weil man drüben sich auch sagt, daß die deutschen Armeen »früher soviel Raum gewonnen haben, daß sie mit ihm spielen könnten und daß, wenn sie neue rückwärtige Widerstandslinien bezögen und in den zurückgelassenen Stellungen alles vernichteten, die Sowjets nichts gewonnen hätten«, wird gerade jetzt wieder die Forderung der Sowjets auf Schaffung einer zweiten Front in verstärktem Maße laut. So haben wir darüber berichtet, wie von Moskau aus eine Telegrammflut an Churchill inszeniert worden ist, die auf die Eröffnung einer weiteren Front im westlichen Europa hindrängt. Politisch interessant daran ist, wie die britischen Gewerkschaften hier zum Vorspann für sowjetische Forderungen benutzt werden. Militärische Schlüsse wollen wir aber nur bedingt daraus gezogen wissen.

Wir stehen in der Heimat den Ereignissen zu fern, als daß wir uns ein Urteil darüber anmaßen dürften, wie lange die »langatmige« Offensive der Sowjets noch anhalten könne, bis ihnen der Atem ausgeht. Nur soviel ist uns sicher, daß die Oberste Heeresleitung mit ihrer Abnützungsstrategie die Kräfte des Gegners richtig eingeschätzt hat, der immer wieder gegen den Wall der deutschen Truppen anrennen muß, weil er Brot und Korn aus dem ihm abgenommenen Gebiet immer dringender braucht. Dabei möchten wir die über China aus Sowjetrußland kommenden Berichte über dortige Hungersnöte nicht überbewerten.

Telegramme nach Quebec

Jene Telegramme, die ihn zur Errichtung einer neuen Front drängten, erhielt der englische Ministerpräsident noch während er auf kanadischem Boden mit Roosevelt zusammen war um die »größte militärische und politische Konferenz der Welt« abzuhalten. Der Aufwand von Reklame und Versprechungen, der sie umgeben hat, entspricht ganz und gar nicht dem mageren Schlußergebnis, auf das man vom Protokoll, das über die Sitzung herausgebracht wurde, schließen muß. Anstelle des Stichwortes »zweite Front« werden durch die feindliche Presse plötzlich völlig neue Kriegspläne herausgestellt. Nicht von den Sowjets, mit denen zusammenzutreffen man immer noch für eine spätere Zeit hofft, ist die Rede, sondern vom Pazifik und von — neuen Konferenzen.

Über den Salomonen

Streicht man von den Auslassungen der gegnerischen Presse ab, was von Kriegsplänen auf Bluff eingestellt sein mag, so ergibt sich doch, daß eine erhöhte Tätigkeit des Feindes gegen Japan eingesetzt hat, die sich vorerst hauptsächlich in Luftangriffen äußert. Dabei scheut er auch hohe Verluste nicht. Wir vergessen zu leicht, daß für Amerika der Krieg durchaus nicht nur seine europäische Seite hat und daß große Teile der amerikanischen Öffentlichkeit ihrem Präsidenten in seinen Europa- und Afrikaplänen nicht folgen. Es wird sich herausstellen, wieweit die Beschlüsse von Quebec mit Rücksicht auf die Kritik im eigenen Lande gefaßt und warum sie so auffällig herausgestellt werden.

Von U-Booten bedroht

tc Lissabon, 27. August

Nordamerikanische Schiffsfachleute weisen darauf hin, daß im Juli schwere Tonnageverluste durch Unterseeboote gemeldet wurden. So schreibt der »Philadelphia Record«, es lägen Berichte darüber vor, daß die U-Boote in katastrophaler Weise in einem gewissen Gebiet sich konzentriert haben, von dem die Marine bisher noch nicht sprechen könne. Das Blatt bedauert, daß die Schiffsfertigung in den USA durch den Streit zwischen der Kriegs- und der Handelsmarine um die Wichtigkeit ihrer Forderungen stark aufgehalten wurde. Allein die noch unentschiedene Frage, ob langsame oder schnelle Schiffe gebaut werden sollen, werde die USA in diesem Jahr nach Meinung des Blattes eine halbe Million Tonnen ungebauten Schiffsraumes kosten.

Hilfskreuzer „Thor" in Japan

Der Frachtraumkrieg in weiten Fernen — Gebundene feindliche Seemacht — Wieder der Meute britischer Kreuzer entgangen

Aus Japan trat die Meldung ein, daß der deutsche Hilfskreuzer »Thor« nach einer erfolgreichen Fahrt eingetroffen ist. Der folgende Aufsatz berichtet über den Einsatz der Hilfskreuzer, ihre Wirksamkeit und Taktik und würdigt die besonderen Leistungen des »Thor«.

Die Männer, die den Hilfskreuzerkrieg führen — sei es an Bord mit Waffe, Maschine und Gerät oder in den Lagezimmern operativer Stäbe — sind vielleicht noch schweigsamer, als jene vielen, die auf anderen Teilgebieten Einblick in das Dunkel geheimer Seekriegsvorgänge haben. »Geheim-Sache! Nur durch Offizier« schreit ein brandroter Stempel von jedem Aktenstück des Hilfskreuzerkrieges, das Angaben über Positionen und Operationsgebiete, über Taktik, Waffen und Ausrüstung der geheimnisvollen Schiffe enthält. Und so muß es sein, soll nicht ein vorzeitiges Bekanntwerden neue taktische Absichten durchkreuzen und Schiff und Auftrag gefährden.

Aus der Unübersehbarkeit endloser Meeresweiten stößt der Hilfskreuzer gegen die lebenswichtigen Seeverbindungen der Feindmächte vor, taucht überraschend auf und verschwindet nach getaner Arbeit wieder in der Raumweite, hinterläßt keine Spur, aber beflügelt mit jedem Erfolg die Anstrengungen des Gegners, seine Handelsstraßen durch Vernichtung des Feindes wieder freizumachen. Das Wirkungsfeld der Hilfskreuzer beginnt strategisch gesehen dort, wo sich die Reichweite des U-Boot-Krieges in den Ozeanen verliert. Während im Atlantik und seinen Randgewässern bis in die Seegebiete um Madagaskar das U-Boot den Gegner bedroht, seinen Frachtraum schmälert und ihn unter das Gesetz seiner indirekten Wirkungen zwingt, kennt die Hilfskreuzerwaffe keine räumlichen Grenzen bei der Erfüllung der gleichen Aufgabe. Dieser Frachtraumkrieg zielt auf drei Wirkungen:

Die drei Aufgaben

Erstens gilt es ganz allgemein, Kriegsmittel des Gegners zu vernichten. Das geschieht in der Versenkung von Schiffen und Ladungen mit Artillerie, Minen, Sprengsatz oder Torpedo oder durch Aufbringen der Schiffe, die dann als Prisen der deutschen Wirtschaft kostbare Waren oder Rohstoffe zuführen. Diese Aktion braucht nicht immer auf der hohen See zu geschehen, auch die Beschießung beispielsweise der Phosphatlager von Nauru wirkt in dieser Richtung oder die Vernichtung des Elektrizitätswerkes von Jaffa, um ein Beispiel aus dem Krieg der U-Boote zu nennen.

Die zweite Auswirkung trifft die feindliche Flotte unmittelbar. Ein Hilfskreuzer, dessen Auftreten der britischen Admiralität gemeldet wird, läßt damit einen komplizierten Apparat zur Aufbringung des deutschen Schiffes anlaufen. Welchen Aufwand an Kriegsschiffen die britische Admiralität für gerechtfertigt hält, um diese gefährlichen Handelsstörer lahmzulegen, hat der erste Weltkrieg gezeigt, als in einem Falle nicht weniger als drei Kreuzergeschwader auf einem im Mittelatlantik ausgemachten deutschen Hilfskreuzer angesetzt wurden, abgesehen von weiteren Seestreitkräften, mit denen die Blockadelinien vor den Nordseeausgängen verstärkt wurden. Auch hier zeigt sich die Parallele zum Frachtraumkrieg der U-Boote. Wir wissen nicht, wieviel Kriegs- und Hilfskriegsschiffe heute Briten und Amerikaner im atlantischen Raum eingesetzt haben, um die U-Boote zu jagen und von den Geleiten fernzuhalten; aber wir wissen, daß im November 1917 gegen die etwa 178 damals eingesetzten U-Boote nicht weniger als 307 Zerstörer und Kanonenboote, 1716 Fischdampfer, 65 U-Boote, 600 andere Fahrzeuge und etwa 250 Luftschiffe und Flugzeuge angesetzt waren. Diese Zahlen aus dem ersten Weltkrieg lassen Schlüsse zu auf die großen Mengen fliegender und schwimmender Einheiten, die heute im Einsatz sind, um den Trägern des Frachtraumkrieges entgegenzuwirken.

Noch weniger meßbar, aber deshalb nicht minder bedeutsam ist die dritte Auswirkung des Kampfes gegen die feindlichen Überseeverbindungen. Vor allem in den Meeresgebieten, die nicht unter dem Gesetz der Geleitzüge stehen, lähmt das Verschwinden von Schiffen, die einem Hadelsstörer zum Opfer fielen, auf Wochen und Monate den Verkehr. Jede Bruttoregistertonne aber, die beladen oder unbeladen im Hafen stilliegt, bis die Wege wieder frei sind, oder auf eine Geleitmöglichkeit wartet, fehlt irgendwo in der weltweiten Organisation der gegnerischen Kriegführung und Versorgung.

Hilfskreuzer und U-Boot

Jede dieser drei Wirkungen hat der Hilfskreuzer mit dem U-Boot gemeinsam. Auch in den Bedingungen ihres Einsatzes bestehen Verwandtschaften. Beide sind darauf angewiesen, einen möglichst großen Teil ihres Operationsgebietes aufzuklären und nach Beute abzusuchen. So wenig wie dem Hilfskreuzer der Sichtbereich des eigenen Mastausgucks genügt, um Einsatzmöglichkeit oder nahende Gefahr rechtzeitig auszumachen, begnügt sich das U-Boot mit dem Ausguckbereich vom Turm aus. Den Hilfskreuzer unterstützt wie schon im ersten Weltkrieg das Bordflugzeug, beim U-Boot muß die gemeinsame operative Führung, die die Sichtergebnisse aller Boote auswertet und daraufhin die Rudel ansetzt, die Begrenztheit des eigenen Ausguckbereiches wettmachen.

Nicht nur die Beute zu finden, ist wesentlich. Für den Hilfskreuzer ist es geradezu eine Frage der Existenz, sich rechtzeitig seinem Gegner zu entziehen, der ihm artilleristisch und an Geschwindigkeit überlegen ist oder die suchenden Seestreitkräfte auf ihn ziehen könnte. Was für das U-Boot die Tiefe des Meeres ist, bedeutet dem Hilfskreuzer die Weite des Ozeans. Wie eine Schwerpunktverlagerung im U-Boot-Einsatz und ein unvermitteltes Hineinstoßen in neue Jagdgebiete neue Erfolge verspricht, so erwirkt auch der Wechsel im Operationsgebiet des Hilfskreuzers und sein überraschendes Auftreten an anderer Stelle neben neuen Versenkungserfolgen beim Feind stoßartig ein Anlaufen kräfteverzehrender Gegenmaßnahmen. Als die U-Boote in die südafrikanischen Gewässer vordrangen, zwangen sie die britische Marine, auch hier den Schiffsverkehr unter Geleit zu nehmen. Als der 14 000-BRT-Fahrgastdampfer »Niagara« vor dem neuseeländischen Hafen Aukland auf einer Mine des Hilfskreuzers »Orion« sank, mußte hier ein umfangreicher Minensuchdienst aufgebaut werden ebenso wie in den australischen Gewässern, wo die »Orion« mit gleichem Erfolg tätig gewesen war.

Hilfskreuzer und U-Boote sind die fernwirkenden Waffen, die in die Lükken der britisch-amerikanischen Seeherrschaft hineinstoßen. Sie überwinden die Raumweite auf ihre Weise: unsere U-Boot-Waffe hat ihren Aktionsradius durch die Versorgung der Kampfboote auf See erheblich erweitern können, andere Marinen, etwa die französische und japanische, zogen es vor, größere U-Boote und U-Kreuzer zu bauen, die aus eigenen Mitteln den erweiterten Fahrbereich bestreiten. Für den Hilfskreuzer, den kriegführenden Frachter, hat der Übergang zur Ölfeuerung den in der Zeit der Segelschiffsflotten schon bestehenden weltweiten Aktionsradius wiederhergestellt und die ständige Not der Kohlenbeschaffung beseitigt, die in den Jahren des ersten Weltkrieges eines der schwierigsten Probleme des Hilfskreuzerkrieges war.

Hilfskreuzer »Thor«

Wenn jetzt aus dem Lande unseres ostasiatischen Verbündeten die Nachricht von der Anwesenheit des Hilfskreuzers »Thor« kommt, so hellt sich damit für die Dauer eines Schlaglichts die geheimnisdunkle Weiträumigkeit des Seekrieges auf. Diese Situation erinnert an den Augenblick, da im vergangenen Jahre ein japanischer U-Kreuzer in einen der deutschen Atlantikstützpunkte einlief und damit die Verbundenheit der beiden Flotten in gleicher Weise bewies wie die Kühnheit ihrer Seeleute und die Vortrefflichkeit ihres Materials. Geschütze und Matrosen des Hilfskreuzers »Thor«, der unter dem Kommando des Ritterkreuzträgers Kapitän zur See Günther Gumprich steht, sind an dem Gesamtversenkungsergebnis der deutschen Hilfskreuzer maßgeblich beteiligt. Schon auf ihrer ersten Feindfahrt bewies die »Thor« — damals unter der Führung von Kapitän zur See Kähler — im Südatlantik in eklatanter Weise ihre Kampfkraft. Das Gefecht, das das deutsche Schiffe dem dreimal größeren britischen Kreuzer »Alcantara« lieferte, sprach für die Treffsicherheit seiner Waffen. Nicht weniger erfolgreich verlief der Zusammenstoß mit der »Carnarvon Castle«, die schwer beschädigt, und mit dem 13 000 BRT großen Hilfskreuzer »Voltaire«, der im Artilleriekampf versenkt wurde, noch ehe die »Thor« überhaupt einen Treffer erhielt. Hatten die Gefechte die Kampfkraft des Schiffes gezeigt, so bewies die Tatsache, daß dem Hilfskreuzer trotz des damit ja verbundenen Bekanntwerdens seiner Position noch jedesmal ein Entkommen vor der spürenden Meute britischer Kreuzer gelang, das glänzende Geschick seines Kommandanten.

Über die Ergebnisse der zweiten großen Fahrt des Hilfskreuzers »Thor« liegen noch keine Angaben vor. Vieles aus den bewegten Tagen dieses erfolgreichen Schiffes, das Kunde von dem harten Soldatentum seiner Seeleute geben könnte, muß noch unter dem brandroten Stempel der Seekriegleitung bewahrt bleiben

Wie sie den Kriegsausbruch erlebten

Europäische Hauptstädte in den letzten Augusttagen 1939 — Berichte unserer tc-Korrespondenten aus dem Südosten

Agram.

Die Kroaten waren in den Tagen des Kriegsausbruches voll mit eigenen Dingen beschäftigt. Sie waren glücklich und stolz auf ihren großen Sieg im Kampf mit Belgrad, das feierlich die kroatischen Autonomiewünsche anerkannt hatte. 20 Jahre hatten die Kroaten darum vergeblich gekämpft. Man wollte neutral bleiben wie die Serben und war überzeugt, durch seinen verstärkten Einfluß auf die Regierung diese Neutralität des jugoslawischen Staates auch erhalten zu können. Man bedauerte, daß der Krieg, den man so lange Jahre befürchtete, ausgebrochen war, tröstete sich aber damit, daß es eine Angelegenheit der Großmächte sei. Daß der Krieg die große Chance der Kroaten sein könnte, daran dachten nur wenige. Auch hier wie in Belgrad ging man flott und unbekümmert zur Tagesordnung über.

Allein die deutsche Volksgruppe in Jugoslawien wurde durch den Kriegsausbruch tief erschüttert. Man nahm mit heißem Herzen teil am Schicksal der Heimat und war stolz auf die Siege der deutschen Truppen. Sofort wurden Hilfsaktionen organisiert und zahlreiche volksdeutsche Jünglinge verließen auf geheime Weise Jugoslawien, um sich in Deutschland als Freiwillige zu melden. Man ahnte, daß ein Ringen um eine neue Welt begonnen hatte, was der Umwelt in Jugoslawien erst viel später zum Bewußtsein kam.

Pressburg.

Sechs Monate alt war der slowakische Staat, als das herausgeforderte Deutschland zum Polenfeldzug antrat. Der Krieg war in dieser ersten Phase unmittelbar an die slowakischen Grenzen herangekommen, zu deren Schutz sich die junge im Aufbau befindliche slowakische Armee aus eigenem Entschluß an die Seite der starken Wehrmacht stellte.

Die Pläne des polnischen Imperialismus sind auch der Slowakei weitgehend bekannt gewesen. Man wußte, daß das Land unter der Tatra Aufmarschgebiet gegen Deutschland werden sollte. Mannhaft und gefaßt trat die Slowakei in den Krieg. Ohne jede Erbitterung hat sie den ersten Abschnitt des Krieges überstanden. Überall im Lande herrschten Ruhe und Zuversicht. Das Straßenbild in Preßburg und in anderen Städten zeigte vorwiegend Militär. Neben den grünen Uniformen der slowakischen Armee sah man das Feldgrau der deutschen Wehrmacht. Zahlreiche Volksdeutsche eilten freiwillig zu den Fahnen, ruhig ging der slowakische Bürger seiner Arbeit nach. Industrie und Handel arbeiteten auf vollen Touren. Der Krieg brachte in seiner ersten Phase der Slowakei an der Nordgrenze alten Volksboden zurück, die Gebiete der Orawa und die Zips.

Vier Jahre tobt nun der Krieg. Die Wehrmacht der Slowakei kämpft nach wie vor tapfer und unbeirrbar an der Seite Deutschlands gegen den Bolschewismus.

Belgrad.

Man sah die dunklen Wolken des Krieges herannahen, hoffte aber, daß sie an Jugoslawien vorbeiziehen würden. Am 1. September 1939 verkündeten Sonderausgaben der Belgrader Zeitungen, daß Polen die deutschen Forderungen abgelehnt habe, und daß an der deutsch-polnischen Grenze die ersten Zusammenstöße erfolgt seien. Man las die Blätter mit Interesse, ließ sich aber im übrigen nicht hindern, die üppigen und billigen Erzeugnisse der Belgrader Küche sowie die scharfen Getränke weiterhin mit Behagen zu genießen. Man lebte leicht und ließ sich davon auch durch den Kriegsausbruch nicht abbringen.

»Die Großmächte werden die Sache schon irgendwie drehen, und wenn nicht wir bleiben neutral«. Viele träumten bereits von fabelhaften Geschäften und Gewinnen, die ein neutraler Staat und seine Bevölkerung erzielen könnten. Für Sonntag, den 3. September, war in Belgrad ein internationales Autorennen angesagt, das erste Autorennen in Belgrad. Die Hauptsorge der Belgrader Gesellschaft war, ob dieses Rennen wegen Kriegsausbruch abgesagt werde. Und als am 3. bekannt wurde, daß England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt hatten, daß das Rennen dennoch stattfinde, war man über die weitere Entwicklung der Dinge fast beruhigt. Man gefiel sich in der Rolle des Zuschauers und wollte in die Probleme gar nicht tiefer eindringen. So lebte man fast ein ganzes Jahr dahin, bis dann im Frühjahr 1941 das große Erwachen kam.

Budapest. **Ganz anders wie 1914.**

Ungarn hatte einen schönen warmen Sommer erlebt, Ende August war gerade die siebente Hitzewelle über das Land gegangen. Die Ernte war gut, wie lange nicht vordem. Die Preise lagen niedrig. Ungarn hatte schon in den letzten Friedensjahren einen konjunkturellen Aufschwung erfahren. Dies alles hatte die Reiselust gefördert. Es war Urlaubszeit. Man war vielfach ins Ausland gereist. Da setzte gegen Ende August der Nervenkrieg ein.

Düstere Stimmen meldeten sich. Aus dem Westen kamen phantastische Falschmeldungen über das Verhältnis Deutschlands zu Ungarn, hier gab es die ersten Einberufungen zum Militär, Sicherheitsmaßnahmen. Die Krise trieb dem Höhenpunkt zu. Der Rückstrom der Ferienreisenden begann. In den Eisenbahnen kämpfte man um den Platz. Ein größerer Teil führender Reichsdeutscher der Kolonie in Ungarn befand sich damals auf der großen Tagung der Auslandsdeutschen in Graz. Dort erlebten sie die letzten Tage der Hochspannung, und weil zunächst angenommen wurde, es stünde wie 1914 eine allgemeine Mobilisierung bevor, reisten auch sie nach Hause, aber wie dieser Krieg sich in manchem vom ersten Weltkrieg unterscheidet, so brachte schon sein Beginn einen »neuen Stil«. Es kam in Deutschland keine allgemeine Mobilmachung, die Auslandsdeutschen sollten ihre Aufgaben im Ausland weiter erfüllen.

Ungarn nahm noch nicht am Kriege teil. Mit keinem Staat waren die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden, auch nicht mit Polen. Gegenüber den Siegen Deutschlands, das gerade erst im Wiener Schiedsspruch mit Italien zusammen Ungarn das Oberland zugesprochen hatte, verhielt man sich als aufs höchste interessierter und eng befreundeter Zuschauer, aber eben doch als Zuschauer. Die Zeitungen druckten sowohl die Tagesberichte des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht als auch das polnischen Generalstabs.

Ungarn drohe an seinen Grenzen keine Gefahr, sagte der damalige Außenminister in der ersten Parlamentssitzung nach Kriegsausbruch, sodaß die Regierung es für überflüssig gefunden habe, eine besondere Neutralitätserklärung abzugeben.

Doch war eine Reihe von Sicherungsmaßnahmen getroffen worden. Schon vor Kriegsbeginn hatte sich die Regierung vom Parlament erweiterte Vollmachten geben lassen und wandte sie jetzt im Innern an, aber doch noch recht weitherzig, so daß sich z. B. der Flüchtlingsstrom aus Polen, mit dem Ungarn seit der Rückgliederung des Karpathenlandes eine gemeinsame Grenze hatte, während des ganzen September ungehindert nach Ungarn ergiessen konnte, so spürte Ungarn vorerst nur unmittelbar einige gegewaltsamen Kriegsfolgen. Als aber am Grab des Marschalls Pilsudski in Krakau eine deutsche Ehrenwache aufzog, gab diese ritterliche Geste den Zeitungen in Ungarn dankbaren optimistischen Artikelstoff. Bald hatte man sich sogar an die riesigen Zeitungsschlagzeilen mit den immer neuen polnischen Ortsnamen gewöhnt. »Die Deutschen stehen vor ...« Und dann begann die lange Zeit der »örtlichen Vorstöße an der Siegfriedslinie«.

»Das ist ja garnicht der totale Krieg, den man uns an die Wand gemalt hatte«, sagte man damals in Ungarn und: »Er war ganz anders als 1914, dieser Kriegsbeginn.«

BLICK NACH SÜDOSTEN

tc **Vom Poglavnik amnestiert.** Nach einer Mitteilung des kroatischen Amtsblatts hat der Poglavnik 42 Sträflingen, die zum größten Teil wegen politischer Verbrechen zu längeren Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, im Gnadenwege die Strafe erlassen.

tc **Das kroatische Justizministerium.** Der Poglavnik Dr Ante Pavelic entließ am Mittwoch den seit längerer Zeit erkrankten kroatischen Justiz- und Kulturminister Dr. Joga Dumandtschitsch aus seinem Amte. Mit der vorläufigen Führung der Geschäfte wurde der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Kulenowitsch beauftragt.

rd **Der erste Fallschirmsprungturm Ungarns,** der zugleich der größte seiner Art in ganz Europa ist, wurde der ungarischen Staatsjugendorganisation Levente übergeben. An der Einweihungsfeierlichkeit nahm außer dem ungarischen Landesjugendführer Feldmarschallleutnant Beldy auch der ungarische Honvedminister Generaloberst Csatay teil.

tc **Bekannter rumänischer Marschall gestorben.** Einer der bekanntesten rumänischen Heerführer des ersten Weltkrieges, Marschall Konstantin Prezan, ist Freitag früh auf seinem Landgut im moldauischen Bezirk Vaslui im Alter von 82 Jahren gestorben. Er war im ersten Weltkrieg Chef des Großen Generalstabes und später Generalissimus der rumänischen Armee. Einer seiner engsten Mitarbeiter in der letzten Phase des Weltkrieges war der damalige Major und Oberstleutnant Jon Antonescu, gegenwärtig Marschall und Staatsführer Rumäniens.

tc **Alle religiösen Sekten in Rumänien verboten.** Alle religiösen Sekten Rumäniens ohne Ausnahme (Baptisten, Adventisten, Christliche Wissenschaftler usw.) sind nach einem im Amtsblatt von Donnerstag erschienenen Ministerratsentscheid verboten. Wegen Beteiligung an verbotenen religiösen Sekten wurde ein Mann vom Kriegsgericht in Czernowitz zu zehn Jahren Zwangsarbeit und Vermögensbeschlagnahme verurteilt.

dnb **Eine Schule für Seidenraupenzucht.** Das bulgarische Landwirtschaftsministerium wird in diesem Herbst eine praktische Schule für Seidenraupenzucht in Wratza eröffnen. Das ist die erste Schule dieser Art in Bulgarien. Sie soll der bäuerlichen Jugend solide Kenntnisse der Agrarwirtschaft und Hauswirtschaft sowie eine theoretische und praktische Ausbildung in der Seidenraupenzucht vermitteln.

dz **Erneutes Ansteigen der Typhuserkrankungen.** Die Istanbuler Morgenblätter melden, daß in der letzten Zeit neben Flecktyphus auch Bauchtyphus festgestellt worden ist, was besondere Bekämpfungsmaßnahmen notwendig gemacht hat. Die Zahl der Flecktyphusfälle ist gleichfalls angestiegen.

Das nennt sich Informationsminister

Der britische Informationsminister Bracken hatte in Quebec das Bedürfnis, viel von sich reden zu machen. Dabei war er unklug genug, vor Pressevertretern auch über jene Pläne zu sprechen, die man vor allem gegen Deutschland und Japan verwirklichen möchte. Diese Völker sollen — wie er ausplauderte — »bombardiert, verbrannt und unbarmherzig vernichtet werden«.

Bracken hat damit der Welt, vor allem den Völkern der Achse, nichts Neues gesagt und sicherlich auch nicht der britischen Presse. Wenn sie trotzdem heute von Bracken abzurücken versucht, einen scharfen Angriff gegen den britischen Informationsminister richtet, davon schreibt, daß er in Quebec keinen Kontakt zur Presse gefunden habe, daß seine herablassende Art peinlich gewesen sei und daß seine Ausführungen »sinnloses Geschwätz« dargestellt hätten, so wird all das uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß Bracken nichts anderes tat, als die »idealen« Kriegsziele unserer Gegner herauszustellen.

Warum die Briten aber einen Informationsminister brauchen, der nichts weiter tut, als von uns aus nicht bezweifelte Vernichtungspläne zu wiederholen, das mögen sie sich selber beantworten. Unsere Antwort wird die Wehrmacht geben.

Angriff auf Hankau mißglückt

dnb Schanghai, 27. August

Etwa 20 USA-Flugzeuge, die auf Seiten Tschungkings kämpfen, versuchten am Dienstagnachmittag einen Angriff auf Hankau. Sie wurden jedoch noch vor Erreichen ihres Angriffszieles zum Kampfe gestellt. Japanische Flieger schossen zehn USA-Maschinen ab, sie selbst verloren drei Flugzeuge.

Für die bei dem ersten USA-Luftangriff auf Hankau am 21. August Geschädigten stellte die Hupeher Provinzregierung auf Anregung des Präsidenten Wangtschingwei 100 000 Dollar zur zur Verfügung.

*

Die USA-Luftstreitkräfte in Südchina versuchten, so wird aus dem japanischen Hauptquartier gemeldet, am 26. August Kanton zu bombardieren. Sie flogen jedoch im Schutze der Wolkendecke, nachdem sie von japanischen Jägern angegriffen wurden. Die Japaner schossen in eifriger Verfolgung von den zehn USA-Bombern vier ab.

Soldat oder Bergmann

rd Stockholm, 27. August

Die englische Regierung hat sich zu einer ungewöhnlichen Maßnahme entschlossen. Allen zum Wehrdienst Einberufenen wird von jetzt an freigestellt, ob sie, statt zu einer Truppe — zur Kohlenindustrie gehen wollen. Bisher hatte es bereits eine begrenzte Möglichkeit dieser Art gegeben, doch galt sie nur für jugendliche Wehrpflichtige bis zum 25. Jahre. Die Altersgrenze wurde jetzt vollkommen aufgehoben.

Hinter dieser Maßnahme verbirgt sich, wie schwedische Meldungen aus England erkennen lassen, eine weitere Verminderung der englischen Kohlenproduktion. Im Monat Juli wurden wie verlautet, weniger Kohlen gefördert als in irgend einem anderen Monat der letzten zwei Jahre, nämlich fast ½ Million Tonnen weniger als im Wochendurchschnitt des Juli 1942.

Unsere Kurzmeldungen

rd **Traurige Helden.** Unter der Überschrift »Holländische Flieger bombardieren ihre Vaterstadt« weiß die englische Presse von den »Heldentaten« niederländischer Freiwilliger in der britischen Luftwaffe bei einem Angriff auf Vlissingen zu berichten. Auf die Frage, wieso er das Ziel sofort erkannt habe, antwortete einer der Bombenflieger: »Dazu lebte ich ja lange genug dort.«

dnb **Bei den Luftangriffen bei Neapel** sind auch drei Bomben auf das Ausgrabungsgebiet von Pompeji gefallen. Eine Bombe schlug vor dem Drususbogen neben dem Jupitertempel auf und zerstörte architektonischen Schmuck.

dnb **Waldbrände in Portugal.** Infolge der großen Hitze entstanden in Portugal in den letzten Tagen immer neue Waldbrände. In der Nähe von Alcoentre brannte ein Waldstück von etwa 500 Hektar ungefähr drei Tage lang. Auch in der Harzfabrik in Leria entstand ein Feuer, das Harzvorräte im Werte von 100 000 Escudos vernichtete.

dnb **Jagdflugzeug stürzte auf ein Schulgebäude.** Ein nordamerikanisches Jadgflugzeug prallte in vollem Fluge, so wird aus Kingston auf Jamaica gemeldet, auf ein Schulgebäude. Acht Personen wurden dabei getötet und 15 verletzt. Das Haus erlitt schwere Beschädigungen.

dnb **Der chilenische Außenminister** ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Buenos Aires an Bord eines argentinischen Kreuzers nach Montevideo abgereist.

dnb **Japanischer Tankkonstrukteur tödlich verunglückt.** Der japanische Tankkonstrukteur und technische Armeeberater Dr. Ing. Mizhitoshi Ichihara ist bei Probefahrten von Kriegsfahrzeugen tödlich verunglückt. Der Tenno hat ihm noch nachträglich durch Erhöhung seines Beamtenranges und Verleihung des Ordens der Aufgehenden Sonne geehrt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, z. Zt. in Urlaub, stellvertretender Hauptschriftleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

Heimatliche Rundschau

Immer tapfer und aufrecht

Ansehen ist ein persönlicher Besitz, den sich der Mensch durch den Wert seiner Persönlichkeit, durch seinen Charakter, seine berufliche Leistung und seine soziale Stellung erwirbt. Im Kriege bewertet sich das Ansehen des einzelnen Volksgenossen, ganz gleich, wie hoch und wie niedrig er steht, einzig und allein nach seinem Verhältnis zur Gemeinschaft. Da heißt es nicht: Was bist du und was hast du, sondern da lautet die Charakterprobe: Wie stellst du dich zur Gemeinschaft deines Volkes? Wie ordnest du dich ihr ein und unter? Welchen Einsatz und welche Opfer bringst du ihr? Welchen Einfluß übst du in deiner Familie, in deinem Beruf und Betrieb, in deinem Bekannten- und Verwandtenkreise aus, um das Gemeinschaftsgedenken zur Sache aller und das Gemeinschaftserlebnis zum sichersten Unterpfand des kommenden Sieges zu machen?

Wie sollte heute, wo sich doch alles und jedes um Deutschland, um deine untersteirische Heimat dreht, wo es um Leben oder Tod des deutschen Volkes geht, wo man uns vernichten und vom Erdboden ausrotten will, wie sollte sich da jemand unter uns auf sein Ansehen berufen können, wenn er nicht guten, deutschen Bescheid tun kann auf die Gewissensfragen: Was leistest du für Deutschland? Was tust du für den Sieg? Wie trägst du bei zur Überwindung aller der seelischen und materiellen Schwierigkeiten, die das jetzige harte Stadium des Krieges unvermeidbar mit sich bringt? Wie beweist du im täglichen Leben und Schaffen, in der Gesinnung und in der Tat deinen Glauben an dein Vaterland, an deine untersteirische Heimat, für die unsere Söhne einst und heute ihr Herzblut hinzugeben bereit waren und bereit sind? Was unternimmst du, um drohende Gefahr gemeinsam mit deinen Volksgenossen fernzuhalten, ihr vorzubeugen oder sie zu bekämpfen? Wie ist dein Verhalten in der Stunde der wirklichen Gefahr? So viel Fragen auch sind, Antwort und Beweis muß immer sein: Ich stehe und arbeite in der Gemeinschaft, ich bin ein getreuer Sohn des Unterlandes und des Großdeutschen Reiches, ich glaube unerschütterlich an den Sieg, ich tue und gebe alles für ihn, ich stehe tapfer und aufrecht in der Stunde der Gefahr! Nur diesen Weg gibt es zum Ansehen in der jetzigen schweren Zeit des Krieges, keiner von uns wird einen leichteren erreichen oder erhalten. t.

Jederzeit bereit sein

Dr. Portschy über den Luftschutz

Auf einem Dienstappell der Politischen Leiter von Groß-Graz behandelte Stellvertretender Gauleiter Dr. Portschy verschiedene aktuelle Fragen des Luftschutzes.

Er unterstrich die Notwendigkeit, alle Volksgenossen zum Selbstschutz zu erziehen und in ihnen das Verständnis für die erforderlichen Luftschutzmaßnahmen zu erwecken und wach zu halten. Mit besonderem Nachdruck sprach er über die Luftschutzdisziplin, die bis ins kleinste gesteigert werden müsse.

In seinen weiteren Ausführungen gab der Stellvertretende Gauleiter einen Überblick über die zum Schutze der Bevölkerung getroffenen Maßnahmen und verbreitete sich über die Pflichten im allgemeinen, die die Heimat in dieser ernsten Zeit zu erfüllen hat. Dr. Portschy schloß mit der Mahnung, daß das oberste Gebot für das Handeln jedes einzelnen der Gedanke sein müsse: Immer bereit zu sein und dort einzuspringen, wo die Notwendigkeit dies erheischt.

*

Luttenberger ausgezeichnet. Dem SS-Sturmmann Hermann Soukup wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das EK II verliehen.

Glücksnummer 277 739 und 318 485. In der Nachmittagsziehung der 5. Klasse der 9. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 200 000 Reichsmark auf Nummer 318 485 und drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf Nummer 277 737.

Todesfälle. In Marburg verschieden: In der Triesterstraße 71 der 85 Jahre alte Landwirt Karl König; ferner der 51-jährige Grundbesitzer und Gastwirt Josef Schgeiner aus Hohenmauten, dessen Leichnam auch dorthin überführt wurde.

Kameradschaftsabend in Pragerhof. Die Gemeinde veranstaltete in der Bahnhofgastwirtschaft für die einquartierten Soldaten einen Abend, an dem die Bevölkerung und die Arbeitsmaiden des RAD-Lagers Pragerhof teilnahmen. Mit schlichten Worten eröffnete der Bürgermeister, Jakob Pototschnik, das Beisammensein, worauf ein Offizier dankte. Eine Musikkapelle spielte flotte Weisen und die Arbeitsmaiden in ihren blauen Kleidern sangen Steirerlieder, die bei den Gästen großen Beifall fanden. Den Abschluß bildete dann ein gemeinsames Lied und der Abend bewies neuerlich die enge Verbundenheit zwischen Front und Heimat.

Rabensberger Mädel am Wörthersee. In der ersten Augustwoche unternahm die Gruppenführerin der Ortsgruppe Rabensberg, Kreis Cilli, Herta Patat, mit 12 Mädeln der Ortsgruppe einen dreitägigen Ausflug nach Klagenfurt. Die Fahrt allein, die als Anerkennung für einsatzfreudige Mädelarbeit unternommen wurde, war schon ein Erlebnis. Die Stadt Klagenfurt wurde mit der Straßenbahn kreuz und quer durchfahren und eine Dampferfahrt über den Wörthersee bei Musik und Gesang versetzte die Mädel in helle Begeisterung. Voll neuer Eindrücke fuhren sie wieder heim.

Die deutsche Schachmeisterschaft. Die Ergebnisse nach der 11. Runde: Lokvenc 9, Schmidt, Zollner je 8, Gilg, Dörner je 6½, Müller 5½ (1), Rellstab, Mecking je 5½, Kieninger 5 (2), Loose 5, Heinrich 4½ (2), Röpsdorf 4½, Elm 4, Engert 3, Patalas 2½ (1), Multhaupt 2.

Die Weberzunft am Bachern

Von Wassermühlen und untersteirischen Hochzeitskuchen
Besuch im Marburger Museum

Es ist eine der schönsten Aufgaben, jene Güter der engeren Heimat zu hüten und zu bewahren, die uns an Tracht, Sitte und Brauchtum unserer Ahnen erinnern. Ein weites Feld von Fundstellen liegt vor uns, aus dem wir diese Schätze und Kostbarkeiten bergen können; in den Wohnungen der Städter finden sie sich ebenso, wie im Anwesen des Bergbauern in der Gebirgseinsamkeit und im weitfernen Waldgraben. Und so manches Stück, daß vom Fleiß und der Kunst unserer Vorfahren Aufschluß gibt, ruht wohl heute noch ungehoben und unerkannt in einer alten Truhe oder einem vergessenen Winkel.

Heimatliebende Männer und Frauen waren es und sind es auch heute noch, die die Stücke unserer Volkskunst suchen, sie aufspüren und sammeln. Auf diese Weise entstand auch vor Jahrzehnten die schöne, reichhaltige volkskundliche Abteilung des Marburger Museums, der wir einen Besuch abstatten. Den Grundstock dieser Abteilung bildeten ein paar Dutzend Kopftücher, eine Sammlung, die die Marburger Bürgerfrauen für das Museum veranstalteten. Die untersteirischen Kopftücher sind von eigenartiger Schönheit. Zum Unterschied von den obersteirischen und anderen alpenländischen, die aus schwerer Seide und buntgestickt gearbeitet sind, zeigen sie sich von reinstem Weiß und sind durchwegs aus Leinen. Diese Kopftücher wurden vorwiegend in den Weinbaugebieten getragen, in den Büheln beispielsweise, wo die in den Weinbergen mit ihren hell und weithin leuchtend weißen Kopftüchern arbeitenden Frauen ein zauberhaftes Bild boten. Oft reichten diese Kopftücher bis zu den Knien und waren kunstvoll geknüpft mit einem sogenannten »Hahn« auf dem Scheitel. Sie zeigten — ebenfalls in Weiß — schöne ornamentale Stickereien. Welche kunstvolle Arbeit darin steckt, kann man ermessen, wenn man erfährt, daß die jungen Mädchen vor ihrer Heirat oft zwei Winter an diesem Kopfschmuck arbeiteten.

Die schönen Kopftücher, die wir heute im Museum bewundern, waren also der Beginn seiner heute über 2000 Stücke zählenden volkskundlichen Abteilung. Bald wurde sie ergänzt; das Marburger Bürgertum zeigte großes Interesse für diese Sammlung.

Nun baute die Leitung des Museums diese kleine, volkstümliche Schau systematisch und fachwissenschaftlich aus. Durch wiederholte Reisen durch das Drauland wurden die vorhandenen Typen festgestellt und erworben. Heute finden wir alles auf volkskundlichem Gebiete in der Untersteiermark Sehenswerte und Wichtige vertreten: alte Möbel, Küchengeräte und Gebrauchsgegenstände, wie Pressen, Äxte, Speckmühlen und Webstühle. Über diese Webstühle ist übrigens Interessantes zu sagen. Sie stammen aus der Gegend des Bachern, auf dem einmal eine wohlorganisierte Weberzunft ihr Handwerk zu großer Blüte brachte. Im Tal, in den Obst- und Weingegenden hatten die Bewohner wenig Zeit zum Weben. Sie trugen daher ihr Material zu den Webern vom Bachern — die hauptsächlich von Fresen bis Trofin in reicher Zahl anzutreffen waren — und ließen es dort verarbeiten.

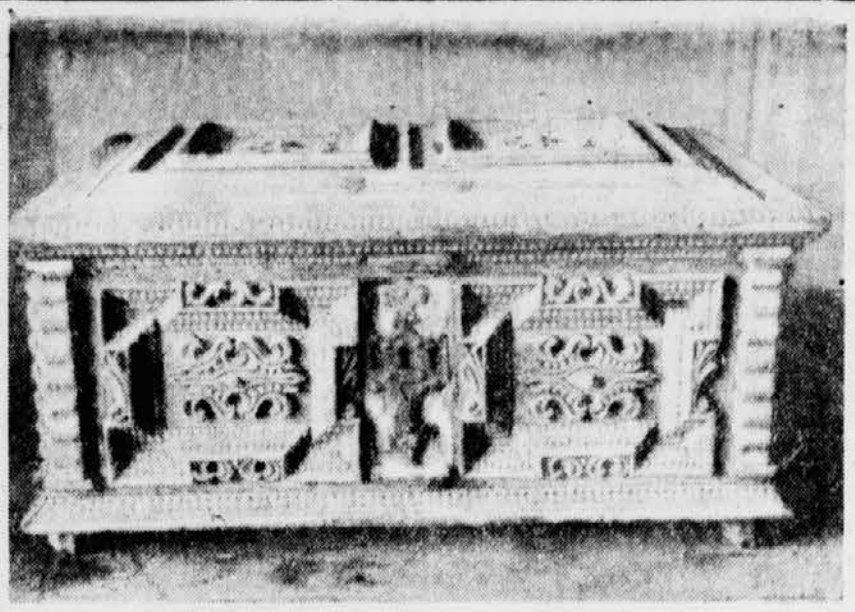
Dann finden wir in der volkskundlichen Abteilung des Marburger Museums Keramiken, Glasmalereien und Holzmalereien, darunter originell bemalte »Kinnbretter«, wie man die Bretter vor den Bienenstöcken nennt. Kleine Kunstwerke sind auch die bemalten Ostereier, die durchwegs nur aus landwirtschaftlich gesegneten Gebieten stammen.

Eines der schönsten Stücke ist eine Müllerinnungstruhe, die wir im Bilde zeigen und die unter den anderen Truhen, Zimmermanns- Dach- und Stollentruhen, durch ihre künstlerische Gestaltung hervorsticht. Es ist eine Renaissancetruhe aus Marburg vom Jahre 1681, mit dem Müllerrad als Symbol und sehr reich ausgestaltet. Sie diente zur Aufbewahrung der Innungsgegenstände, wie Akten, Kasse, Siegel und so weiter. Die Marburger Müller bildeten die reichste Zunft. Sie wird schon 1300 in einer Seitzer Urkunde als sehr erträgnisreich erwähnt. Das Müllergewerbe hat sich in Marburg aus einem rein geographischen Grund so hoch entwickelt. Die Umgebung hat keine Wasserläufe, die imstande gewesen wären, die Mühlen über das ganze Jahr mit Wasser zu speisen. Da war es die Drau, die genug Wasser führte, um Mühlen zu speisen und wir konnten in Marburg nicht weniger als zwanzig Schiffermühlen zählen: eine Gruppe westlich von »Klein Venedig« und eine östlich der Eisenbahnbrücke. Erst im Jahre 1901 verschwand durch Hochwasser die letzte Schiffermühle. Es wurden dann keine mehr aufgestellt, weil die durch Scherbaum gegründete Mühlenindustrie an ihre Stelle trat.

Ein originelles Stück der volkskundlichen Abteilung ist das überladene Zierat eines untersteirischen Hochzeitskuchens, das wir abgebildet sehen. Es ist echte, bäuerliche Kunst, die sich dem Beschauer zeigt. Der Brauch des Hochzeitskuchens ist ebenfalls vornehmlich in landwirtschaftlich gesegneten Gebieten heimisch. In der Untersteiermark findet die Hochzeit gewöhnlich an einem Montag statt. Tags vorher, mitunter auch sonntags schon, kommen die Dorfmädchen, um von der Braut Abschied zu nehmen. Abends, in der Dämmerung kommen sie dann mit den Dorfburschen wieder zum Haus der Braut, um ihr den Hochzeitskuchen, der oft Riesenausmaße erreichte, zu überbringen. Der Kuchen wird der Braut während des Tanzes überreicht. Er ist also eine Abschiedsspeise an die Braut, bevor sie das elterliche Haus verläßt. Der Schmuck des Hochzeitskuchens zeigt meist den Lebensbaum und andere allegorische Figuren. Tagelang vor der Übergabe wird er in einer Dorfgemeinschaft mit aller Sorgfalt hergestellt.

Wenn der Hochzeitskuchen übergeben wurde, so war das auch das Zeichen, daß jede Rivalität und Eifersucht — bekannte Begleiterscheinungen jeder ländlichen Verlobung — nun ihr Ende haben.

Hans Auer



Die alte Truhe der Marburger Müllerinnung
Ein Glanzstück des Museums

Aufputz zum untersteirischen Hochzeitskuchen

Erfolgreiches Marburger Klaviertrio

4. Kammermusikabend in Bad Neuhaus

Am 25. August gab das Marburger Klaviertrio im Kurhaus in Bad Neuhaus einen sehr gelungenen Kammermusikabend. Die gewählte Vortragsfolge brachte nicht nur das ausgezeichnete Zusammenspiel der Künstler zum Ausdruck, sondern gab auch reichlich Gelegenheit, das außergewöhnliche Können jedes einzelnen zu zeigen. Es wurde zuerst das II. Klaviertrio von R. Schumann gespielt. Der Pianist H. Max Kappes brachte dann drei Stücke »Aus meinem Tagebuch« von Max Reger, die die hohe Technik und das tiefe Einfühlungsvermögen des Ausführenden offenbarten. Dann folgte die Valse triste von Sibelius. Nach einer kurzen Pause spielte dann Herr Nikolaus Petrowitsch die Zigeunerweisen von Sarasate, begleitet von H. Kappes. Diese sehr beliebte und immer gern wieder gehörte Komposition zeigte in hohem Maße die virtuose Technik und den vollendeten Ton des geschätzten Geigers, der auch in den schwierigsten Flageolettakkorden nie die absolute Reinheit verlor. Die dezente Klavierbegleitung war für den Kenner ein besonderer Genuß. Als nächstes hörte man das Trio IX Es-dur von Beethoven, das leider nicht allzuoft aufgeführt wird. Zum Abschluß das Schlummerlied von Schumann, das alle Anwesenden in der vollendeten Wiedergabe tief ergriff und in dem man die hohe Musikalität des Cellisten, H. Ludwig von Comelli, bewundern konnte. Der Beifall war lange anhaltend und vom Herzen kommend, so daß sich die Mitwirkenden zu einer Zugabe entschlossen: Der Träumerei von Schumann, mit der sie sich die Herzen, besonders der anwesenden Damen, vollends eroberten. Es war ein außergewöhnlich genußreicher Abend, den die Kurgäste nicht so bald vergessen werden.

Dr. F. W. Haeckel

Die Stunde vor dem Schlafengehen

Des Soldaten Abschied von des Tages Mühen

PK Die Stunde vor dem Schlafengehen — sie ist immer des Soldaten ureigenster Besitz gewesen, sein kleines Reich, in dem er getrost sagen kann: hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Der Dienst war zu Ende, kein U. v. D. konnte ihn aus seiner Ruhe schrekken, das Gewehr stand gereinigt im Halter und die Abendportion hatte er verspeist — bei Gott, auch dem Kasernendasein ließen sich angenehme Seiten abgewinnen. Und dann zündete er sich eine Zigarette an oder setzte ein kleines Pfeifchen, behaglich paffend, in Brand, blätterte ein wenig in der Heimatzeitung, las auch wohl noch einmal den letzten Brief von Zuhause und griff endlich zum Schreibzeug. Die Stunde vor dem Schlafengehen gehörte der Mutter, der Frau oder der Braut — jedenfalls den Menschen, denen seine Gedanken in Liebe und Sehnsucht zugeneigt waren. Minutenlang stand er dann vielleicht noch in seinem Winkel zwischen Spind und Bett, legte die Sachen für den kommenden Tag zurecht, und dann im letzten Augenblick, die Stiefel des U. v. D. dröhnten schon über den Flur, ein schneller Blick auf das kleine Photo an der Innenseite des Schrankes, und ein leise hingeflüstertes Gute Nacht!

So war das einmal vor vier Jahren, bei nicht wenigen Kameraden ist es auch noch länger her. Das Kasernenleben hat inzwischen längst erinnerungsverklärte Züge angenommen. Wie oft hatten den Soldaten Tisch und Bett gefehlt im Osten, und in den Bunkern des Atlantik- oder Mittelmeerwalles, in denen er jetzt vielleicht kampfbereit Wacht hält, hat ein solides Kasernenspind den gleichen Seltenheitswert wie ein Konzertflügel oder eine Hausbar. Wenn sich also auch vieles geändert hat in den langen Jahren, in denen er nun schon den grauen Rock trägt, was ihm immer geblieben ist, während des Vormarsches so gut wie in den Monaten des Stellungskrieges, das ist sein kleines ureigenes Reich: die Stunde vor dem Schlafengehen.

Herrgott, was für Nächte hat er im Osten erlebt — wilde und furchtbare Nächte, da der Himmel zerriß und die Welt unterzugehen drohte, aber glückvolle und unvergeßliche Nächte unter der unendlichen Kuppel des östlichen Sternendoms, irgendwo in der Steppe, die von süßen Düften erfüllt war und alle Schrecknisse des Krieges unter dem schwarzsamtenen Mantel der Dunkelheit verborgen hielt. Und in all diesen Nächten war ihm als Abgesang des Tages die Stunde vor dem Schlafengehen beschert, in der er Not und Tod rings um sich her vergaß und stille Zwiesprache hielt mit seinen Lieben in der Heimat.

Jeder von uns weiß um das Glück dieser Stunde, ob er nun im Osten oder Westen steht, ob er im Kampf eingesetzt ist oder in wachsamer Abwehrbereitschaft die Küsten des Kontinents schirmt. In ihr erreicht der Tageslauf seine beglückende und kraftspendende Krönung. In ihr vereinigt sich alles Sehnen und Wünschen zu trostvoller Gewißheit einer zukünftigen Erfüllung. Und so lieben wir sie denn alle und segnen sie Tag für Tag aus der Dankbarkeit unseres Herzens: die Stunde vor dem Schlafengehen.

Kriegsberichter Werner v. Elsbergen

Ranner Frauen in Römerbad

Als wir mit dem Frühzug die Strecke Rann—Römerbad zurücklegten, nebelte es stark und es schien, als wollte der Tag keine Sonne schenken. Trübe brach aus den Wolken der grauende Morgen, als aus den von blühender, erwartungsvoller Jugend besetzten Zugsabteilen frohe, helle Stimmen drangen, die sich nimmermüde in neuen Liedern übten. Doch es kam anders. Kaum daß der kleine Esel mit Mühe seine freudebringende Last den kleinen Hügel hinaufzog, strahlte und glitzerte es durch das Firmament und die Sonne brach hervor. Wer hätte auch zu glauben gewagt, die liebe, gute Frau Sonne würde diesem Soldaten-Betreuungstag untätig vorbeigehen lassen? Schmeckten doch Kuchen und Bäckerei, Obst und Wein mit dem Feingewürz Sonne doppelt so gut.

In emsiger Vorbereitung rückte nun der Nachmittag heran und mit ihm die Bescherung an unsere erholungsbedürftigen Soldaten-Kurgäste des schönen Römerbades. Mit frohen, lachenden Mienen begannen Frauen und Jugendgruppen mit der Verteilung der Pakete, während in einer kurzen Pause die Jungmädel Lieder zum besten gaben. Kein dankbareres Publikum gab es als die Soldaten, die mit begeistertem Beifall dankten. Anschließend begrüßte ein Offizier die Leiterin des Amtes Frauen des Kreises Rann, Frau Haugh, und bedankte sich für die gastlichen Darbietungen. Den Gipfelpunkt erreichte aber erst die Märchenvorführung »Hans im Glück«, die aus dem Stegreif von den talentierten Jungmädeln nach einem gemeinsamen Marsch auf die Festwiese des Kurhauses erfolgte. Nach lustigen Liedern und Singspielen der Jungmädel begleiteten die dankbaren Soldaten die Gäste auf den Bahnhof. H. S.

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Blick in die volkkundliche Abteilung

Wir verdunkeln im August von 22 bis 4 Uhr!

Zwei Todesopfer der Drau

Beim Baden ertrank etwa einen Kilometer unterhalb der Eisenbahnbrücke in Pettau am linken Drauufer die 17 Jahre alte Besitzerstochter Rosalie Obran aus Budina. Das Mädchen war Nichtschwimmerin. Die Leiche wurde später einen Kilometer von der Unglücksstelle entfernt geborgen und in Pettau beerdigt.

In einem Seitenarm am rechten Drauufer etwa zwei Kilometer unterhalb der Eisenbahnbrücke ertrank beim Baden der 16jährige Konditorlehrling Milan Beltschitsch. Er wollte den Drauarm überqueren. Plötzlich rief er um Hilfe, er konnte jedoch nicht gerettet werden. Seine Leiche wurde bisher noch nicht geborgen. Er dürfte wahrscheinlich einen Herzschlag erlitten haben.

*

Uraufführungen in Graz. Mitte November wird im Grazer Opernhaus die Oper »Sommerlegende« des steirischen Komponisten Hans Holenia zur Uraufführung kommen. Ferner hat die Intendanz das Märchenspiel »Die weiße Alpenrose«, das Erstlingswerk einer jungen Grazerin, der 17jährigen Dorli Lackner, zur Uraufführung angenommen.

Nachrichten aus Mureck. Buntfärbige Plakate von den Tanten des NSV-Kindergartens mit beachtlichem Geschick angefertigt, laden für Sonntag, den 29. August, zu einem Sommerfest der Kleinsten in die Murecker Au ein. Im reichhaltigen Programm, das den erzieherischen Wert des Kindergartenbesuches veranschaulicht, wird auch die Kinderjause sowie der Kasperl nicht fehlen und so dürfte es für Eltern, Kinder und Kinderfreunde ein recht vergnügter Nachmittag werden. — Eine alte Bauernregel über die hinter uns liegenden heißen Hundstage besagt: »Hundstage hell und klar zeigen an ein gutes Jahr, werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten«. Eine reiche Getreideernte hat die Richtigkeit dieser auf alte Erfahrungen beruhende Regel bereits bestätigt und so steht es nun doch beim Wein, der bäuerlichen Beobachtung durch guten Ertrag recht zu geben. Die Anzeichen dafür sind im allgemeinen sehr günstig und früher als gewöhnlich vernimmt man heuer bereits vereinzelte Weingartenklänge, die das Werden des Weines bis zur Traubenlese begleiten. Vom tiefsten Baß bis zum zartesten Sopran, je nach Größe der Klapotez, hämmern die auf den Höhen verstreut stehenden, durch Windräder angetriebenen Vogelschrekker, um die gefiederten Traubenfreunde schon beim Heranreifen des Weines von jeder Kostprobe fern zu halten. Mit der nützlichen Seite ist dieses Geklapper zugleich auch eine gewohnte Begleitmusik der Weingartenarbeit, die aus dem Stimmungsbild der kommenden Tage nicht wegzudenken ist.

Ein warnender Vorfall. Die Kriminalpolizei hat in den letzten Tagen in Andorf, Kreis Schärding, gegen den Fleischhauermeister Josef Petershofer Erhebungen gepflogen, da er im dringenden Verdacht stand, Schwarzschlachtungen in größerem Umfange vorgenommen zu haben. Während die Kriminalpolizei die Bücher Petershofers prüfte, schoß sich dieser in einem Nebenraum aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf und war sofort tot.

Milch von der Ablieferung zurückbehalten. Der 58jährige Bauer Adolf Gmell aus Rudersdorf, Kreis Fürstenfeld, hat insgesamt 2000 Liter Milch zu wenig abgeliefert und damit die Bedarfsdeckung lebenswichtiger Nahrungsgüter böswillig gefährdet. Vom Sondergericht Graz wurde er wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aufbewahrung der Schülerlisten. Die Schülerlisten der höheren Schulen und der Fachschulen sind nicht nur für die Familienforschung sondern auch für die Geschichte, Soziologie und für die zwischenvölkischen kulturellen Beziehungen von größter Bedeutung. Nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers soll deshalb für eine dauernde und sorgfältige Aufbewahrung der Schullisten Sorge getragen werden. Sie dürfen nicht in die Altpapiersammlung einbezogen werden.

Deutsche Ortsnamen in der Untersteiermark

Von Dr. Helmut Carstanjen

IV. Kreis Marburg-Land

Im Anschluß an den Artikel in der »Marburger Zeitung« vom 10./11. Juli 1943, Nr. 191/192 über den Kreis Pettau sollen heute die Ortsbezeichnungen des Kreises Marburg-Land, wie sie durch das soeben erschienene Verordnungs- und Amtsblatt des Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark festgelegt wurden, einer näheren Betrachtung unterzogen werden:

Einleitend ist darauf hinzuweisen, daß in fast allen Gemeinden nördlich des Bachern, wie in den Bühein und dem Vorfeld südlich der Stadt bis einschließlich Windischfeistritz, die lebendigen deutschen Ortsnamen derart überwiegen, daß nur ein kleiner Teil der Ortsbezeichnungen ersetzt werden mußte.

Es folgen zunächst einige Hinweise auf die Namen der Gemeiden: Frauenberg bei Marburg hat seinen Namen von dem bekannten gegendbeherrschenden Hügel in dieser Gemeinde erhalten. Die neue Bezeichnung Hagau für Oplotnitz ist eine freie Übersetzung. Sie nimmt bezug darauf, daß der slowenische Stamm auf das deutsche Wort Hecke hinweist. Hartenstein (früher St. Martin bei Windischgraz) und Hohlenstein (früher Retschach) sind die Namen deutscher Burgen, die nunmehr auch auf die Gemeinden übertragen wurden. Das Gleiche gilt für Plankenstein (vordem Hl. Geist in Lotsche). Lepriach für Laporje und Preichau für Prichowa sind wiederbelebte historische Ortsbezeichnungen. Maria Rast war eine neuere Bildung; der Name wurde auf seine geschichtliche Form »Raste« zurückgeführt. Die Gemeinde Richterberg wurde nach dem Richtarz, also dem Richterkogel benannt. Auch die neue Bezeichnung von Podwelka Rottenberg leitet sich von einer deutschen Landschaftsbezeichnung her. Waldecg für Mißling und Widerdrieß für Raßwald sind wiederum die Namen alter deutscher Burgen, die nunmehr mit Recht auf Gebiete übertragen wurden, für deren Schutz und Aufbau sie durch Jahrhunderte gewirkt hatten.

Bei der Betrachtung der Katastral- und Ortschaftsbezeichnungen beginnen wir im oberen Drautal. Die Namen der Gemeinde Hohenmauten sind im wesentlichen unverändert geblieben. In Mahrenberg hat die Ortschaft Dobrova wieder ihren historischen deutschen Namen Aichach erhalten. In Saldenhofen sind Dreschbach (früher Drautsch), Palmberg (St. Daniel bei Trofin) und Weichselberg (St. Johann ob Drautsch) ebenfalls wiederbelebte geschichtliche Namen. Schmelzberg für St. Primon am Bachern nimmt bezug auf die Glashütten dieses Gebietes und den unterhalb der Ortschaft fließenden Schmelzbach. In der Gemeinde Wuchern wurde die Katastralgemeinde und Ortschaft St. Veit I nach dem hier gelegenen Pollnerkogel benannt. In Presen ist Gaisberg eine Übersetzung von Kosiberg. Die Ortsnamen der Gemeinden Reifnig und Kappel bleiben unverändert. In der Gemeinde Rottenberg wurde die Katastralgemeinde Johannisberg II nach dem Drauwald benannt, der hier die Landschaft beherrscht. Das Ortsnamensbild von Zellnitz a. d. Drau und Lorenzen am Bachern zeigt wiederum keine wesentlichen Veränderungen. In der letztgenannten Gemeinde wurde der in seine historische Form zurückgeführte Name des Schlosses Fall zur Ortschaftsbezeichnung erhoben. In Schober ist Tannenberg für Jellowetz eine Übersetzung. Die bisherige Ortschaft Siemen wurde nach dem hier liegenden Schlosse Wildhaus genannt.

In dem nördlich der Stadt Marburg gelegenen Teil der Bühein sind folgende Veränderungen bemerkenswert: Die Ortschaft Jedloneg in der Gemeinde Georgenberg wurde nach einer hier gelegenen Brücke und dem Gutshof Ulmhof Ulmbrück genannt. Der Name der Katastralgemeinde Wärtitschberg in Witschein wurde in Gartenberg übersetzt. Die Neubenennungen in der Gemeinde Faldi i. d. Bühein fußen nahezu alle auf deutschen Flurbezeichnungen, so Fuchswald für Dobreng I, Oberferntal für Zirknitz, Unterferntal für Kanischa und Weißenberg an der Mur für Zellnitz. Ähnlich ist es in Kunigund: auch Moorgraben für Roßbach II und Rubgraben für Wörtischberg II sind deutsche Flurnamen. Ebenso wurde in der Gemeinde Ranzenberg Unterpotschgau nach dem hier gelegenen Sturmberg, Gradischka nach dem Eiselberg benannt. Jellentschen hat seinen Namen von dem benachbarten Felberhof übernommen. Dobrein für Dobreng II ist die Abschleifung einer historischen Form dieses Namens. In der Gemeinde Jahring ist Wurmau eine Übersetzung von Gatschnig (kača = Schlange, Wurm). In Jakobstal sind Fleckberg (Flekuscheg) und Trenkau (Trankowetz) sprachliche Angleichungen, Echsenberg (Kuschernig) und Sulzegg (Slateneg) Übersetzungen. Tragutsch in der Gemeinde Wachsenberg wurde nach dem hier gelegenen Berge mit Schloßberg a. d. Pößnitz bezeichnet. Moos für Mutschen und Nesselberg für Kopriwnik sind Übersetzungen. Das Ortsnamensbild der Gemeinde Frauenberg ist außer dem Ersatz der Ortschaftsbezeichnung Malentschnig durch den neuen Gemeindenamen unverändert geblieben. In Täubling wurde Ziglenzen in Ziegelberg umgewandelt. Auch Siegharts für Schikarzen I in der Gemeinde Wurz ist eine sprachliche Angleichung. Apfaltern für Jablanach ist eine Übersetzung nach historischen Vorbildern (jablana = Apfelbaum).

Wir wenden uns nun von Marburg aus nach Süden. Die Ortschaft Polana in der Gemeinde Bachern bekam wieder ihren geschichtlichen Namen Pöllenberg. Radels für Radiesell in Schleinitz b. Marburg ist ebenfalls ein historischer Name. Drauhof für Dobrofzen in der gleichen Gemeinde wurde nach dem gleichnamigen Gutshof benannt. In der Gemeinde Frauheim wurde Planitzen in Alpl am Bachern, Loka in Auwinkel und Poscheg in Gschwendt übersetzt. Die Übersetzung Erlbach für Je .henzen nimmt darauf bezug, daß die Ortschaft an einem kleinen Wasserlauf gelegen ist. Der Name Koppeln für Kopiunig geht auf eine Flurbezeichnung zurück.

Um Windischfeistritz gruppieren sich die Gemeinden St. Martin am Bachern, Oberpulsgau, Pragerhof und Kerschbach. Hier sind Eseldorf (Ossel), Gaburg (Gabernig), Haslach (Leskowetz), Dörnlein (Ternowetz) und Dewein (Dewina) wiederbelebte geschichtliche Namen. Kalsche wurde nach einer alten deutschen Burg Grünberg benannt. Pippenberg für Schentowetz und Faßberg für Sodresch sind bereits geläufige ortsübliche Bezeichnungen. Bei drei Ortschaften wurden die Neubezeichnungen durch Übersetzungen gebildet: Fichtendorf für Smeretschen (smreka = die Fichte), Mähberg für Pokosche (pokositi = abmähen) und Ober- bzw. Unterreutbach für Ober-, wie Unterlosnitz (las = Rodung, bei uns sind dafür Ortsnamen mit Reut z. b. Gereut, Greuth oder Reutberg usw. üblich). Der Name Wallburg für Repp deutet auf einen alten Ringwall in dieser Ortschaft hin.

Südlich von Windischfeistritz liegen Lapriach und Pöltschach. In der erstgenannten Gemeinde beziehen sich die Namen Dreikönigsberg (Werholle), Kreuzberg (Oberwresnitzen) und Rosental (Rasgor) auf lebendige deutsche Flurbezeichnungen. Weiden ist die historische Form von Weidesch. In Pöltschach sind Eichleiten (Hrastowetz), Birkenbach (Unterwresnitzen) und Neusiedl (Novake) Übersetzungen. Wolfsberg für Lubitschno ist der im Volksmund stets geläufig gebliebene deutsche Ortsname. Drannau für Tschadram wurde entsprechend der Lage von der Drann frei gebildet. Stangendorf an Stelle von Stansko gehört zu den Namen, die durch lautliche Angleichung entstanden.

In Plankenstein und Preichau überwiegen die Namen, die durch Übersetzung gebildet wurden. Als Beispiele seien angeführt: Hahnenberg (Petelinek), Bachrain (Breq), Untereich (Podob), Lindenkogel (Großlipoglau), Unterfels (Podpetsch), Vorau (Preloge), Saatberg (Sewetz) und Scheidt (Raskowetz). Festung für Koble führt den neuen Namen nach einem Ortsteil. In der Ortschaft Anblick liegt das Schloß Pogled, die neue Bezeichnung ist die Übersetzung dieses Namens. Keltendorf für Kolatschno deutet auf eine frühgeschichtliche Fundstätte hin. Korblach und Dobrau sind geschichtliche Namen der bisher Korple und Dobrava genannten Orte.

Den Rest des Kreises erfüllen die Südhänge des Bachern und die südsteirische Randfurche. Sie führt uns von Gonobitz nach Windischgraz. In Gonobitz und seinen Nachbargemeinden Hagau, Hohlenstein und Weitenstein mehren sich wieder jene Ortsbezeichnungen, die aus deutschen Flur- oder Hofnamen entstanden sind oder die einen alten Namen zu neuer Rechtskraft bringen. Drannwiesen (Preschigal), Triebhof (Stranitzen), Großkogel (Kot), Wassergrund (Koritno) und Steinhof (Stenitz) gehören zu der ersten Gruppe, Diepenach (Tepinadorf), Markwartsdorf (Markusdorf), Hofwiesen (Dobrava) und Wachesdorf (Wocharina) zu der zweiten. Tattenbach für Oberpristova und Freudenberg für Gratschitz tragen den Namen der heute bereits verfallenen deutschen Burgen in ihrer Nachbarschaft. Eichenhof (Dobrava) ist eine Übersetzung des Namens Dobiahof, der bisherigen Bezeichnung eines hier gelegenen Gutes. Hammerberg für Wresen deutet auf die Hammerwerke dieser Gegend hin. Als Übersetzungen seien in den vier Gemeinden genannt: Dohlendorf für Sojegg (sojka = die Steindohle), Windenegg für Slakowa (slak = die Ackerwinde) und Liebenbach für Lubnitzen (ljub = lieb).

Im Mißlingtal kommen wir zuerst nach Waldegg. Hier sind Ehrenstein (Kosjak), Dölsach (Dousche) und Wart (Strasche) bereits geschichtlich bezeugte Ortsbezeichnungen. Türkenkogel für Oberdollitsch erinnert an den Einbruch der Türken in die Untersteiermark. In Widerdrieß ist Unterbergen eine Übersetzung des bisherigen Ortsnamens Podgorje. Gaisrücken für Radusch (2. Teil) hat seine Bezeichnung von dem gleichnamigen Berge. Ammansberg (Gradisch II) in der Gemeinde Hartenstein weist auf einen bekannten Besitzer hin, der um 160 in dieser Gegend gewohnt hat. Kropfbuchen (Golavabuka) ist eine Übersetzung, Fritzkogel (Dobrava) eine Bergbezeichnung, die auf die Ortschaft übertragen wurde.

In Windischgraz ist Radelhofen eine sprachliche Angleichung des bisherigen Namens Radusch. Gradisch wurde in Burgstall übersetzt. Zum Unterschied von anderen Orten gleichen Namens wurde die Ortschaft Burgstall bei Windischgraz genannt. Unterurschl für Stele deutet die Lage unterhalb des Ursulaberges an. In Richterberg wurden das bisherige Selouz nach dem Gruberkogel, Ottischnigberg nach dem Kronenberg und St. Johann nach dem benachbarten Gute Lindenhof benannt.

Übersicht über die neuen Ortsbezeichnungen im Kreis Marburg-Land, die nach deutschen Flur-, Landschafts- oder Hofnamen gebildet wurden. Die Häufung solcher Namen in den Büheln nördlich der Stadt weist auf die Fülle deutscher Flurnamen hin

Bevölkerungsbewegung

Den Bund fürs Leben schlossen in Marburg: Franz Petelinz, Holzeinkäufer, mit Theresia Welikona, ohne Beruf; August Lowrentschak, Landarbeiter, mit Hermine Schlacher, Landarbeiterin; Stefan Schischek, Hilfsarbeiter, mit Gertraud Moschitsch, Hilfsarbeiterin; Johann Flego, Maurergehilfe, mit Anna Jesenek, Hausgehilfin; Johann Rodoschek, Polizeiangestellter, mit Maria Klug, Haushälterin; Alois Mikolitsch, Finanzangestellter, mit Rosine Wesiak, Angestellte; Johann Kristan, Magazineur, mit Barbara Kuschar, ohne Beruf; Raimund Borownik, Lokomotivheizer, mit Emilie Belak, ohne Beruf; Anton Jantschar, Hilfspolizist, mit Anna Winko, Textilarbeiterin; Peter Brgles, Landarbeiter, mit Elisabeth Mesnaritsch, Landarbeiterin; Franz Marhold, Mechaniker, mit Anna Lukowniak, Näherin; Franz Pfeifer, Magazineur, mit Maria Potesch, Weberin; Lorenz Titsch, Schuhmachergehilfe, mit Josefine Meichenitsch, Arbeiterin.

In Pettau schlossen den Bund fürs Leben: Johann Letonia und Josefine Pulko. Gestorben sind: Rosalia Obran 17 Jahre, Budina; Maria Kolednik, 49 Jahre, Kleinekitsch bei Ankenstein; Josef Prossenak, 83 Jahre, Werstie.

In Tüffer heirateten: Friedrich Flegar, Tüffer, und Maria Briner, Kailgraben; Anton Huber und Eva Maria Strodl. Todesfälle: Franz Kramz, 43 Jahre, Strensko; Franz Bergles, 24 Jahre, Schepina.

In Zellnitz verstarben: Franz Deutschmann, 68 Jahre, Walz; Michael Werchounik, zwei Jahre, Johannesberg; Franz Hernach, 50 Jahre, Johannesberg.

Tüchern meldet zwei Todesfälle: Johanna Weber, 22 Jahre, Buchenschlag; Ludwig Sparhakl, 83 Jahre, Slanze.

In Rohitsch-Sauerbrunn starben: Johann Poboschin, 66 Jahre, Zerowetz; Josef Janschek, 78 Jahre, Negaun.

*

Der Oberbürgermeister von Oberhausen im Kreis Judenburg. Oberbürgermeister Bollmann aus Oberhausen im Rheinland stattete den Müttern und Kindern aus dem von Luftterror heimgesuchten Oberhausen, die heute im Kreis Judenburg untergebracht sind, einen mehrtägigen Besuch ab. Das Stadtoberhaupt unterrichtete sich durch persönliche Fühlungnahme mit den Müttern über ihre Wünsche und Sorgen, über die Art ihrer Unterbringung, über die Güte der Verpflegung und über die Maßnahmen, die sonst zum Wohle der Fliegergeschädigten getroffen worden sind. Die Aussprachen, die vom Geiste der Kameradschaft getragen waren und offen und freimütig geführt wurden, ergaben, daß die Partei im Zusammenwirken mit den verantwortlichen Dienststellen im Rahmen des Möglichen alles getan hat, um die Frauen und Kinder aus Oberhausen in einen engen Kontakt mit ihren Gastgebern zu bringen.

Beim Futterschneiden verunglückt. Der 60 Jahre alte Landwirt Peter Luttenberger aus Breitenbach, Kreis Feldbach, verunglückte beim Futterschneiden dadurch, daß er die Grenze des Schneidemessers übersah. Dem alten Mann wurde die rechte Hand über dem Gelenk völlig abgeschnitten.

Beachtet die notwendigen Luftschutzmaßnahmen!

Panzerschlacht am Ladoga-See

Was die neue Deutsche Wochenschau zeigt

Gespenstisch aufragende, kahle Stämme eines vom Granatenhagel zerfetzten Waldstückes — das ist das Gesicht des Schlachtfeldes südlich des Ladoga-Sees, wie man es in der neuen Wochenschau sieht. In erbittertem Ringen wehren hier unsere Truppen die immer wieder vorgetragenen Angriffe der Bolschewisten ab. Durch den Sehschlitz eines vorgehenden schweren Panzers verfolgen wir den Kampf. Die anlaufenden Bolschewisten werden immer wieder unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen. Eine Gruppe von Soldaten läuft durch das Bild. Sie haben mitten im feindlichen Feuer einen verwundeten Kameraden geborgen und bringen ihn zum Hauptverbandsplatz, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wird. Dann geht es auf einer Motordraisine ins Feldlazarett.

Starke Kampfgeschwader unserer Luftwaffe brausen ostwärts. Ihr vernichtender Bombenhagel trifft sowjetische Nachschubwege und Bereitstellungen und bringt unseren im Raum von Bielgorod hart kämpfenden Erdtruppen Entlastung. Da — bei einer Maschine setzt der linke Motor aus! Dennoch gelingt es dem Piloten, sie in den Einsatzhafen zurückzufliegen. Die Besatzung einer anderen Maschine wird auf einem Feldflugplatz im Triumph eingeholt: Sie hat ihren 600. Feindflug siegreich bestanden.

Bei Orel: Wir blicken in die vom Kampf gezeichneten Gesichter unserer Soldaten, die ungezählte Massenangriffe der Sowjets erfolgreich zurückgewiesen haben. Die Panzer werden zu neuem Einsatz fertiggemacht. Leichte und schwere Abwehrwaffen nehmen angreifende Sowjetflieger unter Feuer. Artillerie und Panzerjäger wehren einen Durchbruchsversuch bolschewistischer Panzer ab. Werferbatterien decken die feindlichen Stellungen zu — besser, als alle Worte es vermögen, geben uns diese Augenblicksbilder einen Eindruck von der gewaltigen Schlacht, in der der deutsche Soldat sein Vaterland und ganz Europa gegen den Ansturm der Bolschewisten schützt.

In der Heimat wird die junge Mannschaft stets geschult und zum Einsatz vorbereitet. So sehen wir in den einleitenden Bildern Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes bei wehrsportlichen Übungen auf den Wehrkampftagen der SA in Prag und erleben den zweiten Reichswettkampf der Flieger-HJ — in Quedlingburg. — Von der starken Verbundenheit zwischen der Heimat und ihren Angehörigen im Feindesland zeugten die zahllosen Pakete, die allmonatlich vom Deutschen Roten Kreuz an die Kriegsgefangenen- und Zivilinternierten-lager in alle Welt hinausgehen. — Rastlos arbeitet die deutsche medizinische Wissenschaft daran, die Gefahren zu bannen, die die Gesundheit unserer Soldaten bedrohen: Die Wochenschau bringt Aufnahmen von den Forschungen und Versuchen, die im Tropenmedizinischen Institut der militärärztlichen Akademie in Berlin zur Malaria-Bekämpfung durchgeführt werden.

Der gefährlichste Feind der Menschen

Rund um das Vielgebein

Diese Zeit des scheidenden Hochsommers ist die beste Zeit für das Vielgebein, die gewaltige Welt der Insekten mit ihren über drei Millionen Arten, von denen man heute »erst« einige siebenhunderttausend Arten kennt. So winzig die einzelnen Insekten sind, so groß ist die Gefahr ihrer unabsehbaren Mengen für die Menschheit in allen Zonen außer den Polargegenden. Kein Raubtier verursacht einen Bruchteil von dem Schaden, den Insekten ständig verursachen. Und nur wenige Insekten — Bienen und Seidenraupen — bequemten sich dazu, Hausfreunde des Menschen zu werden.

Insekten stellen einen Höhepunkt der gesamten tierischen Entwicklung dar. Der kunstvolle Körperbau dieser allen Zonen angepaßten Geschöpfe und ihre Fähigkeit zur Staatenbildung sichern ihnen einen hohen Rang in der Tierwelt. Keine andere Gruppe in der gesamten Tierwelt läßt sich mit dem Umfang und der Bedeutung der Insekten vergleichen. Keine andere Tiergattung hat sich so alle Gebiete erobert wie die Insekten. Sie bevölkern die ganze Erde in und über dem Wasser, das Land, die Luft, das Erdinnere, und noch im äußersten Luftmantel der Erde finden sich Insekten vor. Zahlreiche von ihnen sind geborene Schmarotzer, die sogar vom Menschen in seiner Unkenntnis noch gefördert wurden. Kulturanpflanzungen schufen ihnen günstige Lebensbedingungen, ebenso wie Lagerräume, Speicher usw. Fast überall schädigen sie, fressen Holz, Wolle, Lebensmittel, vernichten Felder und Wälder, — es ist nicht zuviel behauptet wenn man sagt, daß der Mensch nur erntet was ihm die Insekten übrig lassen!

Die Macht, mit der sich die Insekten durchsetzen, schuf ihnen nicht nur unter den anderen Tieren — es gibt eine ganze Ordnung von Insektenfressern, die altertümlichste der höheren Säugetiere überhaupt — scharfe Feinde, nein, auch die Pflanzen setzten sich gegen die Insekten zur Wehr. Wir kennen rund 500 Arten von insektenfresenden Pflanzen, von denen vier in Deutschland zu finden sind. Eine der einfachsten Arten davon wird von portugiesischen Bauern gezüchtet, weil diese Pflanze besonderen Appetit auf Fliegen hat.

Zahlreiche Sonderlinge gibt es unter den Insektenfamilien. Da sind Schmetterlinge, welche Düfte aussenden, mit denen sie über viele Kilometer hinweg ihre Artgenossen anlocken. Neben anderen Seltsamkeiten gibt es Insekten, die keine Mundöffnung besitzen, ihr Hauptleben als Larve führen und die letzte Verwandlung nur zum Zwecke der Fortpflanzung eingehen.

Die hervorragende Stellung der Insekten auf der Erde zwangen den Menschen, sich gründlich mit diesen Winzigen auseinanderzusetzen. Diese Notwendigkeit förderte nicht nur die Wissenschaft der Insektenkunde, sondern gab ihr auch einen sehr sachlichen Boden, da durch die Forschungen der Gelehrten die Abwehr gegen die Insekten aufgebaut werden konnte. Die Entomologie — Insektenkunde — ist das Hauptquartier, der Generalstab im Kampfe gegen die vielbeinigen Schädlinge. H.

Das Programm der Ortsgruppentage

Heute Samstag, den 28. und morgen Sonntag, den 29. August finden in folgenden Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes Ortsgruppentage mit der Übergabe der Ortsgruppenfahnen statt:

Ortsgruppe Sachsenfeld, Kreis Cilli, Großkundgebung, Sonontag 10 Uhr.

Ortsgruppe Gams, Kreis Marburg-Stadt, Großkundgebung, Samstag 20 Uhr

Ortsgruppe Ankenstein, Kreis Pettau, Großkundgebung, Sonntag 10 Uhr.

Film der Woche

Nur Du Maria

Manche werden den Film schon gesehen haben — es ist keine Neuerscheinung, die vor uns abrollt. Aber trotzdem werden auch diese wieder mit Vergnügen und Freude diese Itala-Schöpfung ein zweites Mal ansehen — das heißt vielmehr anhören. Denn Benjamino Giglis Stimme strömt durch den ganzen Film, sie beherrscht die Handlung und verzaubert Herz und Sinn. Man glaubt auch der Darstellung Giglis ohne weiteres, daß das Herz eines vereinsamten, durch den Tod einer geliebten Frau verschlossenen Künstlers wieder erwacht und sich einem Geschöpf zuwendet, das eigentlich diese Gefühle gar nicht verdient. Ein weltnaher Mann hätte bei Claudette, der kleinen Soubrette von einem Montmartre-Tingeltangel sofort »Lunte gerochen«. Aber Künstler sind eben keine weltnahen Menschen und der große Sänger Dino »fällt herein«. Dieser Reinfall aber wendet sich zu seinem großen Glück, denn die kleine Claudette, Werkzeug in der Hand eines Erpressers, fühlt zum ersten Male in ihrem Leben die wahre Liebe.

Käthe von Nagy stellt dieses Mädchen mit dem Ausdruck feinster Regungen dar. Der Film führt uns in die landschaftlich schönsten Gebiete Italiens und vermittelt Bilder von dem Talmiglanz Paris. Auch echter Humor schimmert durch. Und so sieht man sich diesen Film recht gerne auch ein zweites Mal an. (Marburg, Burg-Lichtspiele). Hans Auer

Menschen vom Varieté

Wenn wir in die glitzernde Welt blikken, die von den Artisten mit effektvollen Raubtierakten, verblüffenden Tierdressuren und gefährlichen Darbietungen am Trapez vor uns aufgebaut wird, so stellen wir uns kaum die Frage: was liegt hinter diesem Zusammenwirken von harter Arbeit, unermüdlichem Vorwärtsstreben und artistischer Disziplin? Beginnt, wenn nach dem letzten lächelnden Verneigen der Vorhang fällt, für den Künstler nun jene andere Welt, der er zugehörig ist, wie wir — als Mensch von Fleisch und Blut, mit allen Leidenschaften, Liebe, Hoffnung, Enttäuschung und Schmerz?

Der Film »Menschen im Varieté« gibt Antwort und führt in einer fesselnden und zu Herzen gehenden Handlung die erregende Spannung zwischen Schein und Wirklichkeit vor Augen. Durch die unvergleichliche Tanzkunst der schönen La Jana erhält er seine besondere Note. Attila Hörbiger sehen wir in einer interessanten Rolle, die dem männlich starken, von gedämpfter Leidenschaft erfüllten Wesen dieses Darstellers sehr liegt. Die Gruppe der Schwester Mc'Lean, in der die warmherzige, mütterlich beseelte Charakterisierung der Ältesten durch Christl Mardayn eindrucksvoll wirkt, wird durch die reizende Karin Hardt und die kindlich frische Edith Oß trefflich abgerundet. Einnehmend in seiner jugendlichen Zuversicht zeigt Hans Holt sich als Freddy Lenz, während Hans Moser den Inspizienten Miller mit seinem unverwüstlichen Humor beschenkt.

Als Varieté-Direktor sammelt Viktor Janson eine ganze Reihe bewährter Kräfte um sich, aus denen der Dompteur des Willi Schur, der Theaterarzt des Eduard v. Winterstein, ferner Jack Trevor als Keats, H. A. Schlettow als Tom, Rudolf Klein-Rogge als Kommissar und Julie Serda als Frau Turner genannt seien. An diesem spannenden Film hatten Josef v. Baky als Spielleiter und Erich Willke als Drehbuchautor ihren hervorragenden Anteil. (Marburg, Esplanade-Kino.)

Marianne v. Vesteneck

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 28. August:

Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15: Melodien am laufenden Band. — 16—18: Bunter Samstagnachmittag. — 18—18.30: Unterhaltung mit Otto Dobrindt, Hans Bund u. a. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.20—21.30: Gute Laune in Dur und Moll. — 21.30—22: Klänge aus Lortzing-Opern. — 22.30—24: Wochenausklang mit dem deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester u. a.

Deutschlandsender: 17.10—18.30: Musik im Grünen: Leitung Gerhard Steger. — 20.15—22: Beschwingte Musik mit bekannten Solisten.

Sonntag, 29. August:

Reichssender: 8—8.30: Orgelwerke von Joh. Seb. Bach und Georg Böhm. An der Orgel Johannes Piersig. — 9—10: Bunte Klänge zum Sonntagmorgen. — 10.10—11: Vom großen Vaterland, Ulrich von Hutten — eine Verpflichtung. Sprecher: Irmingard Schreiter, Werner Hinz, Rene Deltgen, Hellmut Hansen, Herbert Klaar, Conrad Wagner und Wolfgang Ackva. — 11.15—11.30: Deutsche Jugendchöre singen. — 11.30—12.30: Romantische Weisen. — 12.40—14: Das deutsche Volkskonzert. — 14.30—15: Lathatins Brauren erzählt Märchen. — 16—18: Feldpost, Rundfunk. — 18—19: Sommerliches Konzert der Berliner Philharmoniker (Mozart, Schumann). Leitung Berthold Lehmann, Lübeck. — 19—20: Eine Stunde Zeitgeschehen. — 20.20—22: Zauber der Musik. In beschwingten Melodien.

Deutschlandsender: 9—10: Unser Schatzkästlein. Sprecher Hellmut Hansen. — 10.10—11: Musikalische Kurzweil. — 15.15—15.55: Jugo Steurer spielt Impromptus von Schubert. — 18—19: Komponisten im Waffenrock. — 20.15—21: Musikalische Kostbarkeiten von Bach, Händel, Haydn, Mozart u. a. — 21—22: Operumelodien und tänzerische Musik.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Wo die Juden ihre Geschäfte machen

Staatsgarantie sichert den englischen Bahnaktien Spekulationsgewinne

In der Talmud-Kinderschule hat der Jude bereits gelernt, daß es zwei Arten großer Spekulationsgewinne gibt, die man miteinander vereinen muß, wenn man die letzte und größte Gewinnaussicht verwirklichen will. Man muß

1. aufs Ganze gehen, aber

2. auch alle Zwischengewinne mitnehmen, die sich bei diesem Weg aufs Ganze bieten oder herbeiführen lassen.

Es gibt nicht oft Gelegenheiten, die Handlungen dieser jüdischen Spekulationslehre an irgendeinem Beispiel mit aller Folgerichtigkeit zu beweisen, und deshalb muß man Einzelfälle, die beide Forderungen — aufs Ganze gehen und Zwischengewinne nicht verschmähen — erfüllen, besonders herausstellen. Ein solcher Einzelfall ist jetzt bei den englischen Eisenbahnaktien gegeben und soll deshalb kurz betrachtet werden. Der Kurs der Aktien an der hierfür allein maßgebenden Londoner Börse war entsprechend den sicheren und hohen Dividendenaussichten der Bahnen selbstredend stets recht hoch, und entsprach den durchschnittlich zwischen 18 und 22 v. H. liegenden Jahresdividenden. Die Mehrheit der Aktien war im Besitz alteingesessener reicher englischer Familien, unter denen die Chamberlains — ebenso wie in der Rüstungsindustrie — eine beträchtliche Rolle spielten. Auch der letzte englische Ministerpräsident dieser führenden »politischen Familie« gehörte zu den Großaktionären.

Das Spiel beginnt

Nun beginnt mit dem zweiten, von England und seinen Juden »gemachten« Krieg das große Spiel mit diesen Eisenbahnaktien, das gerade in diesen Tagen einen neuen Akt erlebt. Wie im letzten Weltkrieg stellt sich in England bald die Notwendigkeit heraus, den Betrieb der Bahnen nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen und vor allem strategisch-militärischen Grundsätzen zu führen. Das kann natürlich den gewinnanstrebenden Gesellschaften und Aktionären nicht zugemutet werden. Deshalb werden die Bahnen für Kriegsdauer in Staatsverantwortung und -betrieb übernommen. Alles ganz einfach und glatt bis auf die ... Entschädigung, die den Aktienbesitzern gezahlt wird. Angemessen wäre allenfalls, wenn man einmal alle höheren staatswirtschaftlichen Gesichtspunkte außer acht läßt, die Weiterzahlung der bisherigen Durchschnittsdividende der letzten Jahre, dann könnte sich ja eigentlich keiner der Aktionäre beklagen. So denkt der gerecht urteilende gewöhnliche Sterbliche, nicht aber der Engländer, wenn er gleichzeitig Aktienbesitzer und ... Ministerpräsident ist bzw. war. Hier wird also der erste ganz große Coup gelandet. Streng geheim, so daß es die Börse ja nicht vorzeitig erfährt, wird im Kabinett Chamberlain — kurz vor dem Ministerwechsel zu Churchill, der aber als Erster Lord der britischen Admiralität mit seiner Ministerstimme ebenfalls zustimmt — beschlossen, die vom Staat für die Dauer des Krieges zu garantierende Dividende nicht auf 18 oder 22, sondern »im Hinblick auf den erhöhten Verschleiß der Bahnsubstanz« auf 36 v. H. festzusetzen. Ehe das Unterhaus — und damit die Öffentlichkeit — die Vorlage zur Schnellabstimmung zugeleitet erhält, werden alle irgendwie flüssigen Aktien von den »Beteiligten«, d. h. den Großaktionären, den Ministern — vor allem natürlich den Juden unter ihnen — aufgekauft, und dann geht die Rakete hoch! Hurra! Die Aktien erhöhen nach der glatten Garantieannahme durch das Parlament ihren Kurs schlagartig um rund 50 v. H. ihres bisherigen Kurswertes; jeder Besitzer von Aktien hat durch den einfachen Parlamentsbeschluß sein Vermögen (an Eisenbahnaktien) um die volle Hälfte vermehrt!

Der Weg zum Dollarmillionär

Die Herren Minister und vor allem die Spekulationsjuden dachten und denken aber gar nicht daran, den Gewinn erst mal »auf Eis zu legen«, sie haben vielmehr — mindestens zum beträchtlichen Teil — ihre Gewinne alsbald realisiert, vor allem und in erster Linie Chamberlain selbst und höchst eigenhändig. Mit einem geradezu grandiosen zusätzlichen Trick! Er verkaufte sein vorher reichlich ergänztes Paket nämlich nicht an der Londoner, sondern gegen gute Dollars an der Newyorker Börse und ließ den auf weit über eine Dollarmillion zu beziffernden Ertrag gleich jenseits des großen Teichs stehen; er stieg also gleichzeitig aus dem kursschwankenden englischen Pfund aus und in den ihm damals noch sicherer scheinenden USA-Dollar um! Und als er dann nicht allzulang nachher starb, da begab sich seine reiche Witwe alsbald nach den USA und hat dort mit dem Ertrag der Dollarmillionen usw. gut zu leben!

Man sage nicht, das sei ein Einzelfall! Denn die wunderbare Geschichte hat inzwischen ein höchst bemerkenswertes Nachspiel erhalten, das die gute Talmudschule besonders deutlich erkennen läßt. Staatsgarantie für eine, noch dazu erfreulich überhöhte Dividende ist ja an sich was Wunderbares. Aber auch sie hat einen Fehler. Sie läßt in ihrer Kriegsbeständigkeit die Freude am Wechsel allzusehr vermissen. Der Kurs der Eisenbahnaktien ruht auf der Staatsgarantie so fest, daß er sich kaum noch rührt, soweit nicht ein allgemeiner Wechsel der Kapitalrendite — auch in der Einkommen- und Vermögensbesteuerung sich ausdrückend — hier zu ganz langsam schwingender Bewertungsveränderung führt.

Die Talmudlehre schafft Unruhe, dann fließt der Gewinn

Die Talmudlehre vom erstens und zweitens ist also erst halb erfüllt. Was tut der kluge Mann? Er schafft Unruhe, selbst dort, wo gar keine Unruhe möglich erscheint. Anlaß bietet ihm das gute Geschäft der Bahnen im Krieg. Die deutschen Bombenangriffe auf militärische Ziele in Groß-London steigerten den Personenverkehr und den Berufsverkehr auf das Mehrfache, die Vernichtung der Mehrheit des englischen Schiffsraums verheist alle innerstaatlichen Güterverkehrsleistungen auf die Eisenbahn, während früher der Hafenverkehr fast die Hälfte des englischen Binnenverkehrs bestritt. Hier ist der Nagel, das neue Bild aufzuhängen. Also setzt an einem ganz bestimmten Tag plötzlich in allen Wirtschaftszeitungen der englischen Insel, aber auch der New-Yorker Wallstreet ein natürlich vorher ganz genau vereinbarter Sturm auf die angeblich zu geringe Höhe der garantierten Staatsdividende ein, mit der Begründung, wenn man die ausgezeichneten Geschäfte der Bahnen vorausgesehen hätte, dann hätte man sich mit der schäbigen 36prozentigen Staatsgarantie nicht begnügt!

Die Kurse steigen

Die Folge dieser Hetze ist die gewünschte! Die Kurse der Bahnaktien steigen, weil der einfache Laie denkt, auf so einen Sturm im Blätterwald müsse ja die Regierung anbeißen, zumal immer noch Minister Aktienpakete haben; sie steigen, bis die englische Regierung kalt lächelnd aussprechen läßt, sie dächte nicht daran, die Garantiedividende zu erhöhen! Dann sinken die Kurse auf ihr altes Niveau zurück, ja sogar noch ein bißchen drunter.

Das Ziel der Spekulation

Der Leser wird fragen: zu wessen Vorteil ist dieser blöde Schnörkel gemacht worden? Ganz einfach! Um aus der Kursschaukel den talmudischen Zwischengewinn zu ziehen. Wer seine Aktien behalten wollte, der verkaufte vorübergehend während der Hausse, und kaufte zurück, als die Blase platzte. Wer an dem allzu ruhigen Papier sowieso die Freude verloren hatte, der kaufte vorher — als er schon wußte, wie und wann die Schaukel in Bewegung gebracht werden sollte, noch ein ordentliches Paketchen dazu, und drehte seine alten und seine neuen Aktien im Augenblick vor dem Platzen der Blase einem anderen an, der smarte USA-Jude vielleicht zur Abwechslung mal wieder einem Engländer, der wirklich ernstlich glaubte, das Londoner Kabinett öffne noch einmal das große Staatssäckel. Daß das nicht geschehen würde, war für die Eingeweihten schon vorher fest beschlossene Sache, also die Schaukel ein ganz wagnisfreies und sicheres Geschäft!

Das doppelte Ziel der Judenspekulation, an der man freundlicherweise auch den alten Chamberlain und ein paar andere Reklamegojims teilnehmen ließ, ist also erreicht! Der Große Schlag und der nicht minder beachtliche, wenn auch kleinere Zwischengewinn, sind beide im jüdischen Beutel gelandet, wieder ein Beitrag zur . . . Enteignung der Produktionsmittel durch und für die Juden!

Lignitvorkommen in Kroatien. In Kroatien, dem Hinterland von Agram, wurde unweit der Eisenbahnstation Trgovischte ein reichhaltiges Lignitlager aufgeschlossen.

Die Neuregelung des Kraftwagenverkehrs in der Slowakei bedeutet eine einschneidende Einschränkung. In Hinkunft werden Fahrbewilligungen nur für solche Fahrzeuge erteilt, deren Betrieb aus kriegswirtschaftlichen, aus Gründen der öffentlichen Versorgung, des öffentlichen Verkehrs, der öffentlichen Gesundheit und der öffentlichen Sicherheit notwendig ist. Besitzer ausländischer Fahrzeuge können bei der Einreise in die Slowakei nur dann eine Fahrbewilligung erhalten, wenn sie eine solche im Heimatstaat besitzen und eine Bestätigung von einer ausländischen Vertretung der Slowakei vorweisen, daß das Motorfahrzeug in der Slowakei betrieben werden kann. Bei der Ausreise aus der Slowakei dürfen ausländische Wagen nur so viel Betriebsstoff mitnehmen, als der eingebaute Behälter faßt. Der Kraftwagenverkehr im kleinen Grenzverkehr wird noch durch weitere Maßnahmen geregelt. Inländische Kraftwagen dürfen nur mit Bewilligung des Obersten Versorgungsamtes das Gebiet der Slowakei verlassen.

Neue landwirtschaftliche Handelsgesellschaft in Bukarest. Mit einem Kapital von 12 Millionen Lei wurde kürzlich in Bukarest die Socogen-AG. errichtet, die sich mit der Einfuhr und dem Vertrieb landwirtschaftlicher Erzeugnisse, und zwar von Reis, Hülsenfrüchten, Ölsamen und Ölkuchen, Baumwolle, Hanf, Flachs, Sonnenblumen und Futtermitteln sowie Kolonialwaren, chemischen Erzeugnissen und Industrie-Erzeugnissen für die Landwirtschaft befaßt.

Errichtung einer Gerbstoffabrik in Bulgarien. Das bulgarische Landwirtschaftsministerium wird demnächst eine Fabrik bauen, in der Gerbstoffe für die Lederindustrie extrahiert werden sollen. Der Bau wird rund zehn Millionen Lewa kosten. Die tägliche Erzeugung an Gerbstoffen soll etwa 4000 kg betragen und die jährliche Kapazität etwa eine Million Kilo erreichen.

Deutsches Vermögen in Französisch-Afrika. Deutsche Firmen, die Vermögen in Tunesien, Algerien, Marokko und Französisch-Westafrika besitzen, das Kriegmaßnahmen feindlicher Staaten unterworfen ist oder unterworfen werden kann, haben dies Vermögen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte, gemäß der Verordnung über die Anmeldung deutschen Vermögens im feindlichen Ausland vom 7. August 1940 — RGBl. I S. 1079 bei dem Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg (Außenstelle), Berlin C 2, Neue Königstr. 61-64, unverzüglich anzumelden. Die Anmeldung von Ansprüchen bei französischen Dienststellen hat zu unterbleiben. Soweit dieses Vermögen bei Kriegsausbruch französischen Kriegsmaßnahmen unterworfen gewesen, aber auf Grund des Wiesbadener Abkommens inzwischen freigegeben worden ist, ist es erneut anzumelden. Dies hat zweckmäßigerweise in der Form zu geschehen, daß die Anmelder auf ihre früheren Anmeldungen bezug nehmen. In der Zwischenzeit eingetretene Änderungen sind dabei kenntlich zu machen.

Zucker aus Traubenmost. Um die gegenwärtige Zuckerknappheit in Portugal zu beheben, hat das portugiesische Landwirtschaftsministerium ein Verfahren ausgearbeitet, das die Verarbeitung von Zucker aus Traubenmost in größerer Menge vorsieht. Dadurch wird nicht zur eine wertvolle Beihilfe für die portugiesischen Winzer gewährleistet, sondern gleichzeitig, wie der Landwirtschaftsminister erklärte, die Zuckerversorgung des Landes auf mehrere Monate hinaus gesichert.

SPORT UND TURNEN

Wiener Rapid spielt in Marburg

Großes Fußballrundspiel am Samstag und Sonntag — Villacher Sportverein sowie Rapid und Reichsbahn der Marburger SG die weiteren Teilnehmer

Marburgs Fußballsport steht vor einer ereignisvollen Doppelveranstaltung. Samstag und Sonntag spielt in Marburg als langersehnter Fußballgast die Elf von Rapid Wien, mit deren Auftritt die heurige Spielzeit ihren Höhepunkt erlangen wird. Zugleich stellt sich uns an beiden Tagen der Kärntner Fußballmeister, der Villacher Sportverein, vor. Marburgs Fußballsport vertreten Rapid und Reichsbahn. In den Einleitungsspielen treten die Hitlerjungen von St. Pölten und Graz auf.

Die Spielfolge lautet:

Samstag im Reichsbahnstadion:

Um 14.45 Uhr: Jugendspiel HJ St. Pölten gegen Deutsche Jugend Reichsbahn Marburg.

Um 16.30 Uhr: Rapid Marburg gegen Villacher Sportverein.

Um 18.15 Uhr: Rapid Wien gegen Reichsbahn Marburg.

Sonntag im Rapidstadion:

Um 14 Uhr: Jugendspiel HJ Postsportverein Graz gegen Deutsche Jugend Rapid Marburg.

Um 15.30 Uhr: Reichsbahn Marburg gegen Villacher Sportverein.

Um 17 Uhr: Rapid Wien gegen Rapid Marburg

Kartenvorverkauf in der Musikalienhandlung Höfer in der Viktringhofgasse Nr. 20

Wie sie spielen

Rapid Wien wird die beiden Marburger Gastspiele in folgender Aufstellung bestreiten:

Raftl, Ribitzki, Happel, Orel, Hofstädter, Uridil, Körner 1, Dworacek, Queck, Kaspirek, Körner 2. Raftl stand wiederholt im Tor der deutschen und vorher der österreichischen Nationalmannschaft und zählt heute zu den besten Tormännern Europas. Auch Kaspirek, Hofstädter und Dworacek gehörten der Auswahlmannschaft an. Uridil ist der Sohn des berühmten Uridil aus den ersten Nachkriegsjahren.

Rapid Marburg bestreiten den Kampf gegen Rapid Wien mit Margutsch, Kramberger, Sternad, Zorzini, Unterreiter, Konitsch, Oblak, Valentin, Hellern, Fekter und Kreiner. Gegen den Villacher Sportverein treten an: Puchar, Barlowitsch, Unterreiter, Zorzini, Schescherko, Schorn, Oblak, Valentin, Plevnik, Laufer, Fasching, Sewnik. Treffpunkt um 16 Uhr.

Reichsbahn Marburg spielt gegen Rapid in folgender Aufstellung: Tünnemann, Krischan, Prach, Tschanner, Hausmann, Decker, Hermann, Fischinger, Frangesch, Terpin, Schebich und Smech. Treffpunkt um 17.30 Uhr. Gegen Villach treten an: Tünnemann, Smech, Prach, Krischan, Hausmann, Decker, Hermann, Roman, Frangesch, Terpin, Schelich.

Sommerkampfspiele der HJ

In der früheren Schlesier-Kampfbahn, die dem Gedenken des verstorbenen Reichssportführers gewidmet, nun den Namen Tschammer-Kampfbahn trägt, wurden die ersten Jugendmeister in der Leichtathletik ermittelt. Im Fünfkampf der Jungen siegte Reinhard Kremer (Moselland) und im Fünfkampf der Mädel Ilse Steckelmann (Nordsee). Das Hammerwerfen fiel an Otto Albrecht (Düsseldorf/RAD).

Im Schwimmstadion des Hermann Göring-Sportfeldes in Breslau wurden im Rahmen der 7. Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend weitere Endläufe durchgeführt. Einen etwas überraschenden Ausgang nahm dabei die 400-m-Kraulmeisterschaft der Jungen mit dem Sieg von Herbert Lehrke (Niedersachsen) in 5:31,7. Der vorjährige Doppelmeister Otto Reinhardt (Baden) wurde nur Zweiter. Die Weltrekordlerin Gisela Graß (Sachsen) holte sich die 200-m-Brustmeisterschaft überlegen in 3:00,2 gegen Christel Classen (Düsseldorf) und der Titelverteidigerin Inge Schmidt (Hamburg).

Die Spiele der Jugendmeisterschaft im Wasserball sind bereits so gut gefördert worden, daß Wien als Sieger in der Gruppe I feststeht. Die Wiener Jungen haben alle drei Spiele gewonnen und 6:0 Punkte erobert. An zweiter Stelle folgt das Gebiet Berlin mit 2:2 vor Sachsen mit 2:4 und Franken mit 0:4 Punkten. In der Gruppe II führt Niederschlesien mit 4:0 Punkten aussichtsreich vor Thüringen mit 2:2, Hochland 2:2 und Mittelelbe mit 2:4 Punkten.

Grazer Fußballer in Cilli

Cilli empfängt am kommenden Sonntag wieder einen Grazer Fußballgast, und zwar trägt die SG Treiber aus Graz gegen die sich eifrig für die Gaumeisterschaft vorbereitende Elf der SG Cilli ein Freundschaftsspiel aus. Das Spiel findet Sonntag um 17.30 Uhr auf der Festwiese in Cilli statt.

Wien gegen Berlin

Das 35. Fußball-Städtespiel zwischen Wien und Berlin am kommenden Sonntag im Praterstadion beherrscht das Sportgeschehen der letzten Augustwoche. Zuletzt standen die beiden Auswahlmannschaften am 29. November vorigen Jahres im Olympia-Station der Reichshauptstadt gegenüber, wobei es zu einem 1:1-Unentschieden, das schon zur Halbzeit gegeben war, kam. Mit 24 Siegen, drei Unentschieden und sieben Niederlagen sowie einem Torverhältnis zu 106:48 weist die Bilanz eine eindeutige Überlegenheit zugunsten von Wien aus. Im Rahmenprogramm wird es zwei weitere Auswahlspiele geben. Eine Vertretung der Wiener 1. Klasse stellt sich der Grazer Fußballauswahl, und im Handballsport kommt es zur Kraftprobe zwischen Wien und Innsbruck.

*

Von Wien sind 16 Spieler zur engeren Wahl gestellt worden, die am Dienstag und Mittwoch einem Konditionstraining unterzogen werden. Es sind dies: Ploc (Vienna) und Zöhrer (Austria) als Torleute, Kaller, Bortoli (beide Vienna) und Pawlisek (WAC) als Verteidiger, Kaburek (Wacker), Ocewirk und Müller (beide FAC) als Läufer sowie Holeschofsky (Vienna), Riegler (FC Wien), Dekker, Fischer (beide Vienna), Reitermayer (Wacker), Noack (Vienna), Kemp (WAC) und Kerbach (FAC) als Stürmer. Nach Abschluß des Mittwoch-Trainings erfolgt die Aufstellung der Mannschaft, die am Donnerstag nochmals in ihrer körperlichen Verfassung überprüft wird.

Voraussichtlich dürfte Wien auf folgende Berliner Städtemannschaft treffen: Jahn (Berliner SV 92); Hoffmann (BSV 92) Podratz (Tennis-Borussia); Huttner (BSV 92), Nytz (LSV Fürstenwalde), Raddatz (Union Ob.); Reinelt, Graf (beide Blauweiß), Franke (Tasmania), Kästner, Wilde (beide Tennis-Borussia).

*

Die Schwimmprüfungen für das HJ-Leistungsabzeichen sowie für den Reichsschwimmschein 1 und 2 finden heute um 19 Uhr auf der Felberinsel in Marburg statt.

Aus der Abteilung Postsport der SG Marburg. Zur Abfahrt nach Cilli, wo gegen die BSG Westen gespielt wird, haben sich die Fußballer am Sonntag, den 29. August, um 14.30 Uhr, am Hauptbahnhof einzufinden.

Der Villacher SV spielte in Jenbach und vermochte die Fußballelf der dortigen Betriebs-Sportgemeinschaft mit 5:3 (2:1) Toren zu besiegen.

Neuer Geher-Weltrekord. In Stockholm stellte der Schwede Werner Hardmo im 3000 m-Gehen mit 12:10,4 einen neuen Weltrekord auf. Die alte Höchstleistung war im Besitz seines Landsmannes John Mikälsson mit 12:19.

Die Wiener Mannschaft für das Fußball-Städtespiel am kommenden Sonntag im Praterstadion mit Berlin ist wie folgt aufgestellt worden: Ploc (Vienna); Kaller, Bortoli (beide Vienna); Kaburek (Wacker), Ocwirk, Müller (beide Floridsdorfer AC); Riegler (FC Wien), Dekker, Fischer, Noack (alle Vienna), Kerbach (Floridsdorfer AC).

Entgeltliche Mitteilungen

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Hans Fras, Kokoschineggstraße 24 (Tel. 27-74) für das linke Drauufer; Dr. Michael Bedianitsch, Luthergasse 11 (Tel. 29-11) für das rechte Drauufer. Für Zahnkranke: Dr. Derniatsch, Domgasse Nr. 1. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Apotheke Albanesche, Hindenburgstr. Nr. 18. 257.

Cilli:

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthaber Arzt: Dr. Potpetschan Johann, Cilli, Grazerstraße 24. Diensthabende Apotheke: Kreuz-Apotheke, Cilli, Prinz-Eugen-Straße. 210

Helfende Hände der Frauen / Die Frauen der Partei im Luftkriegsgebiet

Wenn man im Luftkriegsgebiet des Westens nach einem schweren Terrorangriff versucht, sich durch rauchende Trümmer einen Weg zu bahnen, ist man jedesmal erstaunt, daß trotz größter Katastrophe in wenigen Stunden bereits Verpflegungsstellen und Notunterkünfte organisiert werden konnten. Diese Hilfsmaßnahmen sind nur möglich, weil alle Gliederungen der Partei hier ihre ganze Kraft einsetzen. So steht heute auch vor allem die deutsche Frauenorganisation in den Luftkriegsgebieten in diesem Katastropheneinsatz. Sie stellt der NSV. den größten Anteil der helfenden Hände, die in den Notunterkünften, Verpflegungsstellen und Küchen die erste Not der vom Luftterror heimgesuchten Bevölkerung lindern. — Es bedarf einer gut durchdachten Organisation, um alle Kräfte zweckmäßig, sinnvoll und vor allem schnell einzuschalten. Jede Organisation hat deshalb ihre klare Planung, so auch die NS.-Frauenschaft.

Vom Kreisleiter erfährt die Kreisfrauenschaftsleiterin unmittelbar nach dem Angriff seine Auswirkungen und Ausmaße. Noch während der Nacht gehen ihre dringendsten Anweisungen für Notunterkünfte und Küchen heraus, da sofort die Verpflegungsmaßnahmen für die Obdachlosen in Angriff genommen werden müssen. Die Ortsfrauenschaftsleiterinnen, deren Ortsgruppen nicht getroffen sind, werden sofort verständigt; meistens setzen sie sich bereits selbst gleich nach der Entwarnung mit der Kreisfrauenschaftsleitung in Verbindung, um den Einsatzbefehl gleich an ihre Ortsabteilungsleiterinnen, Hilfsdienst und an ihre Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen weiterzugeben. So können in kurzer Zeit eine große Anzahl von Frauen benachrichtigt werden. Da oft ein Teil der Küchen in den Außenbezirken der Stadt liegt, werden inzwischen von der Kreisfrauenschaftsleitung Autobusse und Verkehrsmittel organisiert, die die Frauen zu den Einsatzorten bringen.

In den betroffenen Ortsgruppen erfährt die Ortsfrauenschaftsleiterin vom Ortsgruppenleiter das Ausmaß der Schäden, und geht gleich mit ihren Frauen zur Notunterkunft. Die ersten Obdachlosen werden aufgenommen, Notverbände angelegt, Kinder und Säuglinge betreut, die erste Verpflegung, Milch, Kaffee und Brot ausgegeben. So waren nach einem Angriff sofort 1200 Liter Milch für Säuglinge nötig.

Mit Beginn des hereinbrechenden Tages wird der Zustrom der Obdachlosen immer stärker und erreicht am Mittag zur Ausgabe des warmen Essens den Höhepunkt. Inzwischen schaffen Hunderte von Frauenhänden unermüdlich. Viele Frauen, die wenige Stunden nach dem Angriff kamen und wieder bis zur Nacht herein in den Küchen und Notunterkünften arbeiten, sind selbst zu Hause mehr oder weniger bombengeschädigt, aber sie verlassen trotzdem ihren Platz nicht. — Die Zahl der eingesetzten Frauen ist oft sehr groß, so arbeiteten nach einem Angriff in einer Stadt täglich bis zu 800 Frauen in den Einsatzstellen.

Je nach dem Ausmaß des Angriffs und den dadurch bedingten Schwierigkeiten der Selbstverpflegung der betroffenen Stadt rollt aus benachbarten Städten sowie von der Wehrmacht die warme Verpflegung in den Notunterkünften an. Zehntausende von Menschen wollen satt werden. Aber wenn der Andrang auch noch so groß ist, lassen sich die Frauen von keiner noch so hohen Zahl beirren, und am Ende ist immer noch jeder satt geworden. Wenn auch die Sicherung der Verpflegung der Obdachlosen am dringendsten den Einsatz vieler Frauenhände fordert, so wird nach einem Terrorangrif weiter noch viele andere Hilfe gebraucht, bei der sich ebenfalls die NS.-Frauenschaft einschaltet:

Das Wirtschaftsamt eröffnet überall Nebenstellen für die Bombengeschädigten, für die eine Unzahl Schreibkräfte und zugleich verständnisvolle Menschen gebraucht werden.

Täglich gehen Transporte mit Müttern und Kindern in andere Gaue, für die Frauen als Begleiterinnen gestellt werden. Ebenso werden Betreuerinnen in den Aufnahmegebieten eingesetzt.

Die Planung der Tätigkeit der NS.-Frauenschaft im Rahmen des gesamten Parteieinsatzes hat ihre Bewährung bei jedem Terrorangriff aufs neue gefunden, selbst dann, wenn das Ausmaß der Katastrophe die Durchführung der geplanten Organisation unmöglich machte. Denn es ist ja die verpflichtende Bereitschaft und die Verantwortung für andere, die hinter jedem Organisationsplan in der Not steht. Dies erlebte man ganz besonders in einer kleineren westdeutschen Stadt, die in ihrer Gesamtheit von einem grausamen Terrorangriff getroffen wurde. Es blieb kein Stadtteil verschont, von dem aus ein Einsatz hätte zentralisiert werden können. Und doch waren nach wenigen Stunden inmitten der Verwüstungen in Häusern und Sälen, die noch benutzbar waren, oder auch draußen im Freien Notunterkünfte und Verpflegungsstellen eingerichtet, die schon am Nachmittag die gesamte Bevölkerung der Stadt mit Brot und warmen Essen versorgten.

Wir trafen in einer Verpflegungsstelle die Ortsfrauenschaftsleiterin einer weit draußen gelegenen ländlichen Ortsgruppe. Sie war in der Angriffsnacht gleich in die Stadt geeilt und hatte, da die Befehlsstellen nicht mehr vorhanden waren, sofort aus eigenem Entschluß gehandelt. Sie holte die Frauen aus ihrer Ortsgruppe und ließ ständig Verstärkung kommen, und durch rasches Denken und verständiges Zupacken wurde die erste notwendige Hilfe improvisiert. Doch nicht allein die helfenden Hände waren es, die tatkräftig zugriffen, um die erste Not zu lindern. Auch manch stärkendes Wort fand seinen Weg zum Herzen, um den Menschen den Schrekken der Stunde ertragen zu helfen.

L. Scholl

Aufnahme: Reinhold Leßmann, Hannover

Am Strande

Statistik und Krebsvererbung

Die Notwendigkeit der Früherfassung

Hinsichtlich der Vererbbarkeit des Krebses, über die in der letzten Zeit mehrfach Berichte in der Öffentlichkeit erschienen sind, wonach lediglich an eine Vererbbarkeit der Disposition zu Krebs, nicht aber des Krebses selbst gedacht werden kann, bringt auch Dr. H. Doerfler, Weißenburg in der Monatsschrift für Krebsbekämpfung aus fünfzigjähriger Praxis wissenswertes Zahlenmaterial. Dr. Dörfler prüfte 1526 aus dieser Zeit behandelte Krebsfälle auf etwaige Vererbung nach. Es ergab sich dabei, daß in 1296 dieser Fälle weder bei den Großeltern und Eltern noch bei den Geschwistern oder Nachkommen eine Krebskrankheit nachgewiesen werden konnte.

Hieraus geht statistisch einwandfrei hervor, daß im überwiegenden Prozentsatz von rund 90% eine Erblichkeit der Krebsfälle nicht vorhanden ist. Selbst der verbleibende Prozentsatz von 10,7% des Vorkommens mit Blutverwandtschaftskrebs des hier untersuchten Materials dürfte kritisch gesehen, als echte Vererbungskrankheit nicht stichhaltig sein, da ebenso gut eine Vererbung vorliegen kann als auch ein rein zufälliger Befall von Krebs bei den betreffenden Blutsverwandten. Die Zahlen lassen erkennen, daß Krebs sich in etwa 10% aller vorkommenden Fälle vielleicht vererben kann, keineswegs aber muß. Die Unsicherheit, was nun wirklich vererbt ist und was nicht, ist danach noch so groß, daß die Vererbungsfrage praktisch nahezu ganz entfällt. Wenngleich auch die Möglichkeit einer Vererbung des Krebses angesichts dieser Feststellungen kaum ganz bezweifelt werden kann, ist die Prozentziffer der vielleicht tatsächlich durch Vererbung erfolgenden Krebskrankheitsfälle so minimal, daß sie gegenüber der großen Masse der mit Sicherheit außerhalb aller Vererbung stehenden Krebsfälle völlig in den Hintergrund tritt. Selbst die Vererbung der Krebsdisposition dürfte nach diesen Ermittlungen weit untergeordneter sein als bisher vielleicht vermutet, da das Zahlenbild sonst sicherlich weit ungünstiger ausgefallen wäre.

Über die Früherfassung des Krebses in der Zukunft äußert sich Dr. G. Winter ebenfalls in der Monatsschrift für Krebsbekämpfung. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Aufklärungsfeldzug, der von den Symptomen des Krebses ausgeht, wegen des sehr späten Auftretens dieser Symptome und infolge der nicht ausreichenden Einwirkung unserer Propaganda auf die Krebskranken sein Ziel noch nicht erreicht hat und auch noch nicht erreichen konnte. Solange sich nämlich irgendwelche konkrete Symptome nicht bemerkbar machen, geht der Kranke natürlicherweise nur ungern zum Arzt. Erfolg kann dann aber erwartet werden, wenn beispielsweise die Frauen aufgeklärt werden und ihnen unter dem Einfluß des Wortes Gelegenheit zur Untersuchung gegeben wird. Sicherlich hat, wie Dr. Winter mit Recht betont, das gesprochene Wort den Vorteil suggestiver Wirkung, und es kann unmittelbaren Erfolg haben. Als Vortragende kommen Fachärzte, beamtete und praktische Ärzte in Betracht.

Sollen wir unsere Kinder verwöhnen?

Verwöhnte Kinder haben es im Leben meistens nicht leicht. Denn sie glauben, so wie es im Elternhause war, müßte es nun im Leben weitergehen. Es kostet viele harte Erfahrungen, ehe sie eines Besseren belehrt sind. Die Frage »Soll man ein Kind verwöhnen?« werden vielleicht manche Eltern mit einem grundsätzlichen »Nein!« beantworten. Es sind meist die Anhänger einer besonders strengen Erziehung, durch die sie ihr Kind für das Leben ertüchtigen wollen. Und trotzdem — ein Kind, das niemals verwöhnt worden ist, wäre auch zu bedauern. Denn später im Leben, in der Rückerinnerung an die Jugendjahre, werden doch immer die kleinen Beweise elterlicher Liebe und Verwöhnung als besonders helle und schöne Erlebnisse empfunden. Voraussetzung bleibt allerdings immer, daß es sich nur um ein gelegentliches Verwöhnen, nicht aber um die ständige Gewohnheit handelt.

Wenn man einem Kinde gelegentlich ein Stück Schokolade oder einen Bonbon oder Keks schenkt, so freut es sich und wird dadurch keinesfalls verzogen. Man müßte sogar ein Kind bedauern, dem diese kleinen Freuden ganz versagt blieben. Viel schlimmer ist es, wenn Eltern an jede Forderung dem Kinde gegenüber das Versprechen einer Belohnung knüpfen. »Wenn du deinen Teller artig aufißt, bekommst du einen Bonbon!« oder »Wenn du jetzt eine Stunde ganz still bist, bekommst du zehn Pfennige für die Sparbüchse!« Das ist natürlich falsch. Das Mittagsbrot muß auf alle Fälle, auch ohne Belohnung aufgegessen werden, und einem Kinde für jedes gute Verhalten Geld versprechen, ist genau so falsch.

Kinder, die ständig verwöhnt werden, denen die Mutter vielleicht immer ihre Sachen nachräumt, die Aufgaben abnimmt, die sie selber tun müßten, werden dadurch charakterlich geschwächt, weil sie glauben, es müßte so sein. Ein »Verwöhnen« darf immer nur gelegentlich, als besondere kleine Freude erfolgen. Wenn ein Kind für ein besonders gutes Zeugnis ein Geldstück für die Sparbüchse bekommt, wird es sich freuen, wenn es für jede gute Arbeit in der Schule eins erhält, ist der Reiz bald dahin.

Woher kommt die Mode?

Wenn auch die Mode ihre Zentralen in einigen großen Städten hat, so bezieht sie doch ihre Einfälle aus aller Herren Länder. Die Türkei mußte den Turban hergeben, die Bluse kommt aus Südfrankreich, die Baskenmütze hat ihre eigentliche Heimat an der nordwestlichen spanischen Küste, Stickereien werden oft vom Balkan aus beeinflußt, der Kimono kam aus dem Fernsten Osten ebenso wie der Pyjama . . Die Beispiele lassen sich zahlreich vermehren. Und Deutschland? Nun, wir hatten der Welt wichtigere Sachen zu schenken als Modeputz!

Deutsche Frauen in Vergangenheit und Gegenwart

II.

Kaiserin Kunigunde

In klaren Zügen erscheint uns in der deutschen Geschichte das Bild Kunigundes (* 972, + 1039), der Gemahlin Kaiser Heinrichs II. — Konnte man sich bei Thusnelda, um ein wahres Bild über sie zu gewinnen, nur auf wenige und weit zurückliegende Aufzeichnungen stützen, so besitzen wir über Leben und Werk Kunigundes zahlreiche, geschichtlich überlieferte Schriften.

Das Mittelalter war das Zeitalter friedlosen Kampfes des deutschen Menschen um seinen Bestand. Geboren aus dem dunklen Schoß des Karolingischen Reiches zeigt es uns ein zwiefaches Antlitz: Größe, Macht und Herrlichkeit deutscher Kaiser und Könige, die ihren Ausdruck fand in den Domen von Speyer, Worms, Bamberg und Naumburg und in den himmelstürmenden, sehnsuchtvollen Linien der Gotik, den stolzen Stadttürmen und Rathäusern. In ihren dunklen Schatten jedoch vollzieht sich das deutsche Schicksal jener Jahrhunderte. Gramerfüllt, voll Not, Leid und innerer Zerrissenheit ist jene Zeit — voll der Tränen über den alles dahinmordenden Bruderzwist.

In diese Zeit hat das Schicksal Kunigunde gestellt, an die Seite Kaiser Heinrichs II. (* 973, + 1024), eines Mannes, der als Staatsmann Großes geleistet hat, als Feldherr tapfer und umsichtig war, dem es gelang den Frieden im Inneren des Reiches wiederherzustellen und die Herrschaft über die deutsche Kirche zu gewinnen — der aber einem großen Irrtum verfallen war, indem er sich mehr und mehr von der deutschen Staatskirche entfernte und die Annäherung an den Papst vollzog. Hier erwies sich die Klugheit und Überlegung Kunigundes, die stets vermittelnd und fördernd eingriff wo es notwendig und die innere Ruhe des Reiches gefährdet schien.

Einzig auf das Wohl des Reiches bedacht, war sie mitentscheidend, wenn es galt Beschlüsse weitestgehenden politischen Ausmaßes zu fassen. Während der oftmaligen Abwesenheit ihres Gatten führte sie die Statthalterschaft in Sachsen mit der Würde und Kraft der königlichen Frau.

Das größte Glück der Frau, die Mutterschaft, blieb Kunigunde versagt. Dennoch war das Verhältnis zu ihrem Gatten ein gutes, selbst in der Zeit, wo ihre beiden Brüder im Kampf gegen Heinrich II. standen. Ihr Einfluß bei ihm war sehr groß und Heinrich hörte gerne auf seine kluge und gebildete Frau. Des öfteren begleitete sie ihn auf seinen weiten Fahrten. Ihre größte war wohl die nach Rom, wo sie im Jahre 1014 zur Kaiserin gekrönt wurde. Nach dem Tode ihres Gemahls nahm sie die Reichsinsignien an sich. Mit ihren beiden Brüdern wachte sie über den Frieden im Reich, bis sie acht Wochen darauf, die Abzeichen der kaiserlichen Würde, Konrad II. überreichen konnte.

Ihre größte Tat, in die Jahrhunderte fortwirkend, bleibt Bamberg, an dessen Entstehen sie neben Heinrich II. hervorragend mitbeteiligt ist. Erfolgreich haben sich beide um Schule und Bibliothek des Bistums bemüht. — Prächtige Handschriften aus Reichenau, Regensburg und Seeon wurden besorgt, Schreib- und Malkunst blühten auf. Die Krönung ihres Lebens ist der Dom zu Bamberg, wo Kunigunde an der Seite ihres Gatten beigesetzt wurde. Das prächtige Grabmonument, das ihre Gebeine umschließt, hat Tilman Riemenschneider, der große Meister der deutschen Spätgotik, um das Jahr 1500 geschaffen.

Adalbert Mastnak

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

28. Fortsetzung

Und so kam Heiligabend heran.

Innstetten selbst baute auf für seine junge Frau, der Baum brannte, und ein kleiner Engel schwebte oben in Lüften. Auch eine Krippe war da mit hübschen Transparenten und Inschriften, deren eine sich in leiser Andeutung auf ein dem Innstettenschen Hause für nächstes Jahr bevorstehendes Ereignis bezog. Effi las es und errötete. Dann ging sie auf Innstetten zu, um ihm zu danken, aber eh, sie dies konnte, flog, nach altpommerschen Weihnachtsbrauch, ein Julklapp in den Hausflur: eine große Kiste, darin eine Welt von Dingen steckte. Zuletzt fand man die Hauptsache, ein zierliches, mit allerlei japanischen Bildchen überklebtes Morsellenkästchen, dessen eigentlichem Inhalt auch noch ein Zettelchen beigegeben war. Es hieß da:

Drei Könige kamen zum Heiligenchrist,
Mohrenkönig einer gewesen ist; —
Ein Mohrenapothekerlein
Erscheint heute mit Spezerein,
Doch statt Weihrauch und Myrrhen,
die nicht zur Stelle,
Bringt er Pistazien- und Mandel-
Morselle.

Effi las es zwei-, dreimal und freute sich darüber. »Die Huldigungen eines guten Menschen haben doch etwas besonders Wohltuendes. Meinst du nicht auch, Geert?«

»Gewiß meine ich das. Es ist eigentlich das einzige was einem Freude macht oder wenigstens Freude machen sollte. Denn jeder steckt noch so nebenher in allerhand dummen Zeuge drinn. Ich auch. Aber freilich, man ist wie man ist.«

Der erste Feiertag war Kirchtag, am zweiten war man bei Borckes draußen, alles zugegen, mit Ausnahme von Grasenabbs, die nicht kommen wollten, »weil Sidonie nicht da sei«, was man als Entschuldigung allseitig ziemlich sonderbar fand. Einige tuschelten sogar: »Umgekehrt; gerade deshalb hätten sie kommen sollen.« Am Silvester war Ressourcenball, auf dem Effi nicht fehlen durfte und auch nicht wollte, denn der Ball gab ihr Gelegenheit, endlich einmal die ganze Stadtflora beisammen zu sehen. Johanna hatte mit den Vorbereitungen zum Ballstaate für ihre Gnädige vollauf zu tun, Gieshübler, der, wie alles, so auch ein Treibhaus hatte, schickte Kamelien, und Innstetten, so knapp bemessen die Zeit für ihn war, fuhr am Nachmittage noch über Land nach Papenhagen, wo drei Scheunen abgebrannt waren.

Es war ganz still im Hause. Christel, beschäftigungslos, hatte sich schläfrig eine Fußbank an den Herd gerückt, und Effi zog sich in ihr Schlafzimmer zurück, wo sie sich, zwischen Spiegel und Sofa, an einen kleinen, eigens zu diesem Zweck zurecht gemachten Schreibtisch setzte, um von hier aus an die Mama zu schreiben, der sie für Weihnachtsbrief und Weihnachtsgeschenke bis dahin bloß in einer Karte gedankt, sonst aber seit Wochen keine Nachricht gegeben hatte.

»Kessin, 31. Dezember. Meine liebe Mama! Das wird nun wohl ein langer Schreibebrief werden, denn ich habe — die Karte rechnet nicht — lange nichts von mir hören lassen. Als ich das letztemal schrieb, steckte ich noch in den Weihnachtsvorbereitungen, jetzt liegen die Weihnachtstage schon zurück. Innstetten und mein guter Freund Gieshübler hatten alles aufgeboten, mir den heiligen Abend so angenehm wie möglich zu machen, aber ich fühlte mich doch ein wenig einsam und bangte mich nach Euch. Überhaupt, so viel Ursache ich habe, zu danken und froh und glücklich zu sein, ich kann ein Gefühl des Alleinseins nicht ganz los werden, und wenn ich mich früher, vielleicht mehr als nötig, über Huldas ewige Gefühlsträne mokiert habe, so werde ich jetzt dafür bestraft und habe selber mit dieser Träne zu kämpfen. Denn Innstetten darf es nicht sehen. Ich bin aber sicher, daß das alles besser werden wird, wenn unser Hausstand sich mehr belebt und das wird der Fall sein, meine liebe Mama. Was ich neulich andeutete, das ist nun Gewißheit, und Innstetten bezeugt mir täglich seine Freude darüber. Wie glücklich ich selber im Hinblick darauf bin, brauche ich nicht erst zu versichern, schon weil ich dann Leben und Zerstreuung um mich her haben werde oder, wie Geert sich ausdrückt, »ein liebes Spielzeug«. Mit diesem Worte wird er wohl recht haben, aber er sollte es lieber nicht gebrauchen, weil es mir immer einen kleinen Stich gibt und mich daran erinnert, wie jung ich bin, und daß ich noch halb in die Kinderstube gehöre. Diese Vorstellung verläßt mich nicht (Geert meint, es sei krankhaft) und bringt es zuwege, daß das, was mein höchstes Glück sein sollte, doch fast noch mehr eine beständige Verlegenheit für mich ist. Ja, meine liebe Mama, als die guten Flemmingschen Damen sich neulich nach allem möglichen erkundigten, war mir zumut, als stünd' ich schlecht vorbereitet in einem Examen, und ich glaube auch, daß ich recht dumm geantwortet habe. Verdrießlich war ich auch. Denn manches, was wie Teilnahme aussieht, ist doch bloß Neugier und wirkt um so zudringlicher, als ich ja noch lange, bis in den Sommer hinein, auf das frohe Ereignis zu warten habe. Ich denke, die ersten Julitage. Dann mußt Du kommen, oder noch besser, sobald ich einigermaßen wieder bei Wege bin, komme ich, nehme hier Urlaub und mache mich auf nach Hohen-Cremmen. Ach, wie ich mich darauf freue, und auf die havelländische Luft — hier ist es fast immer rauh und kalt — und dann jeden Tag eine Fahrt ins Luch, alles rot und gelb, und ich sehe schon, wie das Kind die Hände danach streckt, denn es wird doch wohl fühlen daß es eigentlich da zu Hause ist. Aber das schreibe ich nur Dir. Innstetten darf nicht davon wissen, und auch Dir gegenüber muß ich mich entschuldigen, daß ich mit dem Kinde nach Hohen-Cremmen will und mich heute schon anmelde, statt Dich, meine liebe Mama, dringend und herzlich nach Kessin hin einzuladen, das ja doch jeden Sommer fünfzehnhundert Badegäste hat und Schiffe mit allen möglichen Flaggen und sogar ein Dünenhotel. Aber daß ich so wenig Gastlichkeit zeige, das macht nicht, daß ich ungastlich wäre, so sehr bin ich nicht aus der Art geschlagen, das macht einfach unser landrätliches Haus, das, so viel Hübsches und Apartes es hat, doch eigentlich gar kein richtiges Haus ist, sondern nur eine Wohnung für zwei Menschen, und auch das kaum denn wir haben nicht einmal ein Eßzimmer, was doch genannt ist, wenn ein paar Personen zu Besuch sich einstellen. Wir haben freilich noch Räumlichkeiten im ersten Stock, einen großen Saal und vier kleine Zimmer, aber sie haben alle etwas wenig Einladendes und ich würde sie Rupelkammer nennen, wenn sich etwas Gerümpel darin vorfände; sie sind aber ganz leer, ein paar Binsenstühle abgerechnet, und machen das Mindeste zu sagen, einen sehr sonderbaren Eindruck. Nun wirst Du wohl meinen, das alles sei ja leicht zu ändern; denn das Haus, das wir bewohnen, ist . . . ist ein Spukhaus, da ist es heraus. Ich beschwöre Dich übrigens, mir auf diese meine Mitteilung nicht zu antworten, denn ich zeige Innstetten immer Eure Briefe, und er wäre außer sich, wenn er erführe daß ich Dir das geschrieben.

„Die Herren von Pettau“

Aufstieg und Verfall eines Geschlechtes

Kaum hatte sich Pettau von den Verwüstungen der Völkerwanderung einigermaßen erholt, als sich aus dem Osten wieder ein Feind zeigte, der insbesondere dieser Stadt durch Jahrhunderte zu schaffen machen sollte. Es waren die von Asien kommenden Magyaren, die sich mit den Gebieten des heutigen Ungarn keineswegs begnügen wollten und weiter nach Westen vordrangen. Die Bayern, die sich ihnen entgegenstellten, wurden nahezu ausgerottet. Die unglückselige Entscheidungsschlacht fiel am 5. Juli 907. Erst 26 Jahre später wagte es König Heinrich I., sich den Eindringlingen entgegenzustellen. Völlig vernichtet und vertrieben aber wurden die Ungarn erst im Jahre 955 auf dem Lechfelde durch König Otto I.

Nachdem die Ungarn in ihre Gebiete zurückgedrängt worden waren, ging man daran, den Boden gegen weitere Einfälle vom Osten her zu schützen. Die noch übrigen karantanischen Markländer wurden in eine einzige Mark zusammengezogen und unter die Hoheit der Kärntnerherzoge gestellt. Neue Amtsbezirke von Grafen und Markgrafen entstanden. Zwar kam es noch zu keiner festen Landesgrenze — wie überhaupt eindeutige Grenzlinien dem Mittelalter ziemlich fremd blieben — doch war schon damals Grund und Boden westlich der Sotla deutsches Hoheitsgebiet und Pettau ein Grenzort des Reiches.

Von nun ab bemühte sich die Krone, die Grafen durch Verleihungen im Grenzgebiet zu doppelter Wachsamkeit gegen den Feind anzuspornen. So finden wir in der Kette der Verteidiger dieser Mark als hervorragendste Persönlichkeit Friedrich von Pettau. Friedrich entstammte einem Adelsgeschlecht, dessen Vorfahren als Kastellane eines Lavantalerschlosses angestellt gewesen waren. Stadt und Burg Pettau aber zählten seit dem Jahre 874 zu salzburgischem Besitz. Erzbischof Konrad von Salzburg war es, der aus den römischen Ruinen das Schloß zwischen 1120 und 1147 neu erbaute und gegen die einfallenden Ungarn befestigte, wobei er mit Führung und Verwaltung Friedrich betraute.

Als um 1199 die Ungarn das österreichisch-steirische Grenzgebiet aufs neue verheerten, fiel Friedrich mit seinen tapferen Mannen schnell entschlossen in den strategisch außerordentlich wichtigen Friedauer Bezirk ein, säuberte ihn von den Ungarn und setzte dort gleich einen deutschen Ritterorden als Vorposten gegen den lästigen Feind ein. Den so neugewonnenen Besitz aber gab Salzburg dem Sieger zu rechtmäßigem Lehen.

Die »Herren von Pettau«, wie sie sich nannten, gehörten von da ab bald zu den mächtigsten und angesehensten Dynastien jener Zeit. Ihr Besitz erstreckte sich von Pettau über Wurmberg, Ankenstein, Großsonntag, Friedau, Frauheim, Windischfeistritz bis hinauf nach Gleichenberg. Die Herren von Watzler, Holleneck und Peßnitz unterstanden ihnen als Lehenträger. Um 1255 sehen wir Friedrichs Söhne bereits mit den höchsten Landesämtern bekleidet. Eheliche Verbindungen mit alten hochfreien Geschlechtern trugen weiter dazu bei, Macht und politischen Einfluß der »Herren von Pettau« zu stärken. Zwar standen ursprünglich die Ministerialen der Kirche um eine Stufe niedriger als die Ministerialen des Landesfürsten, doch spielte diese Rangordnung späterhin keine Rolle mehr. Der Reichtum allein bestimmte das Ansehen; hierin aber konnte sich nicht bald jemand mit den Pettauern messen.

Gerade ihr außerordentlicher Reichtum verschuldete es zweifellos, daß den Nachfahren des wackeren und pflichtbewußten Friedrich I. der Blick für alles andere getrübt wurde. Selbstsucht und Lebensgier, ein Kennzeichen dieser Zeit, machte sich bei den Herren von Pettau ganz besonders unangenehm bemerkbar.

Über Weltanschauung und politische Taktik dieses Geschlechtes gibt sein Verhältnis zu den jeweiligen Herrschern am besten Aufschluß. Sie waren zuerst den Babenbergern, später König Ottokar und schließlich den Habsburgern untertan.

Bei den Babenbergern erfreuten sich die Pettauer Herren besonderer Gunst, und dies war wohl vor allem das Verdienst Friedrichs I. Unter den Mannen, die im Jahre 1217 Leopold Babenberger auf seinem Kreuzzug begleiten durften, war der greise Friedrich einer der ersten. Während er seine Aufgaben und Pflichten gegenüber dem Herrscherhause nie außer acht ließ, waren seine Söhne Hartnid und Friedrich schon viel weniger zuverlässig. Als zum Beispiel am 17. April 1235 eine Aussprache zwischen dem in Pettau weilenden Babenberger und dem aus Rom kommenden Kaiser zu einer Verstimmung zwischen beiden geführt hatte, wurde Hartnid seinem Landesfürsten untreu, weil er von einer unmittelbaren Verbindung mit dem Kaiser größere Vorteile für sich erhoffte. Kaum hatte sich jedoch Friedrich Babenberger, der die Gunst des Papstes besaß, zu Weihnachten 1239 wieder mit dem Kaiser ausgesöhnt, da schwenkte auch das Pettauer Brüderpaar wieder zum Herzog zurück.

Als der letzte der Babenberger starb, bewarb sich im Jahre 1252 Przemysl Ottokar um die österreichischen Lande. Seine nur schwach begründeten Ansprüche sollten durch die Heirat mit einer Babenbergerin einen festeren Unterbau erhalten. Mit dem neuen Thronanwärter waren aber, neben anderen steirischen Adeligen, die »Herren von Pettau« keineswegs einverstanden. Lieber hätten sie den Pfalzgrafen Heinrich, des Bayernherzogs Otto Sohn, als Regenten in Wien gesehen. Aber auch König Bela, dem östlichen Nachbar, war die Machterweiterung des Böhmenkönigs höchst unerwünscht — und so konnte er — unterstützt von den Herren von Marburg, von der Drann und von Pettau, — drei Heere gegen Mähren, Österreich und Steiermark ins Feld schicken. Auf diese Weise wurde damals die Steiermark vom Reiche losgerissen und zu einem Bestandteil Ungarns. Aber wenn man Geister beschwört, so wird man sie nicht mehr los: als die Herren der Steiermark endlich einsahen, was sie mit ihrer Politik angerichtet hatten, war es zu spät. Nur zu bald wurden sie der hochfahrenden und ungebildeten ungarischen Tyrannen überdrüssig. Einen schwachen Versuch, sich gegen sie aufzulehnen, beantwortete König Belas Sohn, Stefan, im Jahre 1258 mit einer Belagerung Pettaus.

Wie vom Teufel gerufen, kam gerade zu dieser Zeit Ulrich, der sich eben in Rom beim Papst erfolgreich um die Nachfolge des Erzbistums Salzburg bemüht hatte, auf seinem Heimweg an die Tore der bedrängten Stadt. Was Ulrich im Kampf gegen Philipp, seinen erfolgreichsten Mitbewerber um Salzburg, bitter vermißte, war das liebe Geld. Hier, angesichts der salzburgischen Stadt bot sich ihm Gelegenheit, welches zu bekommen. Und bald hatte er die Stadt samt dem Schloß kurzerhand den Belagerern um 3000 Mark Silber verpfändet. Der Papst selbst hatte in jenen Tagen gegen Verpfändung von Kirchengütern nichts einzuwenden. König Stefan nahm nun mit seiner Gemahlin in Pettau seinen Sitz und legte sich zum Überfluß den Titel eines Herzogs von Steier zu.

Nicht ohne geheime Genugtuung erfährt man, daß der Erzbistumsanwärter Ulrich, mit den soeben erworbenen 3000 Mark Geld in der Tasche, dann auf seiner weiteren Heimfahrt über die Radstätter Tauern, trotz des zahlreichen Geleites, das ihm König Stefan bereitgestellt hatte, überfallen, durchgebleut und ausgeplündert wurde. Daß Hartnid von Pettau bei dieser gerechten Vergeltung seine Hand im Spiele hatte, ist sehr wahrscheinlich, obwohl die Reimchronik erzählt, daß er sogar zum Schutze Ulrichs mit im Geleite gewesen sei.

Der neue Herrscher, der es sich inzwischen im Pettauer Schlosse bequem gemacht hatte, wurde dem steirischen Adel bald ein arger Dorn im Auge, und so ist es nicht verwunderlich, daß diese Herren bald wieder reuig und beistandsuchend bei König Ottokar anklopften. Der von Ottokar begünstigte Aufstand gelang. König Stefan mußte sich in seine Heimat zurückziehen und auf das ganze babenbergische Erbe samt seiner Pettauer Residenz verzichten. Die Stadt Pettau selbst behielt König Ottokar als der Rechtsnachfolger König Stefans für sich; die Burghut übertrug er dem deutschen Ritterorden in Großsonntag.

Friedrich III. von Pettau, Hartnids Sohn und Erbe, der mit anderen Vertretern des Landes König Ottoakr den steirischen Herzogshut nach Wien antragen ging, mußte dort seinen kleinen Sohn als Bürgschaft für seine Treue zurücklassen.

König Ottokar meinte, nun, da seine Macht gefestigt wäre, hätte er die Legitimität nicht mehr nötig, und er wollte sich von der Babenbergerin scheiden lassen. Der steirische Adel jedoch billigte diesen Entschluß nicht. Nur in Friedrich von Pettau fand Ottokar eine moralische Stütze. Friedrich ging sogar so weit, seine Kameraden zu verraten. Zwar zollte ihm der König dafür Dank, doch das Wohlwollen des steirischen Adels hatte sich Friedrich ein für allemal verscherzt. Sie schworen ihm Urfehde. Da bei der strengen Untersuchung in Wien dem vom Pettauer angeklagten steirischen Adel ein »Hochverrat« nicht nachgewiesen werden konnte, wurden die Verklagten samt dem Denunzianten durch 26 Wochen in strenge Haft gesetzt. Am Palmtage 1269 kamen sie wieder frei, mußten aber ihre Hauptburgen ausliefern. Friedrich von Pettaus schönste Burgen, Wurmberg und Schwanberg wurden auf Befehl Ottokars zerstört.

Und wieder wandte sich das Blatt. 1273 wurde Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt und Ottokar seiner vom Reichstag nicht bestätigten Länder für verlustig erklärt. Am 19. September desselben Jahres versammelte sich der steirische Adel im Kloster Reun und gelobte dem neuen römischen Könige Treue und Gefolgschaft bis zum Tode. Unter den Versammelten befanden sich auch die »Herren von Pettau«. Durch die erlittene Niederlage flammte in Ottokar plötzlich der tschechische Fanatismus auf. Um die Macht des deutschen Königs zu brechen, rief er alle Slawen zum Kampf. Es wurde eine der größten Schlachten, die die Geschichte kennt. König Ottokar erlag.

Friedrich von Pettau wurde vom neuen sieghaften König zum Lohn für seinen Beistand gegen Ottokar zu dessen Rechtsnachfolger bestimmt und erhielt die Stadt Pettau mit Burg und Herrschaft zurück, wofür er aber noch 2100 Mark in Silber als »Pfandsumme« zu erlegen hatte. Aus dieser Tatsache ersieht man am besten, wie weit es mit dem Ansehen der »Herren von Pettau« gekommen war. Ihre politische Wankelmütigkeit hatte sie überall in Verruf gebracht.

Der Reichtum der Pettauer Herren nahm immer mehr ab. Ihre vielen Lehen gingen nacheinander verloren. Während sie früher wacker und pflichtbewußt gewesen waren, wurden sie nun verweichlicht und verspielt. Der Reimchronist klagt um 1320, Ritter und Junker hätten früher Schmutzflecken auf dem Harnisch heimgebracht und seien darum von den Frauen gepriesen worden. Jetzt aber trügen sie eine Kapuze gegen die Sonnenstrahlen, damit der Hals weiß bliebe, manche zierten sich die Haare wie die Frauen, wofür man sie zu anderen Zeiten ausgelacht hätte. »Wollte Gott, Ihr Steirer, die Sitte Eurer Väter wäre Euch noch lieb!« ruft er beschwörend.

Von Hartnid II. heißt es, daß er sich Bedrückungen und Ungesetzlichkeiten zu Schulden kommen ließ, weshalb die Pettauer Bürger bei seinem Lehensherren Erzbischof Rudolf von Salzburg im Jahre 1286 zu Leibnitz Klage führten. Der Erzbischof begab sich hierauf selbst nach Pettau, handelte gegen den schwer Beschuldigten das Amt, entzog ihm das Pettauer Lehen und bestellte die Edelherren von Hocheneck und Guttingen als Kommendanten der Burg Pettau. Hartnid II wurde für zwei Jahre (1286—1288) des Burggrafenamtes enthoben.

Um 1438 erlosch das Geschlecht der »Herren von Pettau«: ganz ihr Erbe fiel teils den Grafen von Weisse, teils den Stubenbergern, teils den zwei Pettauer Klöstern zu. Die Stadt Pettau wurde durch das Erzstift eingezogen; die ritterliche Mannschaft übernahm der Landesfürst.

W. L.

Hauptsächliche Quellen: Raiso Ferdinand: »Pettau, Steiermarks älteste Stadt«. Levkams Erben, Graz 1858 und Pirchegger Hans: Geschichte der Steiermark, 2. Auflage, 1942, bei Leuschner & Lubensky, Graz, Sporgasse.

Zeichnung: Raimund Reimesch, Berlin

Schloß Oberpettau und Stadtschloß

Sommers Ende

Sommer ward alt und müd,
Läßt sinken die grausamen Hände,
Blickt leer übers Land
Es ist nun zu Ende,
Er hat seine Feuer versprüht,
Seine Feuer versprüht,
Seine Blumen verbrannt.

So geht es allen. Am Ende
Blicken wir müd zurück,
Hauchen fröstelnd in leere Hände,
Zweifeln, ob je ein Glück,
Je eine Tat gewesen.
Weit liegt unser Leben zurück,
Blaß wie Märchen, die wir gelesen.

Einst hat Sommer den Frühling erschlagen,
Hat sich jünger und stärker gewußt.
Nun nickt er und lacht. In diesen Tagen
Sinnt er auf eine ganz neue Lust:

Nichts mehr wollen, allem entsagen,
Hinsinken und die blassen
Hände dem kalten Tode lassen,
Nichts mehr hören noch sehen,
Einschlafen ... erlöschen .. vergehen ...

Hermann Hesse

Geschichtliche Wanderungen in der untersteirischen Heimat

Von Universitäts-Professor Dr. Hans Pirchegger

Plankenstein

Die Gemeinde dieses Namens umfaßt heute — ich führe aus mehreren Gründen auch die früheren Bezeichnungen an — Hl. Geist in Lotsche (Plankenstein), Seitzdorf, Lasche, Bartloma, Litschenza (Leisnitz), Koble, Lipoglava (Lindenkogel) und Plankensteinberg.

Dieses fruchtbare Hügelland wurde frühzeitig besiedelt. In Wreg fand man drei vorgeschichtliche große Gefäße (Urnen) mit Leichenbrand und Waffen, wohl aus der älteren Eisenzeit stammend, in Plankensteinberg (Gradischa) eine große keltische Münze und ein durchlochtes Steinbeil, in Lotsche Gräber mit Bruchstücken von Armreifen, Bronzeringen, Spangen (Fibeln) und Gefäßen; an der Nordseite des von Suchodol ansteigenden Berges sind zahlreiche Erdhügel sichtbar, die das Volk als »Mönchgräber« bezeichnet. Wenn in Koble eine Flur »Festung« heißt, so geht das vielleicht auf römische Mauerreste zurück, die von Bauern seit langem zum Baue ihrer Häuser verwendet wurden.

Die Anfänge der mittelalterlichen Geschichte fallen mit der von Gonobitz zusammen, auf die ich verweise (Marburger Zeitung, Mai 1943). Zuerst wird Seitzdorf genannt, das Herzog Otakar IV 1182 der Karthause Seitz schenkte, 1206 erscheint die Burg Plankenstein, oder besser gesagt: Der Ritter Ortolf, der auf der Burg saß. Doch sie gehörte nicht ihm, sondern den Herren v. Gonobitz-Rohitsch, er war nur ihr Dienstmann, ihr Burggraf und sie gaben ihm Lehen, damit er standesgemäß leben konnte. Mit ihrer Einwilligung widmete Rudolf v. Plankenstein 1283 dem Nonnenkloster Studenitz zwei Bauerngüter am Loschnitzbache.

Als die Herren v. Gonobitz-Rohitsch im Jahre 1300 ausstarben, erbten die Herren v. Liechtenstein auf Murau auch Plankenstein und behielten die Feste und die Ritter v. Plankenstein; sie waren ja leibeigen! Im Kloster Studenitz wurde um 1350 der letzte der Familie beigesetzt.

Die Burg war nicht sehr groß, aber wichtig; denn sie sperrte die Straße, die aus dem Sanntale ins Draugebiet führte; hier mußte der fahrende Kaufmann eine Mautgebühr entrichten, die zum Unterhalt der Straße verwendet werden sollte. In Plankenstein saß auch der Landrichter des Draufeldes und fahndete auf alle Übeltäter zwischen der Höhe des Bachern und der Straße, die von Neustift nach Pettau führte. Seine Amtsbefugnisse reichten von der Enge unter dem Landturmberge bis Rast und Haidin; der Galgen stand unter der Feste am linken Drauufer.

Die große militärische Bedeutung Plankensteins veranlaßte den Landesfürsten, die Burg, das Landgericht und die Maut den Herren v. Liechtenstein 1435 abzukaufen. Bald darauf gab es Krieg zwischen ihm und den mächtigen Grafen v. Cilli. Deren Feldhauptmann nahm die Burg 1438 ein, zerstörte sie aber nicht; im Friedensschluß erhielt sie der Herzog zurück. Ihre Bedeutung wuchs, als die Grafen v. Cilli 1456 ausstarben und der Landesfürst — es war Kaiser Friedrich III. — alle ihre Herrschaften einzog, darunter auch Lemberg südlich Pöltschach; dessen Verwaltung wurde nun nach Plankenstein übertragen.

War der Besitz der Herrschaft vorher recht bescheiden gewesen — untertänige Bauern im Dorfe »Schwell« (Plankenstein), auf dem Berge, in »Marintzendorf« bei Windischfeistritz (was ist das?) und auf dem Bacher, so wuchs er jetzt beträchtlich an und wurde eine gute Einnahmsquelle für den Landesfürsten. Aber der war stets tief verschuldet und verpfändete sie fortwährend an Adelige; 1580 verkaufte er sie endlich dem Freiherrn Jobst Josef von Thurn. 1739 wurde die Herrschaft geteilt: der sogenannte »Grazer Anteil« zählte 353, der »Cillier« 336 untertänige Häuser. Im Jahre 1870 verkauften die Grafen Thurn den Rest der Herrschaft — die Bauern waren 1848 frei geworden — der Familie Vischer in Gonobitz; 1912 erwarb sie die Firma Hasenrichter.

Über die Schicksale der Burg sind wir wenig unterrichtet. Hat sie durch die Einfälle der Türken 1471—1494, durch den Bauernkrieg von 1515, durch den Zug des Sultans Suleiman 1532 schweren Schaden gelitten, oder schließlich durch den Bauernaufstand 1635, hat sie der Blitz oder sonst das Feuer schwer beschädigt, daß sie zur Ruine geworden ist — wir wissen es nicht. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Amtshaus im Dorfe als Schloß bezeichnet.

Wenden wir uns nun dem zweiten Schlosse in unserer Gemeinde zu, es ist Pogled. Der Name bedeutet »Ausblick« und der trifft zu. Andere Pogled gab es in St. Veit westlich Marein und bei Tüffer, doch sie sind verschollen.

Vielleicht stand schon im Mittelalter oben eine Warte. Sie sperrte die von Gonobitz längs der Drann führende Straße, die hier den Fluß überschritt, und beschützte das dem Bischof von Gurk gehörige Dorf Lotsche-Hl. Geist. So wie Plankenstein war auch Pogled ein Teil der Herrschaft Gonobitz und kam im Jahre 1300 an die Herren v. Liechtenstein auf Murau. Diese gaben sie an kleine Adelige als Lehen aus und das blieb bis über 1848 hinaus.

Zum erstenmal erscheint der Name Pogled um 1525. Damals hatte Lienhard v. Harrach, Hauptmann in Pettau, den Besitz inne und verpfändete davon im genannten Jahre dem Achaz Schratt, Pfleger zu Weitenstein 26 Bauerngüter; bald darauf verkaufte er sie ihm und dazu noch Hof und Amt Pogled mit Fischerei, Gericht, dem Standgeld beim Kirchtag in Hl. Geist, dem Pachtgeld von den Weingärten (Bergrecht) u. a. 1540 belehnte ihn Georg v. Lichtenstein mit all dem.

Die Schratt hielten den Besitz ein halbes Jahrhundert, 1593 erwarb ihn Ulrich v. Dietrichstein, später Thoman Schipnik, kaiserl. Obermautner in Kroatien und Slawonien, darauf Max v. Plöschen, der das Schloß 1617 erbaute und den Adelsnamen »v. Pogled« erhielt. Nach kurzer Zeit wechselte das Gut mehrmals den Besitzer, 1679 kaufte es Johann Jakob Conti de Cammissano und brachte sein Wappen im Stukko des Schlosses an. Durch seine Tochter kam es an die Frh. v. Berlendis, 1829 verkaufte es Karl Schmelzer dem Karl Possek, dessen Nachkommen es noch heute innehaben.

Bei der Häuserzählung im Jahre 1754 verzeichnete Fräulein Josefa Conti de Cammissano 79 untertänige Häuser. Ich führe die Namen in der damaligen Form an: Lassach, Mlatschach, Petzya, Pettelinekh, Praprottnigg, Pettroschkho, Preloschach, Prenusch, Penoije, Pottpetschnig, Strainskho, Stoschetschach, Trattach, Hundtsberg, Homiz, Jagodnigg, Opolenig, Preunschberg, Wolfsberg, Wrischach.

Der Ortskundige vermag die Namen ohne weiters zu denken — bis auf die gesperrt gedruckten; diese sind verschollen, abgekommen. Aber ich vermochte sie doch festzustellen. Praprottnigg hießen damals die Häuser Nr. 11. und 12, Pettroschkho Nr. 7 und 5, Trattach Nr. 3, Hundsberg Nr. 15 und 26 in der Gemeinde Laschberg. Die anderen vier liegen in der Gemeinde Lindenkogel; die Häuser habe ich noch nicht ermittelt.

Wer von den Lesern erfahren will, wie man das heraus bekommt, der sehe sich die nächste Nummer von »Schule und Gemeinschaft« an.

Der Wassermann von Felberndorf

Deutsches Sagengut in der Gegend von Sachsenfeld

Unerschöpflich und reich ist der Märchen- und Sagenschatz, der seit grauer Vorzeit von der untersteirischen Bevölkerung erzählt wird. Neben den »Seligen Frauen«, den »Berggeistern« sowie »Feen« und »Hexen« kommt der »Wassermann« sehr oft in untersteirischen Sagen und Märchen vor.

Südwestlich des Marktes Sachsenfeld liegt die Streusiedlung Felberndorf. Sie liegt unweit der Sann und ist von mehreren Morastquellen umgeben.

Einmal ackerte ein Bauer am Felde. Er ließ sein Kind unweit einer Quelle spielend zurück. Plötzlich vernahm er jämmerliches Geschrei. Als er sich umsah, bemerkte er den Wassermann, der seinem Kinde nachlief. Der Bauer eilte seinem Kinde zu Hilfe und er erreichte es zur selben Zeit wie der Wassermann. Der grüne Neck stieß einen schrecklichen Schrei der Wut aus und faßte das Kind bei einer Hand, bei der zweiten Hand erwischte es jedoch der Vater. Beide kämpften um das Kind und rissen es hin und her. Keiner wollte nachgeben und so kamen sie in dem Gedränge und Geschiebe bis zur Ackergrenze. Dort lag eine Hacke. Der Vater ergriff sie und schlug mit einem Streich dem Wassermann die Hand ab.

Der Wassermann stieß einen gräßlichen Fluch aus und hielt sich die Wunde zu, aus der ein grüngelber Saft floß. Er wandte sich und war mit wenigen Sprüngen wieder bei seiner nassen Behausung. Bevor er in die Tiefe verschwand hob er noch einmal drohend die abgehackte Hand gegen den mutigen Bauern. Der hatte nun neues Leid zu bestehen, denn er konnte die naßkalte schuppige Hand von der des Kindes nicht entfernen. Alle Versuche und Ratschläge der Dorfbewohner blieben erfolglos. Nach Wochen kam endlich ein altes Weib, das als Heilkünstlerin und Kräutersammlerin weitherum berühmt war, ins Dorf. Sie hörte vom Unglück des braven Bauern und beschloß, ihm zu helfen. Sie ging zur Morastquelle, in der sie den Wassermann wußte und nahm aus dieser Froschlaich. Mit diesem bestrich sie die abgehackte Hand des Wassermannes. Schon nach wenigen Minuten fiel sie ab und zerfiel zu Staub. Der Wassermann wurde aber nicht mehr gesehen.

Da dieser Morastquelle nachgesagt wird, das sie grundlos ist, versuchte einmal ein junger Bauer, die Tiefe zu ergründen. Er band einen Stein an eine lange Schnur und ließ ihn dann in die Tiefe gleiten. Als die Schnur schon fast zu Ende war, erscholl aus der Tiefe eine dumpfe drohende Stimme und deutlich waren die Worte zu vernehmen: »Laß' mich in Ruh' sonst komm ich über dich«. Angsterschrocken wandte der junge Bauer dem unheimlichen Sumpfbrunnen den Rücken. Die Schnur verschwand in der Tiefe, der Wassermann wurde aber nie mehr belästigt.

Scheu und ängstlich gehen die Frauen und Kinder von Felberndorf um diese Morastquellen, die unergründlich sind und der uralten deutschen Sagengestalt des Wassermannes auch an der äußersten Südostgrenze des Reiches eine Heimstatt gegeben haben.

E. Paldasch

Der hilfswillige Abbas / Von Jäger Richard Ahne

Sie nennen ihn »Schlawiner«, unsere etwas rauhen Bunkerkameraden, der Bernhard aus Vorarlberg und der Maxl aus Kärnten (der da Fachkenntnisse haben muß). Aber er ist keiner, wenigstens nicht seiner Abkunft nach. Denn Abbas stammt aus der Krim, wo sein Vater einmal ein kleiner Industrieller gewesen sein soll. »Ich nix Bolschewik, ich Kapitalist«, sagt Abbas mit großer, runder Gebärde. Und dann beschreibt er, daß sie ein schönes Leben dort unten im Süden geführt haben; vor allem zu essen und zu trinken gab es, soviel das Herz begehrte. »Dort viel groß Muh und Mah, fein stark Wain, Schnaps, Tabak ...«, nun ja, das ist nicht ganz unglaubwürdig. Die Krim, auf der in der Junimitte überall schon die Felder abgeerntet werden, war mit ihren landschaftlichen Schönheiten und ihrer überquellenden Fruchtbarkeit das russische Italien. Die deutschen Landser wissen zu schätzen, was dort einmal an Erholungsheimen, Schlössern und Sanatorien eingerichtet worden ist, vom Zarismus für seine aristokratische Oberschicht, von den Sowjets für ihre Bonzen und Oberjuden...

Ob Abbas das alles von der Nähe gesehen hat, ist nicht so sicher. Fragt man ihn danach, dann bejaht er natürlich, denn er liebt ja diese seine Heimat und würde sich schämen, ihre Reize nicht zu kennen. Aber das ist dann zweifellos »geschmettert«, und solche kleine Angebereien haben ihm den Spitznamen eingetragen, von dem schon die Rede war. Er ist indessen ein ganz interessanter Schlawiner, wenn wir also dabei bleiben wollen; nämlich ein mohammedanischer. Sein Vater ist ein echter Krim-Tatare und Hadschi dazu, d. h. er glaubt nicht nur an den Propheten, sondern war als Pilger sogar schon in Mekka. Daß ein solcher Mann mit den Bolschewiken nichts gemein haben konnte, ist klar. Die Familie wurde denn auch — darauf kommt der Sohn immer wieder zu sprechen — von der roten Revolution ab bis zur Einnahme ihrer Heimatstadt Simferopol durch die Deutschen, vom Sowjetsystem bearqwöhnt, gepeinigt und verfolgt. Ein Bruder ist sogar um sein Leben gebracht worden. Und Abbas muß jedenfalls auch als antikommunistischer Aktivist bekannt gewesen sein. Mit Zwanzig war er zwei Jahre eingesperrt und deportiert, bis ihn die Rote Armee brauchte. Er spricht alle möglichen Dialekte und Sprachen des kaukasisch-turkestanischen Raumes und hatte zweifellos Gelegenheit, diese wertvollen Kenntnisse im persönlichen Umgang mit jenen Völkerschaften zu gewinnen und zu vertiefen.

Seine blühende Phantasie überschlägt sich, wenn er berichten soll, wie es ihm damals ergangen ist. Da will er gleich mit Agenten einer fremden Macht konspiriert und große Reisen gemacht haben, die ihn mit falschen Papieren gar bis Persien, Afghanistan und Indien geführt hätten. Stecken wir auch hier um ein paar hundert Prozent zurück, — es ist dennoch in dieser »Schlawinerei« ein Gran Wahrheit verborgen. Die Mohammedaner sind, wie andere starke Glaubens- und Stammesgemeinschaften, von den Sowjets nicht umsonst mit besonderer Sorgfalt beobachtet und oft genug unter brutalstem Zugriff unschädlich gemacht worden. Wir wissen dies aus den Gebieten im und vor dem Kaukasus, wo die Bevölkerung immer wieder beim Auftauchen unserer deutschen Truppen ihre Bereitwilligkeit erkennen ließ, mit ihnen gegen den bolschewistischen Feind zu kämpfen.

Diese Bereitwilligkeit zeigte auch Abbas vom ersten Tage an. Das war damals, vergangenen Herbst, als er — wegen seiner Intelligenz in einer Offiziersschule der Roten Armee vorgebildet und dann mit einer kaukasischen Einheit in den Kampf geworfen — in deutsche Gefangenschaft geriet. Vom ersten Verhör ab hatte sich der Bursche als vertrauenswürdig erwiesen. Ein Sonderführer beim Stabe, Deutschrusse, der hier als Dolmetsch tätig war, fand an Abbas Gefallen und bat sich den Gefangenen mit den gutmütig blinzelnden Augen und dem geschmierten Mundwerk (das so recht an den berühmten Hadschi Halef ben Omar aus Karl May erinnerte) als Gehilfen und Putzer aus. Seine Sprachkenntnisse spielten dabei eine wichtige Rolle. Daneben gab es oft genug auch andersartige Aufgaben, die der Sonderführer aus bestimmten Gründen nicht selber lösen konnte, Vernehmungen unter der Hand z. B., und auch Spezialeinsätze, die nicht ganz gefahrlos waren und für die man einen gewandten und fronterfahrenen jungen Draufgänger brauchte. Hier war der 26jährige Abbas der richtige Mann. Selbstverständlich wurde ihm scharf auf die Finger gesehen, und Einblick in höhere Dinge, um die es dabei gehen mochte, hat er nie gewinnen können. Aber immer wieder war festzustellen, daß er sich seiner Aufträge geschickt und zuverlässig entledigte.

So rückte Abbas zum »Hilfswilligen« auf, wurde anständig behandelt, bekam Wehrmachtkost und Unterkunft wie unsere eigenen Leute — und um gleich bei der lieben Verpflegung zu verweilen, in diesem Punkte war er sogar sehr gut gestellt. Er verstand es, der Küche allerhand kleine Dienste und Gefälligkeiten zu machen, denn seine Schüssel war immer ganz besonders wohlgefüllt, wenn er vom Essenholen kam. »Abbas viel groß Portion«, prahlte er, indem er sich mit gesundem Hunger an unseren Tisch setzte, — und Bernhard wie Maxl sahen mitunter nicht ganz ohne Neid auf den Berg Schmalzkartoffeln, den er sich einverleibte. »Du groß Schlawiner, Abbas«, hieß es da. Aber ob ein Zeigefinger mißbilligend vor seiner Visage wackelte oder gar ein derber Griff ins Genick den Fresser packte und schüttelte, — Abbas grinste freundlich zurück und wußte schon, wie es gemeint war. Und dann ging er, seinem Sonderführer die Stiefel zu wichsen, daß ihr Glanz einen blenden konnte. Von dem »Extra-prima Stuka-Putz«, den unsere Gebirgsjäger auf Kreta so gern ihrem Schuhwerk hatten angedeihen lassen, unterschied sich dieser schlawino mohammedanische durch nichts...

Dienstbereitschaft ist eine schöne Sache, und sie wirkt nirgends schöner als in der kleinen Familie einer Bunkergemeinschaft im Felde. »Abbas, geh, hol warmes Wasser!« — »Abbas, Senf ist auch keiner mehr im Tiegel!« — so was hat er sich nie zweimal sagen lassen. Er versteht sich aufs Organisieren wie ein alter Landser. Ein kleines Feuerl hat er schnell brennen, um etwas zu kochen oder aufzuwärmen, und mit »Millich, guut, trinken«, versorgt er sich und uns oft genug, denn das, sagt er, gibt Kraft. — Gegenleistung? Einmal schenkte ihm einer ein paar Zigaretten, weil grad Sonntag war und er sich mit einem Liebesdienst ausgezeichnet hatte. Seither kommt er manchmal mit einem Augenzwinkern nähergerückt, an den Bernhard oder den Maxl: »Heite nix Sonntag?« — nun, und manchmal fällt ja eine runde Juno für ihn ab; aber oft genug auch wieder nicht, denn die verflixten Zigaretten sind halt rar, und auf diese Tatsache wird er dann eben mit dem lakonischen Bescheid verwiesen, daß alle Tage nicht Sonntag sei. Mhm, macht er dann einsichtsvoll und trollt sich. Im Fortgehen hört man ihn noch brummen: »Egal, — Krieg!« Das ist einer seiner täglichen Aussprüche, und mit ihm reagiert er wahrscheinlich schon seit seiner ganzen Militärzeit die kleinen und großen Beschwernisse ab, die das Kriegerleben so mit sich bringt. — »Egal, Krieg!« sagen ihm aber auch wir, wenn der hilfswillige Abbas einmal nicht ganz so hilfswillig ist, wie er müßte. Das kommt vor; da hat ihm vielleicht eine junge Schöne Chancen gemacht für heute abend, und nun kommt ihm just dies oder jenes zwischen Lipp' und Kelchesrand, worauf Abbas grantig wird und die Bunkertür zudrischt. »Egal, Krieg!« rufen wir ihm nach, und nach einer Weile hat er's eingesehen, daß man eben heute nicht sein eigener Herr sein darf. Wenn es ihm gar zu dick gegen den Strich geht, kann er übrigens sogar das schöne Wort »Kruzafix!« sagen, das aus der Sphäre des Landser-Alltags kommt und manchem grimmigen Groll Luft schafft. Einmal aber war ihm schon alles wurscht, — da packte er eine Zeitung und ging »auf Laterie« (was wir uns unter allgemeinem Gelächter als den Weg zur — Latrine deuten mußten). Dort hat er sich sozusagen rückhaltlos von seinen Beschwerden befreit.

Für alles, was es bei den »Germanski« gibt, in der Heimat und an der Front, interessiert sich Abbas sehr lebhaft. Daß Deutschland ein großes, ein schönes, ein rechtes Heimatland ist, versteht er sehr wohl (und wie gerne möchte er es erst kennen lernen!). Aber wie weit im Reich die Alltagssorgen gehen — in Rußland hat er sie ja zur Genüge kennen gelernt — das mißversteht er mitunter. Als der Maxl neulich seiner Frau einen belichteten Film einsenden wollte und rechts und links der Rolle ein Stückchen zurechtgeschnittenes Holz beilegte, um das Ganze besser verpacken zu können, da machte der Schlawiner ein verdutztes Gesicht. Ob das wirklich für die Frau sei? Ja, sagte Maxl, wird der Frau nach Hause geschickt. »Ah, — verstehn!« kam die tiefsinnige Antwort, »tam (dort) viel wenig Holz!« Und er bedauerte wirklich irgendwie, daß man sowas von der Front nach Deutschland schicken mußte.

Am Vorabend des 22. Juni, den die Russenbevölkerung im Dorf als Tag ihrer Befreiung feierte, mit Spiel und Lied und Tanz, — da hatte Abbas sich eine ordentliche Flasche Schnaps organisiert. Wir sassen beim kalten Nachtmahl, als er — ziemlich festlich beleuchtet — zur Bunkertür hereinkam, die halbgeleerte Flasche krachend auf den Tisch stellte und uns aufforderte, ihm einmal Bescheid zu tun. Das ließ sich wieder von uns keiner zweimal sagen. So wurde in den Restbestand ein beträchtliches Loch gesoffen. »Egal, — Krieg!« lachte Abbas, »ich heute tanzen, so und so und so...«, — beinahe wäre er uns auf den Tisch gesprungen, um seinen wilden Kosakentanz dort zu Ende zu führen. Dann schnappte er sich, schweißtriefend, ein volles Kochgeschirr mit Tee und trank sich neue Kraft an. Es war nicht ganz zivilisiert; der Bernhard und der Maxl wollten der Turbulenz seines Auftretens eben mit einem handfesten Hinauswurf ein Ende machen, — da aber hatte er seine Flasche schon wieder unterm Arm und trottete von selber davon, zu neuen Tänzen und Taten in der überhellen Dämmerung, die noch spät abends draußen über dem Land lag. Am nächsten Tag aber hieß es: »Oh, Abbas heite viel kraank!« Der Kopf brummte dem Bären, der zuviel Tanz und Alkohol genossen hatte. Er schlich etwas matt durch die Gegend und beschäftigte sich am Nachmittag mit Krebsenfang im nahen Fluß. Die »Krabsi«, die er dann abends sott und mit Behagen verzehrte, mögen ihn wieder restauriert haben.

*

Die Geschichte vom hilfswilligen Abbas hat keine Schlußpointe. Er ist uns weder abhanden gekommen, noch hat er uns enttäuscht oder einmal im Stich gelassen. Er macht weiter seinen Dienst — »Egal, — Krieg!« — und stellt seinen Mann, wenn er gebraucht wird. Seit einigen Tagen trägt er stolz eine deutsche Frontbewährungsmedaille am grünen Band; »zweit Klaß« sei das zwar nur, »aber ich Front gehn, auch erst Klaß kriegen!« — Fragt man ihn nach Zukunftsplänen, so hat er nur die große, runde Gebärde und das gläubige Gesicht, das selbstbewußte: »Oh, ich einmal viel, weit, alles..!«

Ob er da nicht heimzu denkt, an die schöne ferne Krim?

Glückszahl 13 / Von Helmut Grömmer

Die Dreizehn ist eine Glückszahl. Jedenfalls behauptet das Rolf. Und man kann es ihm, wenn man dieser Geschichte frei von Vorurteilen folgt, keineswegs bestreiten.

Am Dreizehnten nämlich gegen 13 Uhr sah er das Mädchen in der Straßenbahn. Es war in der Linie 13. Sie saß ihm gegenüber und trug ein himmelblaues Kleid, eine kühne schwarze Locke und einen Strauß roter Tulpen. Jawohl: es waren dreizehn Tulpen. Das himmelblaue Kleid zierte eine Brosche. Mittendrauf war eine 13 eingraviert. Es war die schönste 13, die Rolf je in seinem Leben gesehen hat. Mit Schnörkeln, schwungvoll wie eine Achterbahn, und mit Linien schnittiger als ein Achtzylinder — falls Sie sich entsinnen können.

Rolf holte kurz Luft, wie das junge Männer in solcher Lage tun, und zwinkerte mit dem linken Auge. »Dreizehn ist meine Glückszahl!« sagter er und blickte schmunzelnd auf die Stelle, wo die Brosche auf und ab wogte.

Das Mädchen streifte Rolf mit einem knappen Blick, meinte »soso?« und betrachtete ihre Tulpen mit einer Andacht, die einem Fachprofessor zur Ehre gereicht hätte.

»Wer ist der Glückliche, der sie bekommen soll?« knüpfte Rolf das Netz weiter. Aber er hätte lieber nicht knüpfen sollen, denn mit unschuldigem Augenaufschlag sagte das Mädchen: »Mein Verlobter; ich will ihn gerade von der Bahn abholen!«

Männer, die Körbe empfangen, machen Gesichter wie Kinder, denen man den Ball wegnimmt. Rolf hätte den Korb mit Würde zu tragen gewußt, wenn nicht bei dem Stichwort Verlobter ein Fräulein, das schräg gegenüber saß und dem Gespräch mit jener Anteilnahme gefolgt war, die platte Naturen Neugier und neugierige Naturen Interesse an allen Lebensvorgängen nennen — also, wenn nicht das Fräulein hell aufgelacht hätte.

Rolf zwang sich, nicht rot zu werden und wandte sich, dieweil das Mädchen mit der 13 tulpenträchtig ausstieg, dem neuen Fall zu: »Verzeihung, haben Sie mich jetzt aus- oder angelacht?«

»Angelacht natürlich!« jauchzte das Fräulein, drehte die linke Schulter nach vorn und ließ die rehbraunen Augen um ein Plakat an der Decke kreisen, auf dem zu lesen stand: »Fehlt Ihnen was? Dann Mavers Kräutertee!«

»Ich dachte es mir!« sagte Rolf artig und rückte dem Fräulein ein wenig näher, »so ein schöner Mund ist zu einem brutalen Gelächter gar nicht befähigt. Ich weiß das seit Kindheitstagen. Ich hatte eine Tante, eine weitläufige Tante, die lachte so ähnlich wie Sie. o ja, ich hatte diese Tante sehr gern.«

»Interessant!« verneigte sich das Fräulein wie ein Star, dem man drei weiße Chrysanthemen in rosa Seidenpapier überreicht, »dann grüßen Sie bitte Ihre Tante. Und im übrigen können Sie auch mich gern haben!« In der Stimme lag ein seltsamer Unterton und auf den Lippen ein seltsames Lächeln. Hinzu kam, daß sich das Fräulein erhob, kurz kehrt machte und hinaus ging.

Rolf überlegte sich, ob er einen Korbladen aufmachen sollte, als er sich von hinten angesprochen hörte. »Sie haben heute Pech!« klang es mitleidig und tröstend.

Es war die Straßenbahnschaffnerin. Männer, die bemitleidet werden, sind folgsam wie Kinder, die man mit Sahnebonbons aus dem Sandkasten lockt. Rolf folgte dem Klang der tröstenden Stimme und mußte sich eingestehen, daß die Schaffnerin allein schon die 20 Pfennige Fahrgeld wert war. Aus ihrem Kännchen quollen blonde Strähnen wie überkochende Milch aus dem Topf. Sie sah Rolf an mit einem Blick, der eine Freifahrt bis zur Endstation verhieß. Er faßte sofort Vertrauen.

»Liebe, kleine Schaffnerin«, sagte er — ach, er sang es nahezu, »es dreht sich hier nicht um mein Pech, sondern um die Frage, wem ich meine zweite Kinokarte vermache.«

»Ach«, nickte die Schaffnerin und tat erstaunt wie es Frauen zu tun pflegen, wenn sie genau das hören, was sie erwartet haben, »was wird denn gespielt?«

»Komm mit ins Paradies!« antwortete Rolf.

»Gut«, sagte die Schaffnerin, »ich komme mit. Ich habe ab 14 Uhr dienstfrei.«

Nun, der Schluß ist schnell erzählt: drei Wochen später war Rolf verlobt.

Aber nicht mit der Straßenbahnschaffnerin. Nein, so einfach wie eine Kurzgeschichte ist das Leben nicht. Sondern, wie er selbst behauptet, mit dem schönsten Mädchen der Welt, das er durch eine Freundin der Straßenbahnschaffnerin kennengelernt hat, die ihn einmal mit in ein Ausflugslokal nahm, wo er mit einer jungen Kellnerin bekannt wurde, mit der er am Sonntag darauf deren weitläufige Base besuchte, die gerade Geburtstag feierte und zu diesem Behuf auch des Dorflehrers Töchterlein eingeladen hatte — eben jenes Mädchen, das Rolf als das schönste der Welt preist.

Er hat sich bis über beide Ohren verliebt. Pfingsten soll die Hochzeit sein. Sein Schwiegervater, der Lehrer, ist einverstanden, denn Rolf kann das »große Einmaleins rückwärts aufsagen.

Aber er ist nicht nur ein guter Rechner, er ist zur Zeit auch der glücklichste Mensch. Und immer, wenn er erzählt, wie er zu seiner Braut gekommen ist, schließt er strahlend: »Jaja, die Dreizehn ist eine Glückszahl!«

Niemand, bitte sehr, so er frei von Vorurteilen dieser Geschichte gefolgt ist, kann ihm das bestreiten.

Ali, der Schalk / Von Jovo Radvan

Hassan war reich und geizig. In seinem großen Garten gab es viele Bäume, die herrliche Früchte trugen, aber niemals hätte er einem Armen auch nur einen Granatapfel geschenkt.

Einmal fuhr er mit Pfirsichen auf den Markt. Sie waren schön und dufteten süß, und er hoffte, sie gut zu verkaufen.

Auf dem Markt waren viele Menschen, Ali, der Lustige war auch da. Ali war weit in der Welt herumgekommen und hatte viele Künste von seinen Reisen heimgebracht. Er konnte zum Beispiel auf einem freistehenden Stab hochklettern, als wäre es eine Palme. Er konnte Feuer schlucken, er konnte auf spitzen Nägeln gehen und verspürte keinen Schmerz. Aber Geld hatte er keines. Und er hätte so gerne einen von den süß duftenden Pfirsichen verspeist.

»Schenk mir einen« bat er Hassan. Aber ihr kennt ja Hassan. Mit bösen Worten schrie er Ali an, ein Faulpelz sei er, ein Nichtstuer der andern Leuten nur das Geld aus der Tasche stehlen wolle. Bald hatte sich eine Menge von Leuten um den tobenden Hassan gesammelt. Ali rief noch einige herbei, und als ihm die Menschenzahl groß genug schien, bat er den Mann, der ihm am nächsten stand: »Kaufe du mir einen Pfirsich von dem geizigen Hassan. Tust du es, so zaubere ich aus dem Kern sofort einen großen Baum hervor, mit vielen Früchten. Die will ich euch dann schenken.«

Der Mann war neugierig, und er tat, was Ali von ihm verlangt hatte. Ali aß den Pfirsich mit großem Genuß, dann grub er den Kern in die Erde ein. »Bringe mir jetzt jemand rasch heißes Wasser, damit ich meinen Baum begiessen kann, auf daß er rascher wachse.«

Einer lief und war bald wieder zurück mit einem großen Topf voll heißen Wassers.

Ali nahm ihn und begoß eifrig die Stelle, wo er den Kern des Pfirsichs eingegraben hatte.

Und siehe da, aus der Erde schoß ein Keim. Tausend Augen waren auf den Keim gerichtet. Der wuchs wurde zu einem Baum, der trieb Blätter, Blüten und Früchte. Die Früchte wurden groß und reif, sie dufteten lieblich, und Ali pflückte die Pfirsiche, und jeder bekam zumindest einen. Als kein Pfirsich mehr auf dem Baum war, nahm Ali sein großes Messer, das er immer bei sich trug, und schnitt den Baum an der Wurzel ab. Den Stamm legte er Hassan vor die Füße, dann drehte er ihm den Rücken, bahnte sich einen Weg durch die Menge und ging gemächlichen Schrittes heim.

Hassan war wütend. Nun hatten die Leute schon Pfirsiche gegessen, wer würde ihm jetzt die seinen abkaufen?

Er drehte sich nach seinem Wagen um — der Wagen war leer.

Hassan rieb sich die Augen. Aber es war wirklich kein Pfirsich mehr zu erblicken. Und was war das? Die Deichsel des Wagens war abgeschnitten, wie von einem scharfen Messer, und da lag sie ja vor seinen Füssen. Die Deichsel — der Baum. Hassan war völlig verwirrt. Ali, der Spitzbube, hatte Hassans eigene Pfirsiche unter die Leute verteilt. Die abgeschnittene Deichsel war der Pfirsichbaum, die Früchte Hassans Eigentum, alles ein Gaukelspiel des Schalks gewesen. Jetzt merkten es auch die Leute, sie lachten und lachten, und Hassan, der Geizige, hatte zum Schaden auch noch den Spott zu tragen.

Wieviel Sprachen gibt es?

Eine junge Schwedin hat sich in ihrer Doktorarbeit mit der exakten Beantwortung der Frage beschäftigt, wieviel verschiedene Sprachen auf der Erde gesprochen werden. Es war bei dieser Untersuchung vor allem wissenschaftlich genau zu unterscheiden, was als selbständige Sprache und was als Dialekt anzusehen ist. Die junge Doktorandin kam zu dem Ergebnis, daß die Zahl der auf der Erde gesprochenen Sprachen etwa 3000 beträgt. In Europa, bis zum Ural gerechnet, werden 53 Sprachen gesprochen. Das meist übersetzte Druckwerk, die Bibel, ist in etwa 1000 Sprachen übertragen worden.

Die gute Lehre

Als Zieten bei Thein unter starken Verlusten die Moldau überschritt, fiel auch der Husarenleutnant von Wedell, den der große König sehr schätzte. Aufgeregt ritt Friedrich durch die Reihen der Verwundeten und rief nach Wedell. Da richtete sich ein Offizier auf, dessen Bein zerschossen war, und antwortete: »Hier liegen lauter Wedells, Majestät!«

»Ich danke ihm, er hat mir eine gute Lehre gegeben«, erwiderte Friedrich und reichte ihm die Hand. »Wenn er gesund ist, soll er von mir hören...«

Und richtig, als der Offizier geheilt und entlassen war, erhielt er seine Bestallung als Oberförster.

Der Freund

Von Paul Jons Arnold

Von Hind und Sinan reiste eine Karawane nach den Märkten Bagdads und Kairos und lagerte auf ihrem Wege eine Nacht vor den Toren Basras und lud am Morgen ihre Schätze auf, um weiterzuziehen.

Aus der Stadt aber war ein Kaufmann, Abid ben Muhamed, hinausgegangen und hatte die Hälfte seiner Reichtümer den Freunden für einen ledernen Beutel voll edler Steine gegeben. Er schickte seinen Sohn zu seinem Freunde Khalid, dem Juwelier, und ließ ihn bitten: Komm und hilf mir wagen und schätzen! Sie sassen zusammen und prüften und fanden keinen Fehl an den Steinen und ließen zwischen ihren Fingern den Glanz der funkelnden Kostbarkeiten spielen, in denen alle Wunder der Welt gefangen schienen: das Blau des Himmels, die flutenden Farben des Meeres, das spritzende Sonnengegleiß eines Wassersturzes, die schwere Goldglut des Weines, prunkendes Vogelgefieder, der Augenschimmer eines liebeseligen Weibes, die springenden Blutstropfen eines jungen Helden. — Abids Sohn saß bei ihnen und hielt nach der Lehre des Vaters die Augen offen und die Lippen geschlossen.

Als Abid hinausging, seinen Laden zu verriegeln — denn er wollte heute nicht mehr verkaufen —, sprang die Gier in Khalids Seele auf und stellte sich vor seinen Verstand und sein Herz. Er schob die Steine wie mit einer müssigen Gebärde durcheinander und glaubte die Blicke des Knaben zu täuschen, als er einen davon in den Ärmel seines Gewandes gleiten ließ. Doch war das Diebesspiel dem Sohne des Kaufmanns nicht verborgen geblieben. Aber er sagte nichts, auch nicht nach der Rückkehr des Vaters. Erst als Khalid Abschied genommen hatte mit den Worten: Du hast mit diesem Kauf dein Vermögen verdoppelt, o Abid! sprang er auf und sprach: Einen Freund hattest du gerufen, Vater; ein Dieb ist gegangen. Und er erzählte, was er gesehen hatte, und drängte seinen Vater, zum Kadi zu eilen, ehe der falsche Freund den Raub verbergen könnte.

Abid aber blieb sitzen und sah vor sich zu Boden. Und da die Ungeduld des Sohnes zum Aufbruch trieb, sprach er: Was denkst du: wird Khalid zugeben, ein Dieb zu sein?

Gewiß nicht, antwortete der Knabe rasch. Du hast recht, bestätigte der Alte, und dann hast du aus einem Dieb noch einen Lügner gemacht. Aber man wird den Stein bei ihm suchen! beharrte der Sohn.

Der Vater jedoch wies ihn ab. Glaubst du nicht, daß man einen Stein so groß wie der Nagel eines Fingers, in der Zeit eines Augenzuckens so verstecken kann, daß kein Kadi der Welt ihn findet? — Und wenn man ihn fände, was würde mit Khalid geschehen?

Sein Gut würde ihm genommen und ihm die linke Hand abgehauen.

Und, fuhr der Kaufmann fort, er müßte weiterstehlen um sein Leben zu fristen, nur weil er einmal der Versuchung erlag.

Da setzte sich der Sohn neben seinem Vater nieder und sagte nach einer Weile: So geh und sprich mit ihm, dann gibt er dir den Stein zurück.

Der Alte aber fragte: Wie hoch war der Wert des Steines?

Tausend Dinare.

Und was gilt dir mehr: tausend Dinare oder die Freundschaft eines Mannes? — Gewiß, er würde mir den Stein zurückgeben, aber mit Wangen, die rot vor Scham sind. Und die Scham, die wir aus dem Herzen rufen, — schließt uns seine Tore für immer. — Wenn er nicht mein Freund wäre, könnte ich wohl deine Wege gehen.

Der Knabe entgegnete: Aber ist er noch dein Freund, wenn er an dir zum Diebe wird?

Er war es durch die doppelte Länge deines Lebens, antwortete ihm der Vater. Vielleicht ist er in Not gekommen, ohne daß wir es wissen; oder seine Wünsche haben ihm das Herz krank gemacht. Hat er je einen Freund so nötig gehabt wie in dieser Stunde? Sollte ich mich da von ihm wenden? Oder wer könnte der Arzt seines Herzens sein, wenn nicht sein Freund? Wäre ich das, wenn ich nicht alles versuchte und gäbe, ihn zu heilen? Und er schied die Steine, die noch vor ihm lagen, zu zwei gleichen Teilen, nahm den einen, tat ihn in den Beutel und gab ihn seinem Sohne und sprach: Gehe zu Khalid und bringe ihm den Beutel und sage ihm: Mein Vater bittet dich, dieses Geschenk als das eines Freundes anzunehmen, und es nicht dadurch wertlos zu machen, daß du ihm dankest.

Ibsen und das Einfädeln

Eine drollige Episode wird von dem berühmten norwegischen Dichter Henrik Ibsen erzählt. Er verlebte einmal seine Sommerferien in Berchtesgaden, wo sein Landsmann und »Dichterkollege« Jonas Lie einen ständigen Sommersitz hatte. Eines Vormittags kam Ibsen plötzlich in dessen Villa und bat um eine Unterredung mit Frau Lie. Ihr Mann dürfe aber um keinen Preis gestört werden, da es sich nur um eine Bagatelle, nämlich um einen Knopf, handele. Er habe Nähnadel und Faden gekauft, und Frau Lie erbot sich, ihm den Knopf anzunähen. Nein, das wollte Ibsen selbst tun. »Aber was soll ich denn?«, fragte Frau Lie. »Ich wollte Sie bitten, mir beim Einfädeln der Nadel behilflich zu sein. Ich habe es wieder und wieder versucht, aber ich muß bekennen, es ist eine schwierigere Kunst als ich geglaubt hatte.« Frau Lie half ihm natürlich sofort aus der Verlegenheit. Eine Woche später fragte sie ihn, ob sie ihm nicht wieder einmal beim Einfädeln behilflich sein könne? »Nein, tausend Dank, liebe Frau Lie«, antwortete Ibsen.

Kampf den Wespen

Die anhaltend trockene Witterung dieses Jahres schuf für die Vermehrung der Wespen besonders günstige Lebensbedingungen. Es wird daher nur zu oft in den letzten Wochen über schwere Schäden dieses Schädlings Klage geführt.

Die Wespen suchen die frühen, jetzt in Reife kommenden Trauben auf, beißen die Beeren an und nehmen den lekkeren Inhalt als Nahrung zu sich. Sind die Beerenhäute einmal aufgerissen, so finden sich bald Bienen ein, die sich gleichfalls am süßen Beereninhalt gütlich tun.

Eine durchschlagende Bekämpfung hat nur bei der Zerstörung der Nester Erfolg. Am frühen Morgen und spät am Abend vernichten wir diese durch Eingießen von kochend heißem Wasser oder schwefeln die Nester aus. Das Einbringen von Weinbergschwefel, der durch Erhitzen in einer Eisenpfanne flüssig gemacht wird, hat gleichfalls gute Ergebnisse gezeitigt. Dieser flüssige Schwefel ist vor dem Eingießen anzuzünden. Wer Schwefelkohlenstoff verfügbar hat, gießt diesen in die Nester. Durch die sich hiebei entwickelnden Dämpfe werden die Wespen samt Brut restlos vernichtet.

Das Aufstellen von Fanggläsern oder Flaschen, die mit essigstichigem Obstmost oder Wein, bezw. Bierresten gefüllt sind, bringt nur teilweise Erfolg. Sind die Bienen einmal im Weingarten, so kommt es häufig vor, daß diese sich auch in den Gläsern fangen.

Die Wespennester sollen in Gemeinschaftsarbeit aufgesucht und auch gemeinsam unter der Leitung des Rebschutzwartes bekämpft werden. Nur auf diese Weise wird es möglich sein alle Nester zu finden, sie zu vernichten und so die Ernte der Frühsorten zu retten.

Weinbauinsp Max Brüders,
Weinbauamt Marburg-Drau.

Wohin kann sich der Bauer wenden?

Kampf den Pflanzenschädlingen

Alljährlich ist die Ernte durch Ausfälle infolge von Pflanzenkrankheiten und -schädlingen bedroht. Die Ernte vor solchen Ausfällen möglichst zu bewahren ist die Aufgabe des Pflanzenschutzes, wie er in großem Umfang erst in den letzten Jahrzehnten durch Beschaffen geeigneter Präparate möglich geworden ist. Jede Landesbauernschaft unterhält ein Pflanzenschutzamt, das für das Gebiet seiner Landesbauernschaft die Verantwortung für die Gesunderhaltung der Feldbestände trägt. Das Pflanzenschutzamt hinwiederum steht in enger Zusammenarbeit mit den landwirtschaftlichen Wirtschaftsberatungsstellen, den Garten-, Obst- und Weinbauorganisationen.

Es ist selbstverständlich, daß gerade in der Gegenwart der Pflanzenschutz erhöhte Bedeutung hat und alles getan werden muß, um alle vermeidbaren Ausfälle durch Pflanzenkrankheiten und -schädlinge zu verhindern. Deshalb ist auch dafür gesorgt, daß selbst unter den Kriegserschwernissen die zur Bekämpfung und Verhütung von Pflanzenkrankheiten und -schädlingen notwendigen Mittel und Geräte bereitstehen. Andererseits ist es aber Pflicht eines jeden Bauern und Landwirts, Pflanzenschutz zu treiben. Würde er das versäumen, so würde er seine Felder und Gärten nicht vor Schäden bewahren und damit nicht nur die ausreichende Ernährung des deutschen Volkes gefährden, sondern auch seinen eigenen Wirtschaftsertrag vermindern. Da es beim Erfolg der Pflanzenschutzmaßnahmen natürlich auf den richtigen Zeitpunkt der Bekämpfung, auf das geeignetste Mittel und das beste Gerät ankommt, lassen sich die Bauern und Landwirte jeweils vom Pflanzenschutzamt der Landesbauernschaft beraten.

*

400 000 Waggon Weizen in Rumänien. Der Ertrag der diesjährigen Weizenernte wird in Rumänien mit rund 400 000 Waggon veranschlagt womit innerhalb der letzten 50 Jahre die höchste Ertragsziffer erreicht werden dürfte. Die Ertragssteigerung wird hauptsächlich auf die vergrößerte Anbaufläche (mehr als 3,35 Mill. ha) zurückgeführt. Gegenüber dem Vorjahr, in dem nur ein Weizenertrag von etwa 90 000 Waggon erreicht wurde, wovon 60 000 Wagon für Sattzwecke zurückbehalten worden waren, ergibt sich somit eine sehr bedeutende Besserung.

Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Ausblick ins heimatliche Land

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Wenn der Wein gärt

Ein Kapitel für den untersteirischen Winzer

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Vergärung des Traubenmostes zu Wein von kleinen, nur mit einer starken Vergrößerung sichtbaren Lebewesen, die zu den Pilzen zählen, durchgeführt wird. Es ist für den Unwissenden unerklärlich, wie denn eigentlich diese Kleinlebewesen in den aus frischen Trauben gepreßten Saft kommen. Vorweg nehmen will ich, daß diese merkwürdigen Lebewesen »Hefepilze« genannt werden. Sie kommen praktisch überall, aber vornehmlich im Weinbergsboden vor. Nun gibt es eine ganz große Zahl verschiedener Hefepilze, die nicht immer das gute Werk tun und den Most in Wein verwandeln. Es gibt solche, die den Most verderben, oder andere, welche die Vergärung nur mangelhaft durchführen. Jene natürlichen Hefepilze, welche die Gärung rasch und vollständig machen, interessieren uns am meisten.

Diese im und am Boden lebenden Pilze werden durch jeden Windstoß aufgewirbelt und fallen auf die Trauben nieder. Auf diese Weise kommen sie in den Most. In der Kellerluft sind sie, neben vielen anderen oft sehr gefährlichen Kleinlebewesen ebenfalls vorhanden. Besonders zur Zeit der Mostgärung sind sie in großer Zahl anzutreffen.

Nun was ist denn die eigentliche Aufgabe der Hefe und worin besteht die Gärung? Die Hefe hat den im Most vorhandenen Zucker womöglich restlos in Alkohol umzuwandeln, wobei Kohlensäure entsteht, die zum größten Teil entweicht. Da, wie schon gesagt, nicht alle Heferassen in der Lage sind, diese Umwandlung vollkommen zu machen, ist man vor vielen Jahren darangegangen, solche Heferassen zu suchen, die das können. Man hat viele solche gefunden, die wir Reinhefen nennen. Die Wissenschaft und Praxis hat uns aber auch gelehrt, daß die Reinhefen sowie auch die guten Naturhefen nur dann ihre Arbeit richtig vollbringen können, wenn die notwendigen Vorbedingungen geschaffen sind. Das ist vor allem genügend Wärme. Der Most muß eine gewisse Temperatur (14 bis 18° C) haben, damit die Hefe gut und rasch genug gären kann. Nachdem das aber nicht immer zutrifft, nehmen wir nur eine kalte Lesezeit an, so hat man sogenannte Kaltgärhefen gezüchtet, die schon bei 4 bis 6° C eine Gärung verursachen können.

Aber noch etwas. Es ist bekannt, daß in Jahren, wo viele faule Trauben sind, der Most entschleimt wird, um alle Stoffe, die eventuell einen Fehler bringen könnten, zu beseitigen. Diese Entschleimung macht man unter Zugabe von reichlichen Mengen schwefeliger Säure, indem man entweder den Most stark einschwefelt oder mit Kaliumpyrosulfit versetzt. Nun aber beseitigt man nicht nur die schädigenden Stoffe, sondern auch die Hefepilze. Daher kommt es, daß solche Moste nur langsam oder gar nicht zu gären beginnen. Auch kann die Notwendigkeit eintreten, daß der Most stummgeschwefelt werden muß. Da hilft die Naturhefe, aber auch die gewöhnliche Reinhefe nicht mehr. Dazu benötigt man die an viel schwefelige Säure gewöhnte sogenannte Sulhefe. Wir sehen daraus, daß in der neuen Zeit für alle Fälle gesorgt ist. Es liegt nun in der Hand des Kellerwirtes alles zu machen, was einer günstigen Gärung dienlich ist. Die Temperatur läßt sich auf verschiedene Weise heben, die Gärkraft durch Zusatz von Reinhefe stärken, durch saubere, reinliche Preßarbeit die Zahl der Schädiger vermindern und noch anders mehr. Wichtig ist es auch zu verhindern, daß schädlichwirkende Kleinlebewesen während oder bei abklingender Gärung in das Faß kommen. Das ist durch einen gutpassenden Gärspund zu erreichen. Die Kohlensäure kann durch diesen entweichen, aber keine Lebewesen in das Faß gelangen. In der mit Kohlensäure gesättigten Luft oberhalb des gärenden Mostes können sich Kleinlebewesen nicht leicht entwickeln.

Mit der alten Methode des Übergärens muß auf alle Fälle gebrochen werden. Nicht nur, daß der Keller dadurch verschmutzt, bildet es eine ernste Gefahr für den werdenden Wein, weil sich auf den überfließenden Most sofort Verderbniserreger ansiedeln. Die Naturhefen sind nicht immer imstande, den im Most enthaltenen Zucker zu vergären, besonders dann, wenn wie im Vorjahr die Moste sehr süß sind. Es bleibt ein Zuckerrest im Wein. Ein Beispiel haben wir in der Luttenberger Gegend. Diese Moste erreichen infolge der außerordentlich günstigen Lagen sehr hohe Zuckergrade. Die dort vorkommende Naturhefe ist nicht so gärkräftig, daß sie allen Zucker vergären könnte. Darum ist der Typus der Luttenberger Weine als süß oder süßlich zu bezeichnen. Wenn diese Moste mit Reinhefe vergoren werden, dann bleibt kein Zuckerrest, was wünschenswert ist. Stark süßgebliebene Weine entsprechen nicht der Natur und außerdem sind sie sehr leicht einer Nachgärung ausgesetzt, wie wir das heuer in den meisten Fällen gesehen haben. Eine Nachgärung kann für den Wein eine ernste Gefahr bedeuten. Denken wir nur an einen zu starken Säureabbau, oder an das Brandigwerden des Weines, oder an das Zähwerden usw.

Bei der Gärung ist jedenfalls zu trachten, daß soviel wie möglich Zucker vergoren wird. Ein kleiner Zuckerrest kann einen schweren Wein schmücken. Allerdings darf der Zuckerrest nur so gering sein, daß der Weintrinker nicht das Gefühl hat, einen noch süßen Wein zu trinken. Niemals darf der Unfug einreißen, daß die Weine in der Gärung unterbrochen werden, damit sie süß bleiben. Wenn die Gärung zu stark ist, dann treten auch unangenehme Erscheinungen auf. Das feine Bukett verschiedener Sorten wird bei einer sehr stürmischen Gärung hinausgeschleudert, oder der Zucker wird so restlos vergoren, daß keine Spur von Zukker mehr vorhanden ist und der Wein dann einen brandigen Geschmack hat.

In schlechten Herbsten, besonders dann, wenn knapp vor der Lese viel Regen gefallen ist, geht die Gärung recht mühselig vor sich. Das begründet sich damit, daß die Hefe von den Trauben abgewaschen wurde und außerdem die Temperatur sehr nieder ist. In solchen Jahren — wo man zumeist auch den Most verbessern muß — wird man gut daran tun, Reinhefe zu verwenden. Die Verbesserung der Moste ist gesetzlich genau geregelt. Eine Übertretung wird streng bestraft. Es hat auch gar keinen Zweck, mehr Zucker als erlaubt zuzugeben, um die Säure zu vermindern, wie fälschlich immer wieder angenommen wird. Der Zucker wird von der Hefe in Alkohol umgewandelt und die Säure bleibt unverändert vorhanden. Die Verminderung der Säure wird von Bakterien verursacht, die nach der Hauptgärung ihre Tätigkeit beginnen. Das ist wichtig zu wissen, um den Säureabbau fördern oder verhindern zu können.

Wenn nun die Tätigkeit der Hefe, der Säureabbaubakterien, der Essigpilze, der Zähbakterien und vieler anderer betrachtet wird, so sehen wir, daß das Weinfaß während und nach der Gärung regstes Leben aufweist. Der Kellerwirt hat es in der Hand, dieses Leben so zu gestalten, daß es für den Wein vorteilhaft ist.

Landwirtschaftsrat Ing. Reiter

Neues Leben auf Gut Langenthal

Einst Raubbau am Boden — heute planvoller Wirtschaftsbetrieb der Obst- u. Weinbauschule Marburg

Es war ein herrlicher Sonnentag, als wir von Marburg kommend in die Straße nach Unter-Kunigund einbogen, das mit seinem Kirchlein schon von weitem grüßte. Üppige Wiesen und Felder umsäumen den Weg, als wollen sie immer wieder die Fruchtbarkeit dieses schönen Fleckchens untersteirischer Heimat dokumentieren. Bald ist Gut Langenthal erreicht, ein Wirtschaftsbetrieb, dessen Betreuung jetzt durch die Obst- und Weinbauschule Marburg erfolgt, die in den knapp eineinhalb Jahren seit der Übernahme in ihren Anstaltsbezirk bereits umfassende Aufbauarbeit leistete und in Hinkunft noch weit größere leisten wird. Weite Fluren, durch frühere Besitzer im Raubbau heruntergewirtschaftet, große Obstkulturen, die, völlig veraltet, wahllos ihrem Schicksal überlassen wurden, einige Rebhänge, im Ertragswert gleichzeitig wegen Überalterung auf einem bedenklichen Tiefstand, ein Kleinstviehbestand, dazu schadhafte Wohn- und Wirtschaftsgebäude, das war das Erbe, das am 17. März 1942 übernommen wurde.

Gut Langenthal im Kranz fruchtbarer Felder

Interessiert wenden wir uns bei dem Rundgang an die jetzigen Betreuer dieses Betriebes, Gauobstbau-Oberinspektor Plock, Fachlehrer Berr, Verwalter Bruntschek, zu denen sich noch als weiterer eifriger Förderer des Weinbaues Landwirtschafstrat Ing. Reiter gesellte, die uns bereitwilligst jede Auskunft geben.

»Gut Langenthal — es ist doch eine der vielen kleinen Perlen untersteirischer Landschaft.«

»Nicht immer war es so«, wurde uns entgegnet, »bei der Übernahme im März 1942 stand man fast vor einem Nichts und es war schwer, den Hebel des Aufbaues an der richtigen Stelle anzulegen. Das schöne Herrenhaus, das innen natürlich noch völlig renoviert werden muß, sowie die Wirtschaftsgebäude und Stallungen haben vorerst nur einmal ein besseres äußeres Bild erhalten«.

»Wieviel Land, d. h. wieviel Nutzungsfläche gehört nun zu Langenthal?«

»Das Ackerland, bei guter Durcharbeitung recht fruchbarer Boden, beträgt 19 Hektar, dazu kommen ca 44 Hektar Wiesen- und Weideland, 24 Hektar Wald, 27 Hektar Obstbau, zwei Hektar Weingärten, eine Baumschule von einem Hektar. Sie sehen also, wie vielseitig dieser Betrieb gestaltet wird, soll er doch nicht nur für uns als Nutzung dienen, sondern die Bauern der Umgebung sollen hier langsam eine Musteranstalt vorfinden, die fördernd in die landwirtschaftlichen Betriebe der weiten Umgebung eingreift«.

»Zu diesem ausgedehnten Betrieb ist doch ein hoher Bedarf an menschlichen Arbeitskräften notwendig?«

»Müßtes notwendig sein — doch zeitbedingt wird der große Arbeitsanfall bei der Vielgliederung dieses Betriebes vom kleinsten Kreis von Arbeitern bewältigt, gewiß eine hohe Aufgabe, doch sie wird gelöst durch planvolle Aufteilung und einem unbeugsamen Idealismus, der manches schwer erscheinende Werk überraschend schnell gelingen läßt.«

»Dürfen wir einen kurzen Blick in die Stallungen werfen?«

»Gewiß. Auch hier ist der alte, übernommene Betrieb nicht wiederzuerkennen. Anstelle von fünf Milchkühen, die wir vorfanden, stehen jetzt in den sauberen Ställen, die allen Erfordernissen einer gesunden Viehwirtschaft entsprechen, 12 Kühe, des weiteren 13 Stück weibliches Jungvieh, vier Paar Ochsen, drei Pferde und zwei Zuchtstiere. Der Förderung der Schweinezucht wird gleichfalls größtes Augenmerk geschenkt, desgleichen der Eber-Aufzucht. Die altsteirische Geflügelzucht wartet gleichfalls mit guten Erträgen auf. Ein Blick in die Stallungen zeigt, daß auch hier noch mancher Umbau notwendig wird, zu dem die Pläne bereits vorliegen. Interessant dürfte es für Sie sein, daß im Laufe dieser Woche erstmals das elektrische Licht in Haus und Stallungen aufleuchtete ein großer Vorteil für den Gesamtbetrieb. Und da draußen«, der Ökonom verwies uns auf eine ansehnliche Bodensenke, »wird einmal eine vorbildliche Dunggrube entstehen, gilt es doch, gerade mit diesem kostbarsten Wirtschaftsgut fachmännisch umzugehen. Die weitere Steigerung der Getreideerträge erfordert dies und nur durch bessere Düngung, es seien hier der Nährhumus und der Dauerhumus neben der Stallmistdüngung genannt, ist dieses Ziel zu erreichen. Die Einteilung in sieben Schläge ist ein weiteres Mittel, das zum Erfolg verhelfen soll.«

»Was für eine Rolle spielt nun der Obstbau in diesem zum Vorbild für die weite Umgebung werdenden Betrieb?«

»Für den ersten Augenblick sollte man meinen, das er vorherrschend ist, wenn man die weiten Obstanlagen in unmittelbarer Nähe des Betriebes übersieht. Doch auch hier sind tausend Sünden vergangener Jahre wieder gutzumachen. Wenn man die Zahl von 3000 Obstbäumen nennt, die hier stehen, könnte man in die Versuchung kommen, mit Riesenerträgen zu rechnen. Doch sehen Sie sich diesen überalteten Baumbestand an. Fast steht eine Baumruine neben der anderen und die vielen Jungbäume, die einst planlos hier und da gesetzt wurden, konnten sich zu einem weiteren Wachstum nicht entschließen, weil die früheren Besitzer die primitivsten Voraussetzungen für ein gesundes Wachstum außer acht ließen. Also auch hier planmäßige Entrümpelung, umfassende Schädlingsbekämpfung, dazu Schaffung einer Junganlage größten Stils und systematische Durcharbeitung der gesamten Obstanlagen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn wir diese Anlage da drüben betrachten«, Obstbauoberinspektor Plock wies auf eine Baumschule mit 1500 prachtvollen Jungbäumen. »Für die kommenden Jahre ist der Obstertrag gesichert, natürlich ist ein gewaltiges Stück zäher Kleinarbeit zu leisten. Die Erweiterung dieser Baumschule um einen Hektar sichert den Bedarf an edlem Obst.«

»Wie steht es nun im Hinblick auf den Obstbau, dem man hier eine so intensive Pflege zuteil werden läßt, mit der Sortenwahl, die doch auf die Untersteiermark abgestellt sein muß?«

»Auch hieran ist gedacht. Neben der Edelsorte ist dem Ertrag ein Augenmerk geschenkt. Sorten wie Rheinischer Krummstiel, Gelber Belefleur, Ananas, Kanada-Renette, großer rheinischer Bohnapfel, geflammter Kardinal, Damason-Renette, steirischer Wintermarchansker und Schöner aus Boskoop seien aus der Reihe der zur Pflanzung gewählten Sorten besonders genannt. Wenn wir den mit Langenthal gekoppelten Besitz der Lochmanie mit der ausgezeichneten Obstlage, eine der besten Obstlagen der Marburger Gegend überhaupt, betrachten, wird die Schaffung einer weithin vorbildlichen Musterobstanlage, die den heutigen Gesichtspunkten entspricht, nicht schwer fallen. Natürlich wird hierzu noch viel Zeit benötigt, ehe die alten Bestände planvoll durch neue ersetzt sind.«

»Sind nun auch die Rebanlagen so ausgenutzt, daß sie einen Ertrag abwerfen?«

»Hier können wir sagen »Nein«. Wir fanden veraltete Rebstöcke, sodaß nur eine gründliche Generalreinigung einen vollen Erfolg verspricht. Anstelle der alten Anlage muß eine neue treten, aufgefüllt mit Sorten, die der Menge aber auch der Qualität entsprechen. Welschriesling und Traminer dürften zu bevorzugen sein.«

»Haben Sie, Herr Landwirtschaftsrat Reiter, der Sie ja ein gründlicher Kenner nicht nur des gesamten Weinbaues der Steiermark sondern auch des Reiches sind und sozusagen gastweise die Betreuung dieser Rebanlage mit in die Hand nehmen, noch weitere Planungen im Hinblick auf den Rebbau und die Rebverwertung vor?«

»Wie schon betont, bedarf die Anlage der völligen Neurenovierung, wenn man so sagen soll, dazu wird nun, wie für die Obstverwertung die Obstpresse, für den Wein eine Weinkelterei geschaffen, wo der Wein gelagert und ausgebaut werden kann, denn auch hier strebt man dem Ziel zu, einen Qualitätswein zu schaffen.«

Nach über zwei Stunden war der interessante Rundgang beendet. »Sehen Sie da drüben die maisähnlichen Gewächse?« Der Verwalter deutete auf eine kleine Pflanzung. »Selbst unsere Besen, die wir für Haus und Stall benötigen, bauen wir uns selbst an. Unser Besensirk ist der beste Ersatz für die Reisbesen.«

»Aus allem, was wir gesehen haben, streben hier erste Fachleute, beseelt von unbeugsamem Idealismus und lückenlosem Arbeitswillen dahin, einen wirklichen Musterbetrieb zu schaffen, der alle Wirtschaftszweige in sich vereinigt.«

»Ja, ohne eine besondere Anerkennung zu erheischen, wollen wir den Bauern der Umgebung zeigen, was aus einer Landwirtschaft herausgeholt werden kann wenn man danach trachtet, alle Betriebszweige organisch zusammenzufügen und eine rentable Betriebswirtschaft zu führen, wie es die untersteirischen Verhältnisse bedingen, ohne Hintenanstellung auch nur eines Wirtschaftszweiges. Höchsterträge auf jedem Gebiet muß die Parole bleiben. Hält man dazu noch die Haus- und Wirtschaftsgebäude in bester Ordnung und schenkt man auch ihrem Ausbau ein stetes Augenmerk, ohne die Straßen- und Verkehrswege, die zum rentablen Arbeitslauf gehören, zu vernachlässigen, dann wird man trotz der Schwere der Arbeit immer wieder die Freude am geglückten Werk erfahren und gleichzeitig nicht nur innerhalb der Ernährungsschlacht seinen Mann stehen, sondern auch dem Volk und Vaterland den besten Dienst erweisen.«

»Nun, zu Ihrem großen Werk, daß Sie planen und, dessen sind wir gewiß, auch durchführen werden, wünschen wir vollen Erfolg. Möge sich der Gutsbetrieb Langenthal für die weite Umgebung vorteilhaft auswirken.«

rk.

Aufnahmen: R. Kratzert, Marburg

Im Weingarten des Gutes entscheidet das Urteil des Fachmannes

Aus aller Welt

Ausrottung der Skorpione in Südostanatolien. Die von Skorpionen stark heimgesuchte Gegend von Ardin in Südostanatolien soll jetzt von diesen Schädlingen gesäubert werden. Zu diesem Zweck wurden Prämien in Höhe von 100 Paras, das sind 5 Pfennige pro Skorpion, ausgesetzt. Sie müssen in lebendem Zustand abgeliefert werden, weil die von noch lebenden Tieren abgeschnittenen Schwänze in Ankara im Hygieneinstitut zur Serumbereitung Verwendung finden sollen. Bisher wurden insgesamt 15 000 Skorpione gesammelt.

Blitzschlag verdunkelte halb Schweden. Halb Schweden wurde Montagabend durch einen Blitzschlag verdunkelt, der sich kurz nach 19 Uhr in Nordschweden ereignete und sämtliche von dort auslaufenden Stromleitungen des Landes außer Funktion setzte. Infolgedessen saßen die schwedischen Rundfunkhörer vorübergehend vor stummen Apparaten und die Kinos waren zur Verlegung ihrer Vorstellungen gezwungen.

Eine Insel versank in den Wellen

Vulkanausbruch brachte Tod und Verderben auf Sumatra und Java

Am 27. August 1883, also gestern vor sechzig Jahren, ereignete sich in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java mit dem Vulkanausbruch des Krakatau eine furchtbare Naturkatastrophe, deren entsetzliche Folgen die ganze Welt in Erregung brachten. Man hat errechnet, daß diese Eruption nicht weniger als 40 000 Menschen das Leben gekostet hat, ganz abgesehen von den verheerenden Zerstörungen, die in weiter Umgebung angerichtet wurden. Das in der Sundastraße befindliche vulkanische Gebiet umfaßt drei Inseln, deren eine, Krakatau, allein drei Vulkane trug: Danan, Perboewatan und Rakata. Danan soll der größte und höchste gewesen sein. Man schätzte seine Höhe auf rund 400 Meter. In der Geschichte war der Danan wegen des gewaltigen Ausbruchs bekannt, der 1680 erfolgte. Danach war Ruhe eingetreten, man hielt den Vulkan für erloschen, obwohl ein unterirdisches Grollen und leichte Erschütterungen immer noch auf eine gewisse Wirksamkeit schließen ließen. Der Ruhezustand währte bis zum Frühjahr 1883, als die Bewohner der umliegenden Inseln durch dumpfe Detonationen darauf aufmerksam wurden, daß es im Krakatau immer noch kochte.

In den frühen Morgenstunden des 27. August 1883 setzte die Katastrophe ein. Furchtbare Eruptionen sprengten die ganze Insel in die Luft und verursachten, daß der Danan und der Perboewatan in der Tiefe verschwanden. Der Rakata wurde ungefähr bis zur Hälfte verschluckt. An der Stelle des Ausbruchs entstand eine Bodensenkung von 275 m. Obwohl das Meer in dieser Umgebung nur eine Tiefe von 75 m aufweist. Der Masseneinsturz zog wiederum eine Flutwelle nach sich, die die Küsten der Sundastraße überschwemmte und gewaltige Zerstörungen anrichtete. Die vulkanischen Ausbrüche des Krakatau konnte man deutlich bis zur Stadt Surakarta auf Mitteljava wahrnehmen. In der ebenfalls in Mitteljava gelegenen Stadt Cheribon gingen wiederholt Aschenregen nieder, die, von einem starken Wind angeführt, die Straßen und das Land bedeckten. Auch die enorme Glut der Feuerwolken, die die Eruption des Krakatau begleiteten, konnte von Cheribon aus beobachtet werden. Eine andere Stadt, Serang auf Westjava, war in eine tiefe Dunkelheit gehüllt, die auch dann nicht wich, als die Sonne aufging.

Der Anblick der von dem Ausbruch des Krakatau heimgesuchten Landstriche war fürchterlich. Zunächst schätzte man die Zahl der Opfer auf einige tausend Personen, aber bald stellte sich heraus, daß diese Zahl ohne Übertreibung mit 40 000 angegeben werden konnte. Allein auf der Insel Merak, die bereits in den Morgenstunden überschwemmt wurde, ertranken 10 000 Menschen. Infolge der mangelhaften Telegraphenverbindungen in Niederländisch-Indien erreichte die Nachricht des Krakatau-Ausbruchs Europa erst einige Tage später.

Im Januar 1928 verbreitete sich unter den Bewohnern der umliegenden Inseln die erschreckende Nachricht, daß der Krakatau oder doch einige kleinere Krater, erneut in Tätigkeit getreten sei. Man rechnete mit einer neuen Eruption, zumal sich täglich ein dumpfes unterirdisches Grollen vernehmen ließ. Vulkanisches Material wurde häufig bis zu 200 Meter in die Höhe geworfen. Auch stieg der Seeboden und es machten sich Symptome eines Erdbebens bemerkbar. Diese Erscheinungen kamen in der Folgezeit wiederholt vor, so daß man weiterhin auf der Hut war. 1933 fand dann wieder eine Eruption statt, wobei die ausgestoßene glühende Masse eine Höhe von rund 1300 Meter erreichte. Dieser Rekord wurde allerdings noch übertroffen, als sich 1939 abermals Explosionen ereigneten, bei denen man Ausbrüche bis zu 9000 Meter beobachtet haben will. So ist der Krakatau immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Obwohl sich eine Katastrophe wie vor 60 Jahren bisher nicht wiederholt hat, kann niemand sagen, was die Zukunft bringen wird, denn unberechenbar sind die Vulkane und unter ihnen vor allem der Krakatau, die feuerspeiende Insel.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. Die Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle" 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu kaufen gesucht

Gemischtwarenhandlung wird zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote unter »Marburg oder Umgebung« an d. »M. Z.« Marburg-Drau. 819-2

Zu verpachten

Schöner kleiner Landbesitz im Kreis Cilli wird gegen Ablöse des Viehstandes verpachtet. Anfragen unter »Ernte« an die Verw. der M. Z., Marburg-Dr. 793-2

Tausch

Tausche **Landhaus**, ausbaubedürftig, 7500 m² Grund, Obstgarten, ¾ Gehstunden von der Station Schleinitz, gegen Wochenendhaus oder ähnliches Grundstück in Oberkrain. Anträge unter »Oberkrain« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg an der Drau. 815-2

Verschiedenes

August Karl Lustkandl, Marburg, Herrengasse 36, Telefon 20-50, Kauf, Verkauf, Tausch von Liegenschaften aller Art, billige Hypotheken, Übernahme von Hausverwaltungen. Sprechzeit von 14—17 Uhr. 2

Zu verkaufen

Hohe Sitzbadewanne um 80 RM zu verkaufen. Hotschewargasse Nr. 6. 94-3

Neunteiliger **Kaninchenstall** mit zwei alten und sechs jungen Belgischen Kaninchen um 200 RM sofort zu verkaufen. Anfragen Hauptgasse 11, früher Lenaugasse. Marburg-Dr. 794-3

Zu verkaufen illustrierte **Zeitschriften**, gebunden, je Band RM 5.—. Rak, Gams, Roßbach 163. 737-3

Zu verkaufen: 1 Tisch, 3 Sessel, 90 RM, 1 großer Spiegel, 70 RM, 1 Koffer, 25 RM, 1 Kleiderständer, 15 RM. Adr. in der Verw. der »M. Z.« Marburg-Drau. 796-3

Zwei **Betten** mit Nachtkasten, Stück 30 RM, zu verkaufen. Adr. in der Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 797-3

Petroleum-Hängelampe »Brenner«, 50 RM, 1 Stehlampe, 15 RM, zu verkaufen. Anzufragen Marburg/Dr., Schmiederergasse 33, Parterre. 798-3

Zu verkaufen Tisch, 60 RM, Glaswand, 60 RM, Kachelofen, 40 RM. Verschiedene Flaschen und Diverses. Schillerstraße 16, Marburg/Drau. 816-3

Zwei **Betten**, neu, ohne Anstrich, um 180 RM, zu verkaufen. Anzufragen von 8 Uhr früh an. Adr. in der »M. Z.« Marburg/Drau. 817-3

Verkaufe Leibstuhl für Kranke um 50 RM. Anschrift i. d. Verwaltung d. »M. Z.« Marburg-Drau. 790-3

35 Stück weiße **Hutkartons** für Modistin, je Stück 1.— RM, zu verkaufen. Anzufragen Starkel, Pettau, Färbergasse 3. 240-3

Vielfachgerät zu verkaufen. — Adresse i. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 860-3

Verkaufe um 70 RM eine Wäscherolle. Marburg/Dr., Ernst-Goll-Gasse 4/I links. 844-3

Holzimprägnierungsmittel gegen Feuer, Fäulnis und Hausschwamm nebst verschiedenen anderen Baustoffen eingelangt. Sepp Stehrer, Baustoffgroßhandlung, Graz, Idlhofgasse 7, Ruf 13-44 und 30-12. 230-3

Zu kaufen gesucht

Vorhänge zu kaufen gesucht. Adr. i. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 800-4

Briefmarkensammlungen, Einzelmarken, auch Übersee, kauft ständig gegen Barzahlung Ehrlich, Primkenau/Schles., Frauenstraße 7. 62-8-4

Kaufe neue oder gebrauchte Sessel, jedes Quantum und alle Gattungen. E. Putschko, Marburg-Drau, Triesterstr. 57. 660-4

Kaufe ein **Pferd**. H. Pistor, Marburg-Drau, Brennmaterialhandlung, Mühlgasse 18. 699-4

Kaufe komplette **Schlafzimmer-** und Kücheneinrichtung, auch separate verschiedene Stücke. J. Putschko, — Marburg-Drau, Triesterstraße 57. 659-4

Maschine zur **Zementziegelerzeugung**, komplett mit Blechen zu kaufen gesucht. Anträge unter »Zementziegel« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 771-4

Aus **Bodengerümpel** kaufe Eisen, Metalle, alte Maschinen, Altspinnstoffe und Papier. — Max Weiß, Altwarenhandel, Marburg-Dr., Nagystraße 14. 845-4

Kaufe für den Unterrichtsgebrauch **Aquariumgläser** in jeder Größe. Angebote an Lehrerbildungsanstalt Graz in Marburg/Drau, Landwehrkaserne. 251-4

Batterievolksempfänger zu kaufen gesucht. Anschr. Mlacker S., Preichau-Gonobitz, Untersteiermark. 704-4

Zu kaufen gesucht wird ein womöglich reinrassiger junger **Schäferhund** oder schöner Wolfshund. Zuschriften erbeten an Schack, Drauweiler b. Marburg, Am Ufer 2. 819-4

Kühlschrank zu kaufen oder gegen Gleichwertiges zu tauschen gesucht. Hotschewargasse 8. 93-4

Steirische Ziehharmonika für Frontsoldaten, dem seine Ziehharmonika an der Front durch Volltreffer verloren ging, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter »Front und Heimat« an die »Marburger Zeitung«. 245-4

Stellengesuche

Kriegsversehrter, erstklassiger Korrespondent, bewandert in allen einschlägigen Büroarbeiten, versiert im Verkehr mit Behörden, sucht neuen Wirkungskreis. Unter »Verantwortungsbewußt«, a. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 851-5

Suche als Stütze der **Hausfrau** oder zu Kindern Stelle. Zuschriften unter »Tüchtig« a. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 741-5

Ältere alleinstehende **Frau**, gute Köchin, sparsame Wirtschafterin, bewandert in allen Zweigen der Haus- und Landwirtschaft, sucht Stelle am Lande. Geht auch zu alleinstehendem Herrn. Lohn Nebensache. Zuschriften unter »Verläßlich und ehrlich« a. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-Drau. 742-5

Ökonom, Absolvent der Wein- und Ackerbauschule, mit langjähriger Praxis in allen landwirtschaftlichen Zweigen, sucht Posten. Zuschriften unter »Ehrlich und Nüchtern« a. die Geschäftsstelle d. »M. Z.«, Pettau. 197-5

Krankenpflegerin, privat sehr genau, geduldig, wünscht Stelle. Zuschriften unter »Pflegerin« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 820-5

Neuen Wirkungskreis sucht Kriegsversehrter. Erstklassige Kenntnisse in allen Büroarbeiten, Organisation, Korrespondenz. Versiert im Verkehr mit Behörden. Unter »Arbeitsfreudig« a. d. Verw. der »M. Z.« Marburg/Dr. 852-5

Suche **Stelle** als Wächter. Adr. i. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 821-5

Witwe sucht **Aufräumarbeit** in größeren Kanzleiräumen. Anträge unter »Kanzlei« an die »M. Z.« Marburg/Dr. 801-5

Siebzehnjähriges Mädchen mit vollendetem Pflichtjahr wünscht Lehrstelle als Verkäuferin oder Friseurin mit Wohnung und Kost im Hause. — Zuschriften werden erbeten an Franziska Pfeifer, Trifail-Loke 285. 861-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Kräftiger **Magazineur** wird unt. sehr günstigen Bedingungen sofort aufgenommen. Guter Leumund, Zuverlässigkeit und umsichtiges rasches Arbeiten ist Bedingung. Angeb. an Anton Pinter, Reiserstr. 16. 164-6

Bedienerin für reines Haus gesucht für kurz oder länger. Marburg-Dr., Horst-Wessel-Str. 3, Tür 12, Hutterblock. 744-6

Verläßliche **Köchin** für alles wird wegen Verheiratung der bisherigen aufgenommen. Anzufragen bei Büdefeldt, Marburg-Drau, Herrengasse 14-I. 664-6

Bürochef oder **Leiter der Korrespondenz** wird sofort eingestellt. Kenntnisse der Textilindustrie erwünscht. In Frage kommt nur arbeitsfreudige, zuverlässige, umsichtige und vertrauenswürdige Persönlichkeit mit reichlicher Initiative. Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit unter »Ausbaufähige Existenzstellung« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 147-6

Fabrik in Marburg sucht für besondere Aufgaben gesunden rüstigen **Pensionisten** (Beamter od. Offizier bevorzugt). Schriftliche Anträge unter »Keine Fachkenntnisse nötig« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 773-6

Kanzleikraft, mit Praxis, vertrauenswürdige Person, sofort gesucht. Anträge mit Lebenslauf unter »Verläßlich« a. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 746-6

Lehrmädchen für Damenfriseurberuf gesucht. Friseursalon Tautz, Marburg-Dr. 745-6

Winzerfamilie für eine Winzerei in Georgenberg a. d. Pößnitz mit 4—6 Arbeitskräften wird sogleich aufgenommen. Anfragen: F. Matiaschitz, Post Ranzenberg bei Marburg-Drau. 375-6

Kanzleikraft (Vertrauensposten) sucht Burgkaffee, Marburg-Dr., Burggasse 2. 707-6

Nette, reine **Köchin** für alles gesucht. Zuschr. unter »Dauerposten« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 747-6

Kanzleikraft — Anfängerin, für Großhandel, mit Maschinschreib- und etwas Buchhaltungskenntnissen bevorzugt. Antr. unter »Kanzleikraft 1943« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 535-6

Ältere **verläßliche** Frau, die auch kochen kann, wird zu 2 Kindern sofort aufgenommen. Ratschitsch, Gasthaus, Marburg-Drau, Adolf-Hitler-Platz. 785-6

Wirtschafterin, 46 Jahre, gute Köchin, wünscht bei alleinstehendem Herrn unterzukommen. Zuschriften an Polschä, Prinz-Eugen-Straße 21, Marburg-Dr. 784-6

Ehrliche **reine** Frau, gute Köchin, wird als Wirtschafterin sofort aufgenommen. Modehaus Schein, Marburg-Drau, Adolf-Hitler-Platz 16. 822-6

Hausmeisterin, alleinstehende Frau, zur Mithilfe im Haushalt, mit Kost und Wohnung, wird aufgenommen. Anzufragen in der Verw. d. »M. Z.« Marburg-Drau. 823-6

Arbeiterfamilie mit mindestens zwei Arbeitskräften für Landwirtschaft Marburg-Stadt gesucht. Eisenbahner oder Professionisten bevorzugt. — Freie Wohnung, Feld und Taglohn. Adresse in der Verw. d. M. Z. Marburg-Dr. 855-6

Buchhalter(in), perfekt, per sofort gesucht. Firma Jakob Kuntner, Obst- und Gemüsegroßhandlung, Marburg/Drau, Wielandgasse Nr. 12. 802-6

Bedienerin wird gesucht. Dortselbst Schlafstelle zu vergeben. Marburg-Drau, Uferstraße 23 (linkes Drauufer). 824-6

Bedienerin, zweimal in der Woche aushilfsweise für 6 bis 8 Wochen, gesucht. Major v. Kessinger, Marburg-Dr., Tegetthoffstraße 6/IV. 825-6

Fabrik in Marburg sucht für besondere Aufgaben gesunden, rüstigen Pensionisten. Beamte oder Offiziere bevorzugt. Schriftliche Antr. unter »Keine Fachkenntnisse nötig« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 783-6

Für Marburger Haushalt wird kinderliebendes Alleinmädel oder Köchin dringend gesucht. Angebote a. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 256-6

Hausbesorger(in) wird aufgenommen. Marburg-Dr., Gebäuderverwaltung, Emil-Gugel-Gasse 6, von 8—9 oder 14 bis 16 Uhr. 854-6

Bedienerin zu alleinstehendem Herrn wird aufgenommen. — Adresse in d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 853-6

Weibliche Kraft für Küche und Wirtschaft am Lande gesucht. Anträge unter »Gasthaus und Besitz« a. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 828-6

Verläßlicher Schaffer und ein **Hausdiener** werden auf der Bundesschulungsburg Wurmberg aufgenommen. Zuschriften an die Verw. d. Bundesschulungsburg Wurmberg. 253-6

Hausgehilfin, die etwas kochen kann, wird sofort gesucht. Anfragen M. Schribar, Bismarckstrasse 6/III., Marburg-D. 826-6

Verläßlicher **Weingartenhüter** wird aufgenommen. Marburg-Drau, Girstmayerstraße 2 bei Reiser. 827-6

Zu vermieten

Nehme eine brave **Studentin** auf Kost und Wohnung. Anfragen in der Custozzagasse 36, Marburg/Drau. 803-7

Ruhiges, nettes möbliertes **Zimmer** im Parkviertel nur an alleinstehendem Herrn zu vermieten. Unter »Bahnhofnähe« an die Verwaltung der M. Z. Marburg-Dr. 795-7

Herr wird auf **Wohnung** und **Kost** genommen. Marburg-Dr., Allerheiligengasse 14/I, Tür 9. 830-7

Sehr schönes möbliertes, zweibettiges Zimmer ab 15. September ohne Bettwäsche zu vergeben. Anzufragen Bahnhofgasse 3/I, Marburg-Drau. 804-7

Zu mieten gesucht

Studentin sucht Zimmer ab 1. oder 15. September, womöglich mit Verpflegung. Zuschr. unter »Studentin« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg-Drau. 709-8

Alleinstehende ältere Dame sucht Zimmer mit Verpflegung bei Familie. Anträge unter »Selbständige Haushaltführung« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 805-8

Ingenieur sucht nettes möbl. Zimmer. Adr. in der Verw. der M. Z. Marburg-Dr. 786-8

Möbliertes Zimmer, möglichst Stadtmitte, sofort von ruhigem Herrn (Dauermieter) gesucht. Anträge unter »Pünktlicher Zahler ZR 5.3« an der Vew. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 829-8

Sparherdzimmer in Nähe des Hauptbahnhofes dringend gesucht. Zuschriften a. d. »M. Z.« unter »E Z.«, Marburg-Dr. 831-8

Beamtin, tagsüber nicht zu Hause, sucht möbliertes oder leeres Zimmer. Angebote a. d. Verw. d. »M. Z.« unter »V. L. N.« Marburg-Drau. 767-8

Wohnungstausch

Tausche großes **Zimmer** in Cilli gegen gleiches in der Umgebung. Anschr. in der Geschäftsstelle der M. Z. Cilli. 235-9

Marburg—Cilli. Schöne 3-Zimmerwohnung in Cilli-Mitte, wird gegen gleichgroße in Marburg zu tauschen gesucht. Zuschr. unter »Erika« an die Verw. der »M. Z.« 327-9

Tausche Kleine **Küche** u. Zimmer für größere. Marburg-Dr., Windenauerstr. 40. 750-9

Tausche Siedlungshaus mit Garten in Marburg gegen Zwei- bis Dreizimmerwohnung in Graz. Zuschriften unter »Siedlung« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg/Dr. 806-9

Tausche Zweizimmerwohnung in Drauweiler gegen ebensolche i. d. Stadt. Zuschriften erbeten unter »Sofort 7« an die »M. Z.« Marburg/Dr. 807-9

Tausche Hausmeisterwohnung gegen Zimmer und Küche. Marburg/Drau, Nagystraße 15. 808-9

Küche, Zimmer, Kabinett und Speise, sonnig, mit Garten, in Brunndorf gegen gleiche oder größere Wohnung ohne Garten in Stadt zu tauschen gesucht. Anfragen Flößergasse 3, Marburg-Drau bei Klitschek. 788-9

Tausche Küche und Zimmer, Windenauerstraße gegen gleichwertige links d. Kadettenschule bis Kärntner Bahnhof oder Neudorf. Zu besichtigen: Samstag von 18 bis 20 Uhr und Sonntag vormittag. Dietinger Ferdinand, Windenauerstraße Nr. 6, Marburg-Drau. 787-9

Großes Zimmer und Küche gegen 1½ bis 2-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Adr. i. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 749-9

Tausche zwei-Zimmerwohnung mit Küche, Stadtmitte, gegen Zimmer und Küche. Adresse in der Verw. der »M. Z.« Marburg-Drau. 857-9

Sonnige Villenwohnung 3½ Zimmer mit Bad und Veranda in Dietrich-Eckart-Straße, wird mit einer gleich großen oder größeren in einer Villa, Parknähe oder Hutterblock sofort getauscht. Dringende Anbote an Telef. Nr. 22-12, Marburg-D. 856-9

Zimmer, Kabinet, Küche und Garten wird getauscht nach Neudorf, Kirschengasse 14. 832-9

Tausche Zimmer und Küche mit gleichwertiger Wohnung auswärts. Adresse i. d. Verw. d. »M. Z.« unter »Wohnungstausch«, Marburg-D. 833-9

Tausche Villenwohnung in Marburg, 3 Zimmer, Bad, Veranda, event. Gartenbenützung, gegen hübsche auch kleinere Wohnung in Graz. — Unter »Möglichst im Grünen« an die Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 834-9

Tausche ein Zins-Eckhaus auf dem schönsten Platz in Semlin, Kroatien, mit 10 verschiedenen Wohnungen und einem Lokal, jährliche Rente 120 000 Kuna, eigene Wasserleitung, parkettiert, 6 größere Wohnungen mit Badezimmer versehen, gegen einen gleichwertigen Land-, Wald- od. Hausbesitz in Steiermark. Anfragen bitte an die Adresse F. Nowak, Semlin, Roseggergasse 13, Kroatien. 862-9

Unterricht

Wer gibt Unterricht für die 3. Gymnasial-Klasse. Adresse in der Verwaltung der M. Z. Marburg-Drau. 789-10

Heirat

Alleinstehender, 48jähriger Herr, mit Ersparnissen, sucht Ehebekanntschaft mit Frau von 40 bis 50 Jahren, womöglich mit Heim. Zuschriften erbeten unter »Ruhiges Leben« an die »M. Z.« Marburg/Dr. 752-12

Schwer geprüfte Frau, 45 Jahre alt, wirtschaftlich, mit eigener Wohnung und Verdienst, sucht einen Mann edlen Charakters, Witwer mit einem Kind zwecks Ehe kennen zu lernen. — Zuschriften unter »Glückliche Ehe« a. d. Verw. der »M. Z.« Marburg-Dr. 836-12

Frau in mittleren Jahren mit Wohnung und Einkommen wünscht mit einem Herrn Bekanntschaft zwecks späterer Ehe. Zuschriften unter »Alleinstehend« a. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-Drau. 837-12

Fräulein sucht Bekanntschaft mit einem soliden Herrn von 35 Jahren, Kind kein Hindernis, zwecks späterer Ehe. — Unter »Glück im Herbst«. Zuschrift a. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-D. 835-12

Baronin Hilde Redwitz
Wien IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt- u. Landkreise, Einheiraten. Tausende Vormerkungen. 167-12-k

Hübsches Fräulein, 21 Jahre, zurzeit in Marburg, wünscht zwecks Ehe Bekanntschaft mit nettem Herrn. Zuschriften unter »Herbst« an die Verw. der M. Z. Marburg-Drau. 790-12

Funde - Verluste

Füllfeder, grün, am Montag in der Hindenburgstraße verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Lederhandlung Kossi, Marburg/Drau. 809-13

Diejenige Person, welche am Donnerstag zwischen 14 und 15 Uhr von Drauweiler bis Marburger Brücke (unten an der Drau) die blaue Mädchenweste und die hellgrau Knabenjacke aufgehoben hat, ist gesehen worden. Ich bitte die ehrliche Finderin die beiden Jacken gegen Belohnung am Fundbüro abzugeben. -13

Jeder Betriebsführer soll das **Verordnungs- und Amtsblatt** des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau, Badgasse 6, zu richten.

Anzeigen finden durch die **Marburger Zeitung** weiteste Verbreitung!

Verschiedenes

Kinderschlafwagen, geschlossen, für Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Adr. in der Verwaltung d. »M. Z.« Marburg/Dr. 810-14

Nehme einen Weingartenbesitz von 8 bis 10 Joch in Pacht. — Josef Gornik, Marburg-Drau, Mellingberg 20. 838-14

Gebe eine gute Ottomane für ein gutes Fahrrad. Zu besichtigen Montag 12—14 Uhr — Adr. i. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-Dr. 841-14

Weiser Kinderpelzmantel gegen Silberfuchs zu tauschen gesucht. Zuschr. a. d. Geschäftsstelle d. »M. Z.« Cilli unter »Aufzahlung«. 206-14

Tausche gegen eine gute **chromatische** Harmonika einen neuen 1-Röhren Philipps-Radio-Apparat (Wechselstrom). Ev. auch Freiverkauf. Maibachgasse 4, Marburg-Drau. 847-14

Tausche neuen **Sportkinderwagen** gegen Leica-Photoapparat. Anzufragen Marburg-Dr., Tauriskerstraße 7, Parterre, Tür 1. 848-14

Der Stadtplan und das Strassenverzeichnis von Marburg/Drau
2. Auflage
ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise von RM 1.— erhältlich.

SEIT 35 JAHREN

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Verschiedenes

Prothesen jeder Art (Leder-, Leichtmetall-, Holz-), orthopädische Apparate **Leibbinden, Gummistrümpfe, Bruchbänder** erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. Egger, Bandagen u. Orthopädie — Lieferant sämtlicher Krankenhäuser, Krankenanstalten und Sozialinstitute **Marburg/Drau**, Mellingerstraße 3. **Achtung!** Modellabnahmen für Prothesen u. orthopädische Apparate finden wegen Personalmangel in Marburg jeden Freitag ganztägig statt 9-3-14

10 Fenster geg. **Pianino** zu tauschen. Zuschr. unt. »Fast neu« an die Verw. d. »M. Z.«, Marb. (Drau). 564-14

Gebe **Rundfunk-Empfänger** für schöne Kamelhaardecke. Adr. in der Verw. d. M. Z. Marburg-Drau. 792-14

Ein gut erhaltenes **Schaukelpferd** dringend zu tauschen gesucht mit einen gleichw. Bären oder ähnlichem Spielzeug. Adr. Brunndorf, Kleistgasse 99, Marburg-Drau. 791-14

Tausche **Photoapparat** Klapp-Kodak 6x9, fast neu, gegen Damenfahrrad ev. Aufzahlung. — Adr. i. d. Verw. d. »M. Z.« Marburg-D. 839-14
839-14

Reparaturen v. Strickwaren und Strümpfe zum Unterstricken werden sofort aufgenommen b. Strickerei Jawornik, Kasernngasse 2, Marburg/Dr. 811-14

Sammelt Abfälle! Altpapier, Hadern, Schneiderabschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schafwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draug. 5, Telefon 26-23. 10-3-14

Tausche **Photoapparat** gegen Fernglas. Lützowgasse 12, Drauweiler. 840-14

Teile der Bevölkerung der Gemeinden **Brückel, Kapellen** und **Wisell** mit, daß ich den Kohlenhandel von Herrn Pangretitsch übernommen habe. Die Verbraucher werden ersucht, ihren Bedarf rechtzeitig zu decken. Georg Hutter, Holz- u. Kohlenhandlung, Brückel, an der Bahnstation. 863-14

Tiefer **Kinderwagen** gegen Fahrrad getauscht. Marburg-Dr., Uferstraße 16/I, Tür 7. 858-14

Tausche Photoapparat, Stiefel Nr. 42 und faßt neue Reitbosen für ein sehr gutes Herrenfahrrad. Zu verkaufen ist ein neuer Fischtraupper 1.95 cm samt Kranz u. Stange um 50 RM. — Anzufragen, Samstag 11—12, Sonntag 13—14 Uhr. — Kasernngasse 6/I, Marburg-D. 846-14

ZIEHUNG 1. KLASSE 15. u. 16. OKTOBER 1943

Der stille Teilhaber

ist in vielen Fällen nur der Geldgeber. Zur Rückzahlung seines Anteiles am Geschäft gehört Kapital, das oft nicht flüssig zu machen ist. Hiefür bietet ein Treffer in der Reichslotterie mit den vielen Gewinnaussichten die Möglichkeit!

STAATLICHE LOTTERIE-EINNAHME

PROKOPP

WIEN VI/56, MARIAHILFERSTRASSE 39

LOSPREISE: 1/1 RM 3.—, 1/2 RM 6.—, 1/4 RM 12.—

Schon nach dem Dreschen

sollte das Saatgut auf Vorrat gebeizt werden. Eine Gefahr von Keimschädigung besteht auch bei wochenlanger, luftiger und trockener Lagerung nicht.

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

»Bayer«

I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Das Schicksal hat es gewollt.
Schwer und hart traf uns die Nachricht vom Heldentod meines lieben Sohnes, unseres unvergeßlichen

Kurt Zmork

Unteroffizier, Träger des EK II und der Ostmedaille

Er fiel im festen Glauben an den Sieg als Freiwilliger im 30. Lebensjahr, am 7. August 1943, in den harten Kämpfen bei Wjasma.

Mahrenberg, den 26. August 1943.

In tiefer, stolzer Trauer: **Romana Zmork, Mutter; Richard und Otto Zmork, Brüder; Romana Theiler, Ella Ludwig, Schwestern; Irmgard und Rosi Zmork, Schwägerinnen; Wilhelm Ludwig, Schwager, für alle Verwandten.**

842

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Herr

Karl König

Umsiedler aus Gottschee

ist am 26. August 1943, im 85. Lebensjahre in Marburg-Drau verschieden.

Das Leichenbegängnis findet Samstag, den 28. August 1943, um 16 Uhr, auf dem Städtischen Friedhofe in Marburg-Drauweiler statt.

Marburg-Drau, Rann, im August 1943.

In tiefer Trauer: **Familie Fink und Hoge und alle übrigen Verwandten.**

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Ursula Augustin

im 80. Lebensjahre, nach kurzem Leiden, am 26. August 1943, um 20 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. August, um 10.30 Uhr, vom Trauerhaus Papesch in Kötsch aus auf den Friedhof in Schleinitz statt.

Dobrofzen, Marburg/Drau, Kötsch, den 27. Aug. 1943.

Der tieftrauernde Gatte und Kinder sowie alle übrigen Verwandten.

849

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Bruder, Onkel, Schwager, Herr

Josef Schgeiner

Gastwirt, Holzhändler und Großgrundbesitzer

nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von 52 Jahren, am 26. August 1943, um 23.15 Uhr für immer von uns gegangen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. August, um 16.30 Uhr, auf dem Friedhofe in Hohenmauten statt.

Hohenmauten, den 27. August 1943.

In tiefster Trauer: **Maria Schgeiner**, Gattin; **Maria** und **Anna**, Töchter; **Ignaz**, Sohn, z. Zt. im Felde und alle übrigen Verwandten.

850

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau
(Statistisches Amt)

Zwischenzählung der Schweine, Zählung der Gänse und Enten.

Marburg, am 26. August 1943.

Kundmachung

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat verfügt, daß am 3. September 1943 eine Zählung der Schweine, Gänse und Enten stattfindet. Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. Jeder Tierhalter ist verpflichtet, seinen Tierbestand richtig und vollständig anzugeben. Er bezeut die Richtigkeit seiner Angaben durch Unterschrift auf der Zählerbezirksliste. Wer Angaben verweigert, falsche oder unvollständige Angaben macht, sowie wer den Zählern den Zutritt zu den Stallungen verweigert, wird mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bestraft. Daneben kann der Verfall von nicht angegebenem Vieh ausgesprochen werden.

In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. September 1943) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten sogleich am nächsten Tage (4. September 1943) die Angaben zur Zählung bei der zuständigen Bezirksdienststelle, bzw. in der Inneren Stadt beim Statistischen Amt, Kärntnerstraße 1/II. zu machen.

243 KNAUS

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau
(Statistisches Amt)

Marburg, 25. August 1943

Amtliche Bekanntmachung

Erhebung über den endgültigen Anbau 1943 von Gemüse und Erdbeeren zum Verkauf

Der Chef der Zivilverwaltung hat angeordnet, daß in der Zeit vom 2. bis 8. September 1943 eine Erhebung über den endgültigen Anbau (Hauptanbau und Zwischennutzung, Vor- und Nachanbau) von Gemüse und Erdbeeren für den Verkauf durchzuführen ist.

Die Betriebsinhaber sind verpflichtet, die erforderlichen Angaben zu machen. Wer falsche oder unvollständige Angaben macht, wird streng bestraft.

244 KNAUS

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 29. 10. 1936 (RGBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 30. August 1943 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle, waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

	Erzeugerhöchstpreise Güteklasse A RM	Erzeugerhöchstpreise Güteklasse B RM	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf ein Markt Güteklasse A RM	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf ein Markt Güteklasse B RM
Bohnenschoten (Stangen-)*), je kg	0.40	0.32	0.54	0.42
Bohnenschoten (Busch-)*), je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Blumenkohl (Karfiol) Strunk kurz mit Deckblättern je kg	0.45	0.36	0.60	0.48
Dillkraut, jung, je Bund zu 12 dkg	0.12	—.—	0.16	—.—
Dillkraut, ausg., je kg	0.08	—.—	0.11	—.—
Erbsen in Hülsen, je kg	0.38	0.30	0.50	0.40
Erbsen (Zucker-) in Hülsen, je kg	0.43	0.34	0.58	0.44
Eierfrucht (Melanzane), je kg	0.40	0.32	0.54	0.44
Gurken (Salat-), je kg	0.14	0.10	0.19	0.13
„ (Essig-), 3-9 cm Länge, je kg	0.43	0.34	0.57	0.46
„ (Salz-), 10-20 cm Länge, je kg	0.23	0.18	0.30	0.24
Karotten ohne Fahne, je kg	0.11	0.09	0.15	0.12
Knoblauch, je kg	0.80	0.64	1.06	0.85
Kohl (Wirsing-) je kg	0.10	0.08	0.14	0.11
Kohlrabi über 9 cm ø, je Stk.	0.10	—.—	0.13	—.—
Kohlrabi, 7—9 cm ø je Stk.	0.07	—.—	0.09	—.—
Kohlrabi, 5—7 cm ø, je Stk	0.05	—.—	0.07	—.—
Kohlrabi, unter 5 cm ø und B-Ware, je kg	—.—	0.10	—.—	0.14
Kraut (Weiß-), je kg	0.07	0.06	0.10	0.08
Kraut (Rot-), je kg	0.15	0.12	0.20	0.16
Kren (Meerrettich) je kg	0.80	0.50	1.06	0.68
Kürbis, Speise-, (entkernt B-Preis) je kg	0.05	0.04	0.07	0.06
Mangold, je kg	0.15	0.12	0.20	0.16
Paprika, je Stück	0.04	0.03	0.05	0.04
Pastinake ohne Grün, je kg	0.28	0.22	0.37	0.30
Pfefferoni, 6 Stk.	0.01	—.—	0.02	—.—
Petersiliengrün, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.20	—.—	0.27	—.—
Petersilienwurzel mit gesund. Laub, je kg	0.28	0.22	0.37	0.30
Rettich ohne Grünes, je kg	0.06	0.05	0.08	0.06
Rote Rüben, ohne Fahne, je kg	0.10	0.08	0.14	0.12
Salat (Häuptel-) je kg	0.25	0.20	0.34	0.26
Salat (Schluß-), je kg	0.18	0.14	0.24	0.19
Salat (Endivien- gebleicht), je kg	0.30	—.—	0.40	—.—
Salat (Endivien-, ungebleicht), je kg	—.—	0.20	—.—	0.26
Schnittlauch je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.20	—.—	0.27	—.—
Sellerie mit Laub über 8 cm Quer-ø je Stück	0.14	—.—	0.19	—.—
Spinat (Wurzel-) je kg	0.22	0.18	0.30	0.24
Spinat (Blätter-), je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Spinat (Neuseeländer), je kg	0.40	—.—	0.52	—.—
Suppengrünes, je Büschel zu 4 dkg	0.03	—.—	0.04	—.—
Tomaten, je kg	0.26	0.21	0.35	0.28
Zwiebel, je kg	0.20	—.—	0.26	—.—
Erdbeeren (Monats-), je kg	1.20	—.—	1.50	—.—
Pfirsiche je kg	0.60	0.48	0.75	0.60
Pflaumen:				
Ringlotten (Reineklauden) je kg	0.40	0.32	0.50	0.40
Zwetschken, je kg	0.32	0.26	0.40	0.32
Kriecherln und Spänlinge, je kg	0.16	0.13	0.20	0.16
alle anderen Pflaumenart., je kg	0.24	0.19	0.30	0.24
Trauben je kg	0.50	0.40	0.68	0.50

*) Mit Fäden B-Ware.

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10%, bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33⅓%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises. 232

Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Sicherstellung der Äpfelversorgung

Die Äpfelernte in der Untersteiermark fällt heuer schwach aus. Ein Ausgleich durch Zuschüsse aus den übrigen Anbaugebieten des Großdeutschen Reiches oder durch Einfuhr aus dem Auslande ist in dem erforderlichen Umfange nicht möglich. Der Bedarf in den Städten und Industriegebieten ist außerordentlich groß und auch die Verarbeitungs-Industrie benötigt zur Erfüllung vordringlicher Wehrmachtaufträge und zur Sicherstellung der Brotaufstrichmittel-Aktion Obst aller Art. Mehr denn je muß deshalb Sorge getragen werden, daß das zur Verfügung stehende Obst möglichst restlos erfaßt und einer gerechten Verteilung zugeführt wird. Es geht dabei nicht an, daß Personen, die über Zeit und Geld verfügen, die öffentlichen Verkehrsmittel unnötig beanspruchen, um zu den Erzeugern hinauszufahren und Obst häufig zu überhöhten Preisen einzukaufen.

Die Arbeiter in den Rüstungsbetrieben sowie die heranwachsende Jugend, Mütter und Kranke haben einen berechtigten Anspruch auf Äpfel. Die Erzeuger sind durch die bestehenden Anordnungen verpflichtet, die über ihren eigenen Bedarf hinausgehenden Äpfelmengen restlos der zuständigen Ortssammelstelle abzuliefern, da nur auf diese Weise eine gerechte Verteilung der vorhandenen Mengen möglich ist.

248

Der Leiter der Allgemeinen Berufsschule in Marburg-Drau,
Reiserstraße 5.

Die Einschreibung in die Allgemeine Berufsschule in Marburg

findet am Montag, den 6. September 1943, von 8—12, und von 14—16 Uhr, im Gebäude der Berufsschule, Reiserstraße 5, statt.

Zur Einschreibung haben alle 14—18jährigen männlichen und weiblichen Jugendlichen zu erscheinen, die die Volksschulpflicht beendet haben. Jugendliche, die vorwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt sind, haben nicht zur Einschreibung zu erscheinen.

Wer von der Berufsschulpflicht befreit ist, ist auf den Plakaten an den öffentlichen Anschlagtafeln zu ersehen.

Zum Schulsprengel der Allgemeinen Berufsschule Marburg-Drau gehören:

Der Stadtkreis Marburg-Drau und die politischen Gemeinden Egidi in den Büheln, Frauenberg bei Marburg-Drau, Georgenberg, Jakobstal, Jahring, Kunigund, Lorenzen am Bachern, Rast, Ranzenberg, Schleinitz bei Marburg-Drau, Schober, Täubling, Wachsenberg, Witschein, Wurz, Zeilnitz an der Drau des Landkreises Marburg-Drau; Benedikten, Burgstall in den Büheln, Kirchberg in den Büheln, Kranichsfeld, Leonhard in den Büheln, Mallenberg und Strahleck des Landkreises Pettau.

Zur Einschreibung sind mitzubringen:
a) der Lehrvertrag,
b) das letzte Schulzeugnis.

Der Lehrmittel- und Filmbeitrag (RM 4.10) ist am ersten Unterrichtstag einzuzahlen.

Zur Einschreibung haben alle Jugendlichen zu erscheinen, einerlei, ob sie die Berufsschule schon besucht haben oder nicht, ob sie einen Beruf ausüben oder nicht beruflich tätig sind.

Für das Erscheinen des Berufsschulpflichtigen zur Einschreibung sind verantwortlich:

Der Lehrherr, der Dienstherr, Betriebsführer oder dessen Bevollmächtigter, im allgemeinen derjenige, der für die Person des Schulpflichtigen zu sorgen hat, bzw. dem die Erziehung oder die Pflege des Schulpflichtigen anvertraut ist.

Wer den Bestimmungen über die Schulpflicht zuwiderhandelt, wird nach den geltenden Verordnungen bestraft.

252 Der Berufsschulleiter: Saletzl.

Schulbeginn an Volks-, Haupt- und Hilfsschulen sowie an der Privathandelsschule Kowatsch in Marburg-Drau

Das Schuljahr 1943-44 beginnt an allen oben genannten Schulen am Freitag, den 3. September 1943, um 8 Uhr. Während der Sommerferien 1943 nach Marburg übersiedelte Schüler melden sich beim Leiter der zuständigen Schule in Begleitung eines Erziehungsberechtigten unter Vorweis von Geburtsurkunde und des letzten Schulzeugnisses zur Aufnahme.

Die Prüfungen zur Aufnahme in eine höhere Klasse der Hauptschule finden am gleichen Tage mit dem Beginn um 8 Uhr für Jungen an der II. Hauptschule für Jungen in Marburg-Drau, Narvikstraße Nr. 4 und für Mädchen an der I. Hauptschule für Mädchen in Marburg-Drau, Reiserstraße Nr. 5 statt.

254 Der Schulbeauftragte: gez. Petz.

Die Einschreibung
in die
allgemeine Berufsschule Cilli

findet am Montag, den 6. September 1943, in der Zeit von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr im Gebäude der Knabenvolksschule Cilli, Roseggerstraße 1, statt.

Zum Schulsprengel der allgemeinen Berufsschule Cilli gehören folgende Gemeinden: Stadt Cilli, Anderburg, Arndorf bei Cilli, Bad Neuhaus, Bischofdorf, Franz, Fraßlau, Heilenstein, Hochenegg, Hofrain, Neukirchen bei Cilli, Oppendorf, Ponigl bei Cilli, Praqwald, Rabensberg, Römerbad, Sachsenfeld, Schleinitz bei Cilli, Tüchern, Tüfler.

Der Leiter der allgemeinen Berufsschule Cilli:
234 MAX LANG.

Oberschule für Jungen in Pettau
Schulbeginn

Die **Aufnahmeprüfungen** und Nachtragsprüfungen finden am Freitag, den 3. September 1943, um Punkt 8 Uhr, statt. Der Unterricht beginnt Montag, den 6. September 1943, um 8 Uhr. Zöglinge des Schülerheimes und des Mädchenheimes müssen bis Sonntag, den 5. September 1943, abends im Heim eingetroffen sein.

246 Der Leiter: **Dr. Ferdinand Schaider**

Eisenbahnruheständler über 65 Jahre meldet Euch!

Die Reichsbahndirektion Wien gibt bekannt:

Pensionisten der ehem. Österreichischen Bundesbahnen und Ruheständler der Deutschen Reichsbahn, die sich wegen Vollendung des 65. Lebensjahres zu Beginn des Jahres 1943 bei den Arbeitsämtern nicht mehr melden mußten, werden hiermit aufgefordert, sich zum Dienste bei der Deutschen Reichsbahn zu melden, wenn sie sich den Anforderungen des Betriebs- oder Verkehrsdienstes körperlich und geistig gewachsen fühlen.

Die schriftliche Meldung, die Name, Geburtsjahr, Wohnungsanschrift, letzte Dienstverwendung und Zeit der Pensionierung zu enthalten hat, ist an die Reichsbahndirektion Wien, Personalabteilung, III-40, Zaunergasse 1—3 zu richten.

255

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr — Fernruf 2219

Von Freitag, 27. August bis einschl. Montag
Benjamino Gigli, Käthe von Nagy, Haral Paulsen
in dem musikalischen Großfilm:
»Nur Du Maria«
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Dienstag, 31. August bis einschl. Donnerstag
Meister Franz Lehár mit dem Chor der Wiener Staatsoper und den Wiener Sängerknaben dirigiert persönlich seine Oper
»Frasquita«
mit Hans Moser, Heinz Rühmann, Charlott Daudert und Rudolf Carl
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr

Nur Samstag 28. und Sonntag 29. August
»Menschen vom Varieté«
mit La Jana, Attila Hörbiger, Christl Mardayn, Karin Hardt und Hans Moser
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Montag 30. August bis Freitag 3. September
»Rote Orchideen«
mit Olga Tschechowa, Albrecht Schönhals, Camilla Horn und Herbert Hübner
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr
»Prinzessin Sissy«
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Samstag 28., Sonntag 29. und Montag 30. August
Samstag um 17 und 19.30 Uhr
Ein Film der Liebe:
»Stimme des Herzens«
Marianne Hoppe, Ernst v. Klipstein, Karl Kuhlmann, Eugen Klöpfer
Für Jugendliche nicht zugelassen

Kurlichtspiele Bad Neuhaus

Samstag 28. und Sonntag 29. August
»Opernball«
mit Willy Forst, Hilly Finkenzeller, Paul Hörbiger, Hans Moser u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli — Sachsenfelderstraße

Bis Donnerstag 2. September
»Das Ferienkind«
Ein Wien-Film mit Hans Moser, Lizzi Holzschuh, Theodor Danegger
Für Jugendliche zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Samstag 28. August bis Donnerstag 2. September
»Kleine Residenz«
Lil Dagover, Johannes Riemann, Winie Markus und Gustav Waldau
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Bis Montag 30. August
Harry Piel
»Der Dschungel ruft«
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Eichtal

Samstag 28. und Sonntag 29. August
»Opernball«
Ein Terra-Film nach der Operette Opernball mit Helly Finkenzeller, Fita Benkhof, Marte Harell, Hans Moser, Paul Hörbiger, Will Dohn, Theo Lingen usw.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau

Samstag 28. um 20.30 und Sonntag 29. August um 14.30, 17 und 20.30 Uhr
»Vision am See«
mit Paul Javor, Klari Tornay u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Von Freitag 27. bis Sonntag 29. August
Marika Rökk u. Wolf Albach-Retty im großen Ufa-Film
»Tanz mit dem Kaiser«
mit Maria Eis, Lucie Englisch u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen

Lichtspiele Luttenberg

Samstag 28. und Sonntag 29. August
Ludwig Ganghofers verfilmter Roman
»Schloß Hubertus«
mit Hansi Knoteck, Paul Richter u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Märchenvorstellungen: Samstag 16.30 und Sonntag 10 Uhr vormittag

Ton-Lichtspiele Pettau

Samstag 28. August um 18 und 20.30 Uhr
Sonntag 29. August um 15, 18 und 20.30 Uhr
»Sieben Jahre Pech«
Ein Siegel-Monopol-Film mit Hans Moser, Theo Lingen, Ida Wüst, Olly Holzmann und Wolf-Albach-Retty
Für Jugendliche zugelassen!
Samstag um 15 Uhr — Jugendvorstellung mit vollständigem Programm.
Jugendliche unter 14 Jahren können wegen Platzmangel zu den übrigen Vorstellungen um 18 und 20.30 Uhr nicht zugelassen werden.

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag 28. August um 20.30 Uhr, Sonntag 29. August um 14.30, 17 und 20.30 Uhr
»Dir gehört mein Herz«
mit Paul Kemp, Theo Lingen, Heinz Salfner, Richard Romanowsky, Carla Rust, Luzie Englisch u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Rann

Samstag 28., Sonntag 29. und Montag 30. August
»Herz modern möbliert«
Ein Tobis-Film mit Hilde Krahl, Gustav Fröhlich und Theo Lingen
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag 28. u. Montag 30. August, jedesmal um 19 Uhr
»Die Entlassung«
mit Emil Jannings, Theodor Loos, Carl Ludwig Diehl, Werner Hinz, Werner Kraus, Otto Graf und Margarete Schön
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Sonntag, 29. August, wegen Festlichkeiten des Ortsgruppentages keine Vorstellungen.

Lichtspieltheater Trifail

Bis Montag 30. August
»Sommerliebe«
Ein Wien-Film mit Winnie Markus, Otto Wilhelm Fischer, Lotte Lang, Siegfried Breuer, Susi Nicoletti
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Bis Sonntag 29. August
»Opernball«
Samstag und Sonntag um 16.30 und 19.30
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Steirischer Heimatbund - Bundesführung
Arbeitspolitisches Amt

An alle Handwerksmeister des Kreises Marburg-Stadt!

Der Steirische Heimatbund, Arbeitspolitisches Amt, veranstaltet am Sonntag, den 29. August 1943, um 9 Uhr, im Heimatbundsaal, Tegetthoffstraße 5, eine

Feierstunde

mit gleichzeitiger Urkundenüberreichung an die Bundessieger aus dem Handwerkerwettkampf 1942.

Daran nehmen alle Handwerkerbetriebsgemeinschaften, das sind Meister, Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge wie auch deren Familienangehörige, teil.

Die Plätze müssen zeitgerecht eingenommen sein. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

Der Bundesamtsleiter: gez. **Hackel**
250

MUSIKSCHULE für JUGEND und VOLK, WINDISCHGRAZ.

Die Einschreibungen

an der Musikschule für Jugend und Volk für das Schuljahr 1943/44 finden am
Montag, den 30. VIII. 1943, von 10—12 und von 16—18 Uhr;
Dienstag, den 31. VIII. 1943, von 10—12 und von 16—18 Uhr;
Mittwoch, den 1. IX. 1943, von 10—12 und von 16—18 Uhr in der
Volksschule Windischgraz
statt. 181
Einzelheiten sind an den Maueranschlägen zu lesen.
Die k. Leitung der Musikschule.

Grössere Baufirma

in einer untersteirischen Kleinstadt

sucht einen

Buchhalter

mit Kenntnissen in der Durchschreibebuchhaltung, selbständige Arbeit. Lebensstellung. Im Baufach erfahrene werden vorgezogen. Angebote unter »Buchhalter und Organisator« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 196

Achtung! Sehr wichtig!

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 23 vom 9. August 1943

Aus dem Inhalt: Bekanntmachung über die Musterung des weiblichen Geburtsjahrgangs 1926 für den Reichsarbeitsdienst weibliche Jugend vom 1. August 1943. — Dritte Verordnung über die Regelung des Versicherungswesens in der Untersteiermark vom 27. Juli 1943. — Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Lenkung des Fremdenverkehrs in der Untersteiermark vom 31. Juli 1943. — Anordnung zur Ergänzung der Anlage 7 der Zweiten Verordnung zur Einführung arbeitsrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark vom 16. Dezember 1941 (V.- u. A.-Bl. Nr. 58 S. 403) vom 22. Juli 1943. — Anordnung auf dem Gebiete der Brauwirtschaft vom 20. Juli 1943. — Bekanntmachung, betreffend Selbstversorgung in Brot bzw. Brotgetreide vom 20. Juli 1943. — Bekanntmachung, betreffend Reichskarten für Urlauber vom 24. Juli 1943.

Einzelpreis 15 Rpt.

Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H., Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar).

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Steirischer Heimatbund, Amt Volkbildung
Volksbildungsstätte Marburg

Für das Arbeitsjahr 1943/44 sind

Hörerkarten

in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße 10a, erhältlich. Hörerkartenbesitzer werden ersucht, ihren Beitrag für das neue Arbeitsjahr zu entrichten. 249

Steirisches Musikschulwerk

KREISMUSIKSCHULE TRIFAIL
Musikschule Eichtal - Musikschule Edlingen
Leiter der Musikschulen: **Konrad Stekl**

Einschreibungen

für das Schuljahr 1943/44

Trifail: Am 27. und 30. August, 3. September von 9—12 und 14—19 Uhr.
Am 28. August und 4. September von 9—12 Uhr im Sekretariat der Kreismusikschule Trifail II, Schulgasse 4.

Eichtal: Am 26. August und 2. September von 11 bis 17 Uhr in der Musikschule (Knabenvolksschule, ebenerdig).

Edlingen: Am 31. August und 1. September von 13 bis 19 Uhr in der Musikschule, Edlingen 1, (Kirchplatz).

Schulbeginn: Am Montag, den 6. September 1943. Besondere Ermäßigungen für Blasinstrumente! 198

Kunstausstellung

der steirischen Künstler im Joanneum

Graz, Neutorgasse 45

Die Kollektivausstellung findet täglich von 9 bis 19 Uhr im Joanneum, Graz, Neutorgasse 45, statt. 231

Bürochef

oder Leiter der Korrespondenz

wird sofort eingestellt. Kenntnisse der Textilindustrie erwünscht.

In Frage kommt nur arbeitsfreudige, zuverlässige, umsichtige und vertrauenswürdige Persönlichkeit mit reichlicher Initiative.

Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit unter »Ausbaufähige Existenzstellung« erbeten an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 148

Eisenbahnfachmann

für den umfangreichen Bahnbetrieb eines größeren Werkes der chemischen Industrie in der Steiermark für sofort gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung erbeten unter »Untersteiermark« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 200

---

15. und 16. Oktober
Ziehung 1. Klasse der

10. Deutschen Reichslotterie

WESIACK

Staatliche Lotterie-Einnahme
Marburg - Drau, Herreng. 25
Fernruf 20-97

------/8 zu 3.— RM je Klasse
------/4 zu 6.— RM je Klasse
------/2 zu 12.— RM je Klasse
------/1 zu 24.— RM je Klasse

Name:.....
Anschrift:.....
.....

Ausschneiden und einsenden!

Belohnung RM 100.-

bekommt derjenige, der mir ausfindig macht, wo sich der am 25. August 1943 von der Rudolf-Puff-Gasse 22 entflogene kleine, grüne Papagai befindet. Er wurde im Garten der Dr. Oetker-Fabrik gesehen. Von dort flog er angeblich in der Richtung zur ehemaligen Lederfabrik Freund. Er macht großes Geschrei, weil er sich nach seiner Heimat sehnt. Vor Ankauf wird gewarnt! Gefl. Nachrichten an Fr. Schwikarschitsch, Marburg, Rudolf-Puff-Gasse 22. 813

DÜNGE-KALK UND KALISALZ

eingetroffen. (Kali nicht in Säcken). Kunstdünger-Abteilung **Hans Andraschitsch**, Marburg-Drau, Schmidplatz.

Klavierschule Laun

unterrichtet ab 1. September wie bisher in Cilli, Prinz-Eugen-Straße 22/I. — Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 15 bis 17 Uhr 233

Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums

Dienststelle Marburg-Drau

Aus beschlagnahmten Beständen werden im Magazin Marburg, Bubakgasse 20

Einzelmöbel

(gebrauchte und beschädigte Tische, Stühle, Kasten, Schränke, Betten), Werkzeuge, Bilder, Musikinstrumente, Bücher und

Hausgeräte aller Art

Gläser, Teller, Kochgeschirr und dergleichen

am Dienstag, den 31. August 1943, in der Zeit von **8 bis 12 und 14 bis 17 Uhr** zum Verkauf gebracht. Bezahlung und Abtransport sind von den Käufern sofort vorzunehmen.

241 — **Abt. Möbelverwertung.**

Zahn-Atelier

E. Hoppe, Cilli 202
staatlich geprüfter Dentist
vom 22. August bis 19. September 1943
geschlossen

Der Kreisjägermeister für den Stadtkreis Marburg

Jäger — Achtung!

Die Jagdscheininhaber des Kreises Marburg-Stadt können ihre Munitionskarten im Jägeramt, Marburg, Gerichtshofgasse Nr. 14, beheben.

242 — Gez. **Felber Norbert**, Kreisjägermeister

2—3 BINDER

oder Hilfsarbeiter für **Binderarbeiten** (Leichtfässer), Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen für Früchteverarbeitung sucht **Konservenfabrik »Südost«** Marburg/Drau, Rudolf-Puff-Gasse 12. 859

Absolute Muskelberuhigung

Lieferbar derzeit nur an Rüstungsbetriebe, Aerzte, Spitäler usw.

Druckschrift Nr. 89 e über **Thonet Siesta-Medizinal Liege- und Entspannungsgerät** System Luckhardt DRP bringt interessante Einzelheiten über den Fortfall der störenden Muskelverzitterungen bei Elektro-Kardiogrammen

Gebrüder Thonet A.G.
Wien I, Stephansplatz-Thonethaus

AUSBILDUNG

im **Malen und Zeichnen** durch Selbstunterricht. — Prospekt durch **R. Vogt, Nenzing**, Vorarlberg 27-4

»Derzeit nur beschränkt erhältlich.« 98-4

Die Sonne ein Wäschezerstörer?

Ein Kuriosum: die Sonne zerstört Wäsche! Es ist Tatsache, daß ultraviolette Strahlen Gardinen und Vorhänge entfärben, zermürben und schließlich zerstören. Vor allem gilt das für dünne Vorhänge aus Voile, Mul und Tüll. Heute müssen wir solche Schäden vermeiden, weil wir kaum Ersatz bekommen. — Weitere wertvolle Winke zur längeren Erhaltung der Wäsche finden Sie in der Henkel-Lehrschrift: »Wäscheschäden und ihre Verhütung«, die Ihnen auf Wunsch kostenlos zugesandt wird.

Als Drucksache an:
PERSIL-WERKE, DÜSSELDORF
Name:.....
Ort:.....

Lies Deine Zeitung täglich!

PENSION KASTNER am Maiberg

krankheitshalber geschlossen

vom 1. September bis 31. Oktober 1943